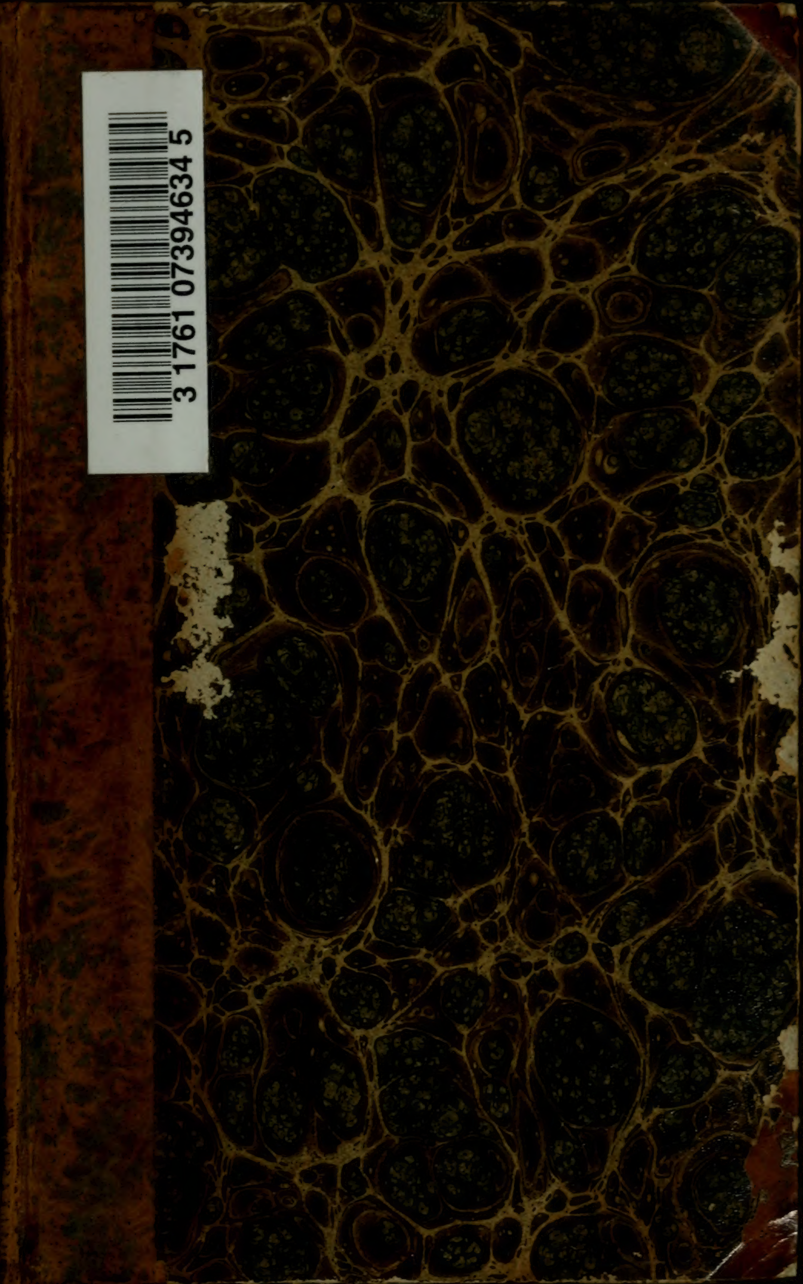
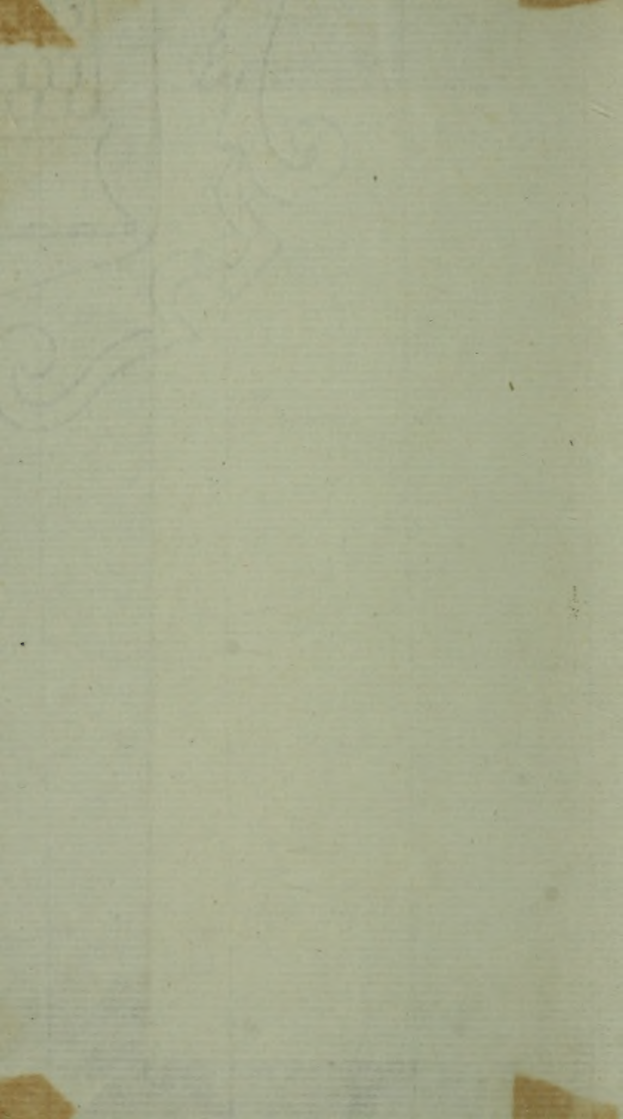
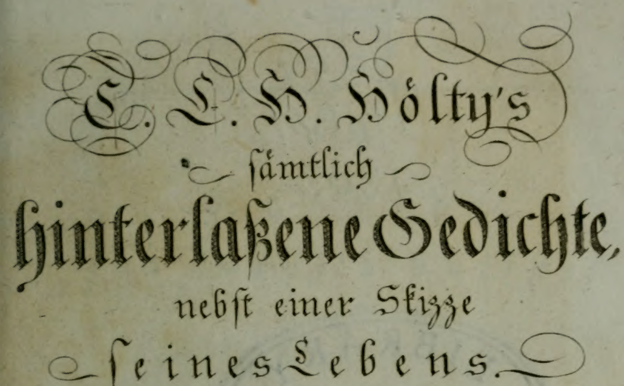

3 1761 07394634 5







L. Maillard del. J. Stöber sc.



C. L. H. Hölty's sämtlich hinterlaßene Gedichte, nebst einer Skizze seines Lebens.



Wien und Prag
bey Franz Haas. 1803.


LIBRARY
MAY 18 1976
UNIVERSITY OF TORONTO

Vorrede
zur zweyten Auflage
von
Hölty's Gedichten.

Hölty's Verdienste als Dichter sind dem Publikum zu bekannt, und der Verehrer desselben sind noch zu viele, als daß ich mich über die fortdauernde Nachfrage nach den von ihm uns hinterlassenen Gedichten wundern könnte. Die Exemplare der ersten Auflage derselben sind vergriffen; es war eine neue nothwendig, und diese erscheint hiermit; aber nicht wie die erste, sondern merklich verändert.

Es waren mehrere Gedichte, die man nicht mit Gewißheit Hölty zuschreiben kann,

mit unter seine wahren wirklichen Arbeiten gekommen. Dieß war ein Mißstand, welcher nicht bleiben konnte. Jene sind nun in einen besondern Anhang gebracht und diese nach der Ausgabe des Herrn Rath Voß geordnet. Der geneigte Leser hat also Hölty's wahre Gedichte in einer ununterbrochenen Reihe vor sich und kann mit Scharfsinn versuchen, welche aus dem Anhange wohl unsern Dichter zum Verfasser haben könnten oder nicht.

Das Leben Hölty's, so wie es in der ersten Auflage war, mußte ebenfalls verbessert werden, und auch hier hat der Herr Rath Voß zum Muster gedient; es ist ganz umgeändert. Und so übergebe ich denn dem geneigten Publikum diese neue Auflage von Hölty's Gedichten in Erwartung einer gütigen Aufnahme.

Der Verleger.

Skizze
von
Hölty's Leben.

Ludewig Heinrich Christoph Hölty ward den 21sten December 1748 zu Mariensee im Churfürstenthum Hannover geboren. Sein Vater, Philipp Ernst Hölty, (ein Sohn Heinrich Wulibrand Hölty's, evangelischen Bürgers zu Hildesheim, und Maria Margarethens, gebornen Hölty,) seit 1742 Prediger zu Mariensee, war dreymahl verheirathet, zuerst mit Catharina Charlotte von Barkhausen; zum zweyten Mahle, im Februar 1748, vermählte er sich mit Elisabeth Juliane Gössel, Tochter des Prokurator Gössel in Celle. 1757 starb diese, und im fol-

genden Jahre heirathete sein Vater die dritte Frau Maria Dorothea Johanna Niemann, welche seit dem Frühlinge 1775 Witwe ist. Von der zweyten Ehe ist unser Hölty.

In seiner frühen Jugend hatte Hölty eine vorzüglich schöne Bildung. Er war munter und wißbegierig, und sobald er nur schreiben konnte, schrieb er alles ihm irgend merkwürdig Scheinende auf. Sein liebreiches und gefälliges Betragen gegen jeden, seine eifrige Vertheidigung eines Beleidigten, den er für rechtschaffen hielt, seine drolligten Einfälle und Anmerkungen und besonders seine Schönheit machten ihn allgemein beliebt.

In seinem neunten Jahre, in eben der Woche, da seine Mutter an der Schwindsucht starb, bekam Hölty die bösartigsten Blattern, welche nicht allein seine schöne Gesichtsbildung zerstörten, sondern ihn auch in die Gefahr brachten, seine Augen nicht mehr gebrauchen zu können, denn erst nach zwey Jahren konnte er wieder gut sehen. — Durch diese Krankheit hatte Hölty viel von seiner vorherigen Munter-

keit verloren, aber gar nichts von seiner Wißbegierde und von seinem Fleiße. Sein Vater, in Sprachen und Wissenschaften geübt, auch der Dichtkunst nicht abgeneigt und Mitglied der teutschen Gesellschaft in Göttingen, war sein Lehrer in der teutschen, lateinischen, französischen, griechischen und hebräischen Sprache, in der Geographie, Geschichte und in den übrigen Schulkenntnissen. Sein Trieb zu lernen war unbegrenzt, er nahm sich kaum Zeit und Ruhe zum Essen, und oft saß er die Nacht durch bis an den Morgen bey den Büchern. Dieses mußte sein Vater ihm untersagen, und er bekam deßwegen, wenn er schlafen ging, nur wenig Licht. Allein aus Lernbegierde hinterging er seine, für seine Gesundheit besorgten Aeltern, versorgte sich heimlich mit Oehl und setzte sein Nachtwachen fort.

Sein reges Gefühl für jeden Reiz der Natur, für die heitere Stille des Landlebens erhielten ihn heiter, sanft und gefällig, und durch seinen anhaltenden Fleiß weder mürrisch

noch stolz gemacht, war er stets die Freude seiner Familie. Schon früh zeigte sich sein Hang zum Schauerlichen und Einsamen. Ausser den Schulstunden ging er, mit Büchern in der Tasche, in ein düsteres Gebüsch und las laut für sich, welches nachher noch in Göttingen bey guten Schriften seine Gewohnheit war; oft und zu jeder Tageszeit besuchte er ohne Furcht den Kirchhof und ähnliche Oerter, verkleidete sich als Gespenst und wankte, ohne die Absicht zu erschrecken, des Abends einsam zwischen den Gräbern.

Hölty's Talente für die Dichtkunst zeigten sich sehr früh. Sein erstes Gedicht, die Grabschrift seines Lieblingshundes, welches er in seinem eilften Jahre machte, ist folgendes:

Allhier auf dieser Stätte
Liegt begraben Nette.
Zu Horst ist er geboren,
Zu Mariensee gestorben,
Dieß Grab hat er erworben.

Eben so brachte er das A B C in Verse, und wenn er seine kleinen Gedichte nicht aufschrei-

ben konnte, so krazte er sie in eine Wand oder in einen Baum ein, und selten blieb ein Platz leer, ohne ein solches Andenken von sich zurückzulassen. Seine geistlichen Reden hielt er vor seinen Geschwistern und Kameraden vom Schemmel; doch war er gegen seinen Vater damit sehr geheim.

Hölty war nachlässig in der Pflege seines Körpers, sowohl was Gesundheit als Kleidung anbetraf; eine natürliche Folge seines nur immer mit Wissenschaften beschäftigten Geistes. Die Zurechtweisungen seiner Angehörigen darüber hörte er mit Lächeln an, und suchte durch andere Gefälligkeiten und Dienste für diesen Fehler Vergebung zu erhalten, und ihn, wenn auch nur auf kurze Zeit, zu verbessern.

Als Hölty sechzehn Jahre alt war, hatte er gewiß schon mehrere Kenntnisse, als mancher Jüngling, der die Akademie bezieht; aber theils um ihn noch mit den Alten vertraut zu machen, theils um ihm feinere Sitten und Weltkenntniß zu verschaffen, schickte ihn sein Vater

um Michaelis 1765 auf die öffentliche Schule nach Celle, wo sein Oheim der Canzleyrath Gössel wohnte. Hier trieb er ausser den alten Sprachen und dem was ihm sonst noch nöthig war, vorzüglich die englische Sprache, in welcher er es doch schon hier so weit brachte, daß er die besten englischen Dichter nicht nur lesen, sondern auch verstehen lernte. In einem dreyjährigen Aufenthalte in Celle erwarb er sich die Liebe und Achtung seiner Lehrer und aller, die ihn kannten. Er ging nun zu Michaelis 1768 zu seinem Vater zurück und zu Ostern 1769 nach Göttingen, wo er nach dem Willen seines Vaters Theologie studiren sollte. Drey Jahre waren ihm zu seinem Aufenthalte daselbst bestimmt, die er auch seiner künftigen Bestimmung gemäß gewissenhaft nutzte. Allein einem Geiste wie Hölty's blieb noch immer Zeit genug übrig, sich mit dem Studium der Alten, mit Sprachen, denn er las nun auch italiänisch, und eigenen Arbeiten zu beschäftigen, die in keiner Verbindung mit

der Theologie standen. Er lernte auch spanisch, so daß er sieben Sprachen, lateinisch, griechisch, hebräisch, englisch, spanisch, italiänisch und französisch verstand; unter diesen waren jedoch die griechische, englische und italiänische Sprache diejenigen, welche er am meisten liebte. 1772 lernten ihn in Göttingen, Miller, Bürger, Voß, Bote, der Graf Stollberg, Cramer, Leisewitz, Hahn und andere kennen, die seine Kenntnisse schätzten und sein Dichtertalent noch mehr weckten und nährten. Hölty konnte sich unmöglich schon von diesen Freunden trennen, er bath seinen Vater, ihn noch in Göttingen zu lassen; und dieser bewilligte ihm noch ein halbes Jahr. Allein diese Zeit war ihm noch zu kurz, er verschaffte sich ein Stipendium, einen Freytisch und eine Stelle im philologischen Seminarium und meldete seinem Vater, sich das Uibrige durch Unterricht zu verdienen. Sein guter Vater war damit zufrieden und Hölty blieb in Göttingen bey seinen Freunden, bey seinen Büchern.

Stark von Wuchs, niedergebückt, unbehülflich, von trägem Gange, blaß wie der Tod, stumm und unbekümmert um die, welche ihn umgaben, mit der Miene der Einfalt hatte Hölty für den, welcher ihn zum ersten Mahle sah, wenig Interesse, so daß mancher ihn zum Ziel seines unschuldigen Witzes machen zu können glaubte. Nur in seinen hellblauen Augen schimmerte ein treuherziges etwas schalkhaftes Lächeln, welches sich beym Anblick einer schönen Gegend, bey einem guten Buche über sein ganzes Gesicht verbreitete. Gewöhnlich verschloß er seine Empfindungen in sich selbst, und wenn er sie mittheilte, so geschah es immer auf eine eigene Art. Personen, die er achtete, las er gern von seinen Gedichten vor, und denn nahm er ruhig das ihm ertheilte Lob hin, als wenn es ihm gebührte. Bey unbekannten Personen sprach Hölty wenig oder gar nichts, und selbst unter seinen Freunden mußte das Gespräch anziehend oder an ihn gerichtet seyn, ehe er sich darein mischte. Denn sprach er wohl zuweilen

lebhaft, schnell, mit erhöhter Stimme und eine sanfte Röthe überzog die bleichen Wangen. Zuweilen, wenn er lange, wie mit abwesendem Geiste gesessen hatte, unterbrach er plötzlich die Unterhaltung mit einem drollichten Einfall, der desto mehr Lachen erregte, weil er mit trockner Stimme und mit ganz ehrbarem Gesichte und weil er nur selten vorkam. Es geschah wohl, daß, wenn er von Personen, die ihn gern kennen lernen wollten, zum Kaffee gebethen wurde, Hölty hinging, dem Wirth einen Bückling machte, das Eingeschenkte austrank und ohne ein Wort zu sprechen wieder wegging.

Hölty war dienstfertig und gefällig in einem hohen Grade. Er schlug keine Bitte, keine trauliche Zusammenkunft, keinen Spaziergang ins Feld lehnte er ab, und oft mußte er die nächste Nacht hindurch arbeiten, weil er nöthige Geschäfte zurückgesetzt hatte. Nie sah man ihn mürrisch oder zerstreut, wenn er im Studiren gestört wurde, er legte ruhig sein Buch zu und war Freund mit ganzer Seele.

Hölty war sehr neugierig, keine Rezension seiner eigenen oder einer bekannten Arbeit entging ihm; er wußte zuerst die neuen guten und schlechten Produkte der Messe. Tage und Nächte saß er, alles um sich her vergessend über dicken Folianten und Quartanten, mit unermüdbarer Geduld, so daß er sie in wenig Wochen durchlas. Gute Gedichte schrieb er ganz oder Stellenweise ab. Schlechte Oden der Engländer und Italiäner las er mit eben dem Fleiße und freuete sich, daß sie schlecht waren, und so naschte sein feuriger Geist mehr in den Büchern, als daß er sie zweckmäßig gewählt und studirt hätte. Er gab auch Unterricht; Miller lernte von ihm englisch, Hahn griechisch, und Voß englisch und italiänisch. Im Sommer 1773 fing er an aus dem Englischen zu übersetzen, wobey sein Freund Voß sein Gehülfe war. Er machte den Auszug aus dem Kenner; dann folgten Hurds Dialogen und der erste Theil von Shaftsbury.

Hölty hatte ein weiches gefühlvolles Herz,

die Natur war sein liebster Aufenthalt, und seine Wünsche zum ruhigen Landleben verließen ihn durch sein ganzes Leben nicht. Hölty war redlich, frey von Mackeln war sein Gewissen. Beredt zum Lobe guter und leidenschaftlich zur Vertheidigung unschuldig Gedrückter, war er eben so gleichgiltig gegen eigene Beleidigung. Immer kränklich und mit Mangel häufig kämpfend, klagte er nie, und war lebhaft gerührt beym Anblick fremder Noth und theilte gern von seinem Wenigen mit.

Hölty war religiös, aber nicht orthodox und blindem Glauben anhängend, stützte sich seine Religion auf reine Moral, thätige Redlichkeit, Rechtschaffenheit und Tugend.

In seinen Gedichten war Hölty nicht Zusammensteller kalt überlegter Gedanken und Bilder, nein, ein Blick in die Natur erregte seine Gefühle, seine Fantasie hob sie empor und nur, was sein Herz empfand, sang er. Innige alles umfassende Liebe belebte ihn ganz, und ohne Freunde, ohne Mittheilung würde

Hölty der unglücklichste Mensch gewesen seyn; wie sehr er seine Freunde liebte, zeigen seine Briefe z. B. an Miller und Voß.

Hölty arbeitete zu viel und gewöhnlich zu mancherley in einem Zeitraum *). Sein Geist war zu thätig im Verhältniß der Stärke seines Körpers; allein er nahm keine Rücksicht auf diesen; seine Wißbegierde und sein Vorsatz, ein guter oder gar kein Dichter zu werden, ließen ihn alle Schonung seines schwächlichen Körpers vergessen, und doch hatte er viel Liebe zum Leben. Als schon die Bahn zu seinem Tode gebrochen war, kam er einst zu Voß und sagte ihm beyläufig: daß er des Morgens Blut aushuste. Voß erschrickt; er und Hölty's andere Freun-

*) Der Herr Hofrath Kästner hat folgendes Sinngedicht auf Hölty's Belesenheit gemacht:

„Mehr als ein Dichter lesen soll
Las Hölty, und sein Lied war vom Geles'nen voll:
Ein Bischen Witz liest Versmann, und nicht mehr;
Darum ist auch sein Lied so leer.

de rathen ihm zu einem Arzt zu gehen; Hölty aber läßt es und hat seinen Scherz mit ihnen; endlich nimmt ihn Voß halb mit Gewalt zum Leibarzt Richter. Dieser erkundigt sich und tröstet ihn, doch so, daß es Hölty merkte; als sie zurück gehen, weinte Hölty bitterlich.

Michaelis 1774 begleitete er seinen Freund Miller auf einer Reise nach Leipzig. In dem Spätherbste dieses Jahres fing er wieder an des Morgens Blut auszuwerfen; der Ritter Zimmermann war nun sein Arzt.

Im Frühjahre 1775 starb Hölty's Vater. Er kam zu Voß; beyde aßen zusammen. Wie gehts, Hölty? Recht gut, antwortete er lächelnd; aber mein Vater ist todt, und Thränen stürzten ihm von den bleichen Wangen. Wenige Wochen nach seines Vaters Tode ging er von Göttingen über Hannover nach Mariensee zurück, wo er seine Kur unter Zimmermanns Anleitung fortsetzte. Auch jetzt konnte er sich von den Wissenschaften noch nicht trennen, und beförderte durch seinen fortgesetzten

Fleiß gewiß um vieles den Untergang seines Körpers.

Im Herbste 1775 ging er nach Hannover, um dort unter Zimmermanns Aufsicht eine kleine Nachkur, wie er an Voß schrieb, zu brauchen. Seine Hoffnung stieg und sank; aber er blieb heiter und scherzte über sich selbst.

Endlich unterlag sein Körper unter dem Aufstreben seines thätigen Geistes. Er starb zu Hannover den ersten September 1776.

Inhalt der Gedichte.

Hölty's
sämmtliche Gedichte.

Erster Theil.

Adelstan und Röschen.

1771.

Der schöne Mayenmond begann,
Und alles wurde froh,
Als Ritter Veit von Adelstan
Der Königsstadt entfloh.
Von Geigern und Kastraten fern
Und vom Redoutentanz,
Vertauscht' er seinen goldnen Stern
Mit einem Schäferkranz.

Der Schooß der Au, der Wiesenklee
Verlieh ihm süßre Rast,
Als Himmelbett' und Kanapee
Im fürstlichen Palast.
Er irrte täglich durch den Hain,
Mit einer Brust voll Ruh,
Und sah dem Spiel' und sah dem Reihn
Der Dörferinnen zu;

Sah unter niederm Hüttendach
Der Schäferinnen Preis:
Und plötzlich schlug sein Herzensschlag
Wohl noch einmahl so heiß.
Sie wurden drauf gar bald vertraut;
Was Wunder doch! Er war
Ein Mann von Welt und wohlgebaut,
Und Röschen achtzehn Jahr.

Sie gab, durch manchen Thränenguß
Erweichet, ihm Gehör;
Zuerst bekam er einen Kuß,
Zuletzt noch etwas mehr.
Jetzt wurde, nach des Hofes Brauch,
Sein Busen plötzlich lau:
Er saß nicht mehr am Schlehenstrauch
Mit Röschen auf der Au.

Des Dorfes und des Mädchens satt,
Warf er sich auf sein Roß,
Flog wieder in die Königsstadt,
Und in sein Marmorschloß.
Hier taumelt' er von Ball zu Ball,
Vergaß der Rasenbank,
Wo beym Getön der Nachtigall
Sein Mädchen ihn umschlang.

Und Röschen, die auf Wiesengrün
Im Haselschatten saß,
Sah Mann und Roß vorüberfliehn,
Und wurde todtenblaß.
Mein Adelstan! ich armes Blut!
Er sah und hörte nicht,
Und drückte sich den Reisehut
Nur tiefer ins Gesicht.

Sie zupft', auf ihren Hirtenstab
Gelehnt, am Busenband,
Bis er dem Roß die Sporen gab,
Und ihrem Aug' entschwand;
Und schluchzt', und warf sich in das Gras,
Verbarg sich ins Gesträuch,
Weint ihren schönen Busen naß,
Und ihre Wangen bleich.

Kein Tanz, kein Spiel behagt ihr mehr,
Kein Abendroth; kein West;
Das Dörfchen dünkt ihr freudenleer,
Die Flur ein Otternnest.
Ein melancholisch Heimchen zirpt
Vor ihrer Kammerthür;
Das Leichhuhn schreyt. Ach Gott! sie stirbt.
Des Dorfes beste Zier.

Die dumpfe Todtenglocke schallt
Drauf in das Dorf. Man bringt
Den Sarg daher. Der Küster wallt
Der Bahre vor, und singt.
Der Pfarrer hält ihr den Sermon,
Und wünscht dem Schatten Ruh,
Der diesem Jammerthal' entflohn,
Und klagt und weint dazu.

Man pflanzt ein Kreuz, mit Flittergold
Bekränzet, auf ihr Grab;
Und auf den frischen Hügel rollt
So manche Thrän' hinab.
Es wurde Nacht. Ein düstrer Flor
Bedeckte Thal und Höhn;
Auch kam der liebe Mond hervor,
Und leuchtete so schön.

Vernehmt nun, wie's dem Ritter ging!
Der Ritter lag auf Pflaum,
Um welchen Gold und Seide hing,
Und hatte manchen Traum.
Er zittert auf. Mit blauem Licht
Wird sein Gemach erfüllt.
Ein Mädchen tritt ihm vors Gesicht,
Ins Leichentuch verhüllt.

Ach! Röschen ists, das arme Kind,
Das Adelstan berückt!
Die Rosen ihrer Wangen sind
Vom Tode weggepflückt.
Sie legt die eine kalte Hand
Dem Ritter auf das Kinn,
Und hält ihr moderndes Gewand
Ihm mit der andern hin;

Blickt drauf den ehrvergeßnen Mann,
Den Schauer überschleicht,
Dreymahl mit hohlen Augen an,
Und wimmert und entweicht.
Sie zeigte, wann es zwölfe schlug,
Jetzt alle Nächte sich,
Verhüllet in ein Todtentuch,
Und wimmert' und entwich.

Der Ritter fiel in kurzer Zeit
Drob in Melancholey,
Und ward, verzehrt von Traurigkeit,
Des Todes Konterfey,
Mit einem Dolch bewaffnet floh
Er aus der Stadt, und lief
Zum Gottesacker hin, allwo
Das arme Röschen schlief;

Wankt an die frische Gruft, den Dolch
Dem Herzen zugekehrt,
Und sank. Folg! ruft ein Teufel, folg!
Und seine Seel' entfährt.
Der Dolch ging mitten durch das Herz,
Entsetzlich anzuschaun!
Die Augen starrten himmelwärts,
Und blickten Furcht und Graun.

Sein Grab ragt an der Kirchhofmaur,
Der Landmann, der es sieht,
Wenns Abend wird, fühlt kalten Schaur,
Und schlägt ein Kreuz, und flieht.
Auch pflegt er, bis die Hahnen krähn,
Den Blutdolch in der Brust,
Mit glühenden Augen umzugehn,
Wie männiglich bewußt.

Das Landleben.

Flumina amem silvasque inglorius.

VIRGIL.

Wunderseliger Mann, welcher der Stadt entfloh!
Jedes Säuseln des Baums, jedes Geräusch des Bachs,
Jeder blinkende Kiesel
Predigt Tugend und Weisheit ihm.

Jedes Schattengesträuch ist ihm ein heiliger
Tempel, wo ihm sein Gott näher vorüberwallt;
Jeder Rasen ein Altar,
Wo er vor dem Erhabnen kniet.

Seine Nachtigall tönt Schlummer herab auf ihn,
Seine Nachtigall weckt flötend ihn wieder auf,
Wann das liebliche Frühroth
Durch die Bäum' auf sein Bette scheint.

Dann bewundert er dich, Gott, in der Morgenflur,
In der steigenden Pracht deiner Verkünderin,
Deiner herrlichen Sonne,
Dich im Wurm und im Knospenzweig;

Ruht im wehenden Gras, wann sich die Kühl' ergießt,
Oder strömet den Quell über die Blumen aus;
Trinkt den Athem der Blühte,
Trinkt die Milde der Abendluft.

Sein bestrohtes Dach, wo sich das Taubenvolk
Sonnt und spielet und hüpft, winkt ihm süßre Rast,
Als dem Städter der Goldsaal,
Als der Polster der Städterin.

Und der spielende Trupp schwirret zu ihm herab,
Gurrt und säuselt ihn an, flattert ihm auf den Korb,
Pikket Krumen und Erbsen,
Pikket Körner ihm aus der Hand.

Einsam wandelt er oft, Sterbegedanken voll,
Durch die Gräber des Dorfs, setzet sich auf ein Grab,
Und beschauet die Kreuze
Mit dem wehenden Todtenkranz.

Und das steinene Mal unter dem Fliederbusch,
Wo ein biblischer Spruch freudig zu sterben lehrt,
Wo der Tod mit der Sense,
Und ein Engel mit Palmen steht.

Wunderseliger Mann, welcher der Stadt entfloh!
Engel segneten ihn, als er geboren ward,
Streueten Blumen des Himmels
Auf die Wiege des Knaben aus!

Auf den Tod einer Nachtigall.

1771.

Sie ist dahin, die Mayenlieder tönte;
Die Sängerin,
Die durch ihr Lied den ganzen Hain verschönte,
Sie ist dahin!
Sie, deren Ton mir in die Seele hallte,
Wenn ich am Bach,
Der durchs Gebüsch im Abendgolde wallte,
Auf Blumen lag!

Sie gurgelte, tief aus der vollen Kehle,
Den Silberschlag;
Der Wiederhall in seiner Felsenhöhle,
Schlug leis' ihm nach.
Die ländlichen Gesäng' und Feldschalmeyen
Erklangen drein;
Es tanzeten die Jungfraun ihre Reihen
Im Abendschein.

Auf Moose horcht ein Jüngling mit Entzücken
Dem holden Laut,
Und schmachtend hing an ihres Lieblings Blicken
Die junge Braut;
Sie drückten sich bey jeder deiner Fugen,
Die Hand einmahl,
Und hörten nicht, wenn deine Schwestern schlugen,
O Nachtigall!

Sie horchten dir, bis dumpf die Abendglocke
Des Dorfes klang,
Und Hesperus, gleich einer goldnen Flocke,
Aus Wolken drang;
Und gingen dann im Wehn der Mayenkühle
Der Hütte zu,
Mit einer Brust voll zärtlicher Gefühle,
Voll süßer Ruh.

Maylied

Tanzt dem schönen May entgegen,
Der des Waldes Haar verneut,
Roth und weiße Farbenbögen
Auf des Fruchtbaums Wipfel streut;
Mit dem goldverbrämten Schleyer,
Wartende Gefilde deckt!
Singt ihm Hymnen in die Leyer,
Der den Schlaf der Freude weckt!

Tanzt daher am Arm der Schöne,
Der ein treuer Busen fröhnt,
Menget Lieder ins Getöne,
Das die Morgenglocke tönt;
Ins Geschwirr der Espenblätter,
Und erweckt den Wiederklang,
Er, der Freund der Liebesgötter,
Heischet Opfer und Gesang.

Bringet ihm in grünen Schatten
Eure Frühlingsopfer dar,
Junge neuvermählte Gatten,
Auf der Liebe Festaltar;
Küße, wenn des Hahns Trommete
Das umbüschte Dörfchen weckt,
Küße, wenn die Abendröthe
Jeden Baum mit Purpur deckt.

Flieht, ihr schönen Städterinnen
Eurer Städte goldne Kluft,
Eurer Kerker hohe Zinnen,
Trinket frische Mayenluft!
Irrt mit eurem Sonnenhütchen
Auf die Frühlingsflur hinaus!
Singt ein fröhlich Mayenliedchen,
Pflücket einen Busenstrauß;

Schmückt mit Kirschenblühtenzweigen
Euren grünen Sonnenhut,
Schürzt das Röckchen, tanzet Reigen,
Wie die Schäferjugend thut!
Gaukelt in der Kirschenblühte,
Zephyrn, eure Flügel matt,
Haucht auf ihre Sonnenhüte
Manches weiße Blühtenblatt.

Maylied,

dasselbe verändert von Voß.

Tanzt dem schönen May entgegen,
Der, in seiner Herrlichkeit
Wiederkehrend, Reiz und Segen
Uiber Thal und Hügel streut!
Seine Macht verjüngt und gattet
Alles, was der grüne Wald,
Was der zarte Halm beschattet,
Und die laue Wog' umwallt.

Tanz, o Jüngling, tanz, o Schöne,
Die des Mayes Hauch verschönt!
Menget Lieder ins Getöne,
Das die Morgenglocke tönt,
Ins Gesäusel junger Blätter,
Und der holden Nachtigall
Liebejauchzendes Geschmetter;
Und erweckt den Wiederhall.

Flieht der Stadt umwölkte Zinnen!
Hier, wo May und Lieb' euch ruft,
Athmet schöne Städterinnen,
Athmet frische Mayenluft!
Irrt mit eurem Sonnenhütchen,
Auf die Frühlingsflur hinaus,
Singt ein fröhlich Mayenliedchen,
Pflücket einen Busenstrauß!

Schmückt mit Kirschenblühtenzweigen
Euch den grünen Sonnenhut,
Schürzt das Röckchen, tanzet Reigen,
Wie die Schäferjugend thut!
Bienen sumsen um die Blühte,
Und der Westwind schwärmt sich matt,
Schwärmt und haucht auf eure Hüte
Manches weisse Blühtenblatt.

Elegie auf ein Landmädchen.

Schwermuthsvoll und dumpfig hallt Geläute
Vom bemoosten Kirchenthurm herab.
Väter weinen, Kinder, Mütter, Bräute;
Und der Todtengräber gräbt ein Grab.
Angethan mit einem Sterbekleide,
Eine Blumenkron' im blonden Haar,
Schlummert Röschen, so der Mutter Freude,
So der Stolz des Dorfes war.

Ihre Lieben, voll des Mißgeschickes,
Denken nicht an Pfänderspiel und Tanz,
Stehn am Sarge, winden nasses Blickes
Ihrer Freundin einen Todtenkranz.
Ach! kein Mädchen war der Thränen werther,
Als du gutes frommes Mädchen bist,
Und im Himmel ist kein Geist verklärter,
Als die Seele Röschens ist.

Wie ein Engel stand im Schäferkleide
Sie vor ihrer kleinen Hüttenthür:
Wiesenblumen waren ihr Geschmeide,
Und ein Veilchen ihres Busens Zier,
Ihre Fächer waren Zephyrs Flügel,
Und der Morgenhain ihr Putzgemach,
Diese Silberquellen ihre Spiegel,
Ihre Schminke dieser Bach.

Sittsamkeit umfloß, wie Mondenschimmer,
Ihre Rosenwangen, ihren Blick;
Nimmer wich der Seraf Unschuld, nimmer
Von der holden Schäferin zurück.
Jünglingsblicke taumelten voll Feuer
Nach dem Reiz des lieben Mädchens hin;
Aber keiner, als ihr Vielgetreuer,
Rührte jemahls ihren Sinn;

Keiner, als ihr Wilhelm! Frühlingsweihe
Rief die Edlen in den Buchenhain:
Unterm Grün, durchstrahlt von Himmelsbläue,
Folgen sie den teutschen Ringelreihn.
Röschen gab ihm Bänder mancher Farbe,
Kam die Ernt', an seinen Schnitterhut,
Saß mit ihm auf einer Weizengarbe,
Lächelt' ihm zur Arbeit Muth;

Band den Weizen, welchen Wilhelm mähte,
Band und äugelt ihrem Liebling nach,
Bis die Kühlung kam, und Abendröthe
Durch die falben Westgewölke brach.
Uiber alles war ihm Röschen theuer,
War sein Taggedanke, war sein Traum;
Wie sich Röschen liebten und ihr Treuer,
Lieben sich die Engel kaum.

Wilhelm! Wilhelm! Sterbeglocken hallen,
Und die Grabgesänge heben an,
Schwarzbeflorte Trauerleute wallen,
Und die Todtenkrone weht voran.
Wilhelm wankt mit seinem Liederbuche,
Nasses Auges, an das offne Grab,
Trocknet mit dem weissen Leichentuche
Sich die hellen Thränen ab.

Schlummre sanft, du gute fromme Seele,
Bis auf ewig dieser Schlummer flieht!
Wein' auf ihrem Hügel, Filomele,
Um die Dämmerung ein Sterbelied!
Weht wie Harfenlispel, Abendwinde,
Durch die Blumen, die ihr Grab gebahr!
Und im Wipfel dieser Kirchhoflinde
Nist' ein Turteltaubenpaar!

Der arme Wilhelm.

Wilhelms Braut war gestorben. Der arme verlassene Wilhelm
Wünschte den Tod, und besuchte nicht mehr den geflügelten Reigen,
Nicht das Ostergelag und das Fest der bemahlten Eyer,
Nicht den gaukelnden Tanz um die Osterflamme des Hügels.
Einsam war er, und still wie das Grab, und glaubte mit jedem
Tritt in die Erde zu sinken. Die Knaben und Mädgen des Dorfes
Brachen Mayen, und schmückten das Haus und die ländliche Diele,

Und begrüßten den heiligen Abend vor Pfingsten
mit Liedern.
Wilhelm floh das Gewühl der beglückten fröhlichen Leute,
Wandelt' über den Gottesacker, und ging in die
Kirche,
Nahm den Kranz der geliebten Braut von der
Wand, und kniete
An dem Altar, und barg das Gesicht in die Blumen des Kranzes,
Flehte weinend zu Gott: O entnimm mich der
Erde, mein Vater!
Ruf mich zu meiner Entschlummerten! Doch dein
Wille geschehe!
Lispelnd bebte das Gold und die Flitterblumen
des Kranzes,
Lieblich rauschten die flatternden Bänder, wie
Blätter im Winde,
Und ein fliegender Lichtglanz flog durch die Fenster der Kirche.

Ruhiger wandelte Wilhelm nach Haus. Bald hörten die Schwestern
Drauf die Todtenuhr in der Kammer pickern, und sahen
Auf der Diele den Sarg, und den Pfarrer im Mantel daneben;
Und das Leichhuhn schlug an die Kammerfenster und heulte.
Wenige Wochen, da starb der verlassene traurige Wilhelm,
Und sein grünendes Grab ragt hart am Grabe des Mädchens.

Maylied.

Grüner wird die Au,
Und der Himmel blau:
Schwalben kehren wieder,
Und die Erstlingslieder
Kleiner Vögelein
Zwitschern durch den Hain.

Aus dem Blühtenstrauch
Weht der Liebe Hauch;
Seit der Lenz erschienen,
Wallet sie im Grünen,
Mahlt die Blumen bunt,
Roth des Mädchens Mund.

Brüder, küsset ihn!
Denn die Jahre fliehn!
Einen Kuß in Ehren
Kann euch niemand wehren!
Küßt ihn, Brüder, küßt,
Weil er küßlich ist!

Seht, der Tauber girrt,
Seht, der Tauber schwirrt
Um sein liebes Täubchen!
Nehmt euch auch ein Weibchen,
Wie der Tauber thut,
Und seyd wohlgemuth!

Das Feuer im Walde.

Zween Knaben liefen durch den Hain
Und lasen Eichenreiser auf,
Und thürmten sich ein Hirtenfeur,
Indeß die Pferd im fetten Gras'
Am Wiesenbache weideten.
Sie freuten sich der schönen Gluht,
Die, wie ein helles Osterfeur,
Gen Himmel flog, und setzten sich
Auf einen alten Weidenstumpf.
Sie schwazten dieß und schwazten das,
Vom Feuermann und Ohnekopf,
Vom Amtmann, der im Dorfe spukt,
Und mit der Feuerkette klirrt,
Weil er nach Ansehn sprach und Geld.

Wie's liebe Vieh die Bauren schund,
Und niemahls in die Kirche kam.
Sie schwazten dieß und schwazten das,
Vom selgen Pfarrer Habermann,
Der noch den Nußbaum pflanzen thät.
Von dem sie manche schöne Nuß
Herabgeworfen, als sie noch
Zur Pfarre gingen, manche Nuß!
Sie segneten den guten Mann
In seiner kühlen Gruft dafür,
Und knakten jede schöne Nuß
Noch einmahl in Gedanken auf.
Da rauscht das dürre Laub empor,
und sieh, ein alter Kriegesknecht
Wankt durch den Eichenwald daher,
Sagt: guten Abend, wärmet sich,
Und sezt sich auf den Weidenstumpf.
Wer bist du, guter alter Mann?
Ich bin ein preussischer Soldat,
Der in der Schlacht bey Kunnersdorf

Das Bein verlor, und leider Gotts!
Vor fremden Thüren betteln muß.
Da ging es scharf, mein liebes Kind!
Da sauseten die Kugeln uns
Wie Donnerwetter um den Kopf!
Dort flog ein Arm, und dort ein Bein!
Wir pätschelten durch lauter Blut,
Im Pulferdampf! Steht, Kinder, steht!
Verlasset euren König nicht!
Rief Vater Kleist; da sank er hin.
Ich und zwey Bursche trugen flugs
Ihm zu dem Feldscher aus der Schlacht.
Laut donnerte die Batterie!
Mit einmahl flog mein linkes Bein
Mir unterm Leibe weg! — O Gott!
Sprach Hans, und sahe Töffeln an,
Und fühlte sich nach seinem Bein:
Mein Seel! ich werde kein Soldat,
Und wandre lieber hinterm Pflug,
Da sing ich mir die Arbeit leicht,
Und spring' und tanze, wie ein Hirsch,

Und lege, wenn der Abend kommt,
Mich hintern Ofen auf die Bank.
Doch kommt der Schelmfranzos zurück,
Der uns die beßten Hühner stahl,
Und unser Heu und Korn dazu;
Dann nehm' ich einen rothen Rock,
Und auf den Buckel mein Gewehr!
Dann komm nur her, du Schelmfranzos!
Hans, sagte Töffel, lang' einmahl
Die Kiepe her, die hinter dir
Im Riedgras steht, und gib dem Mann
Von unserm Käs' und Butterbrot.
Ich samml' indessen dürres Holz;
Denn sieh, das Feuer sinket schon.

Erntelied.

Sicheln schallen;
Aehren fallen
Unter Sichelschall;
Auf den Mädchenhüten
Zittern blaue Blühten;
Freud' ist überall!

Sicheln klingen;
Mädchen singen
Unter Sichelklang;
Bis, vom Mond beschimmert,
Rings die Stoppel flimmert,
Tönt der Erntesang.

Alles springet,
Alles singet,
Was nur lallen kann.
Bey dem Erntemahle
Ißt aus einer Schaale
Knecht und Bauersmann.

Hans und Michel
Schärft die Sichel,
Pfeift ein Lied dazu,
Mähet; dann beginnen
Schnell die Binderinnen,
Binden sonder Ruh.

Jeder scherzet,
Jeder herzet
Dann sein Liebelein.
Nach geleerten Kannen
Gehen sie von dannen,
Singen und juchein!

Der alte Landmann an seinen Sohn.

Üb' immer Treu' und Redlichkeit
Bis an dein kühles Grab,
Und weiche keinen Finger breit
Von Gottes Wegen ab!
Dann wirst du, wie auf grünen Aun,
Durchs Pilgerleben gehn;
Dann kannst du sonder Furcht und Graun
Dem Tod' entgegen sehn.

Dann wird die Sichel und der Pflug
In deiner Hand so leicht;
Dann singest du beym Wasserkrug,
Als wär dir Wein gereicht.
Dem Bösewicht wird alles schwer,
Er thue was er thu;
Der Teufel treibt ihn hin und her,
Und läßt ihm keine Ruh.

Der schöne Frühling lacht ihm nicht,
Ihm lacht kein Aehrenfeld;
Er ist auf Lug und Trug erpicht,
Und wünscht sich nichts als Geld.
Der Wind im Hain, das Laub am Baum,
Saust ihm Entsetzen zu;
Er findet, nach des Lebens Raum,
Im Grabe keine Ruh.

Dann muß er in der Geisterstund'
Aus seinem Grabe gehn,
Und oft als schwarzer Kettenhund
Vor seiner Hausthür stehn.
Die Spinnerinnen, die, das Rad
Im Arm, nach Hause gehn,
Erzittern wie ein Espenblatt,
Wenn sie ihn liegen sehn.

Und jede Spinnestube spricht
Von diesem Abendteu'r,
Und wünscht den todten Bösewicht
Ins tiefste Höllenfeu'r.
Der alte Kunz war bis ans Grab
Ein rechter Höllenbrand:
Er pflügte seinem Nachbar ab,
Und stahl ihm vieles Land.

Nun pflügt er, als ein Feuermann,
Auf seines Nachbarn Flur,
Und mißt das Feld hinab hinan
Mit einer glühnden Schnur.
Er brennet, wie ein Schober Stroh,
Dem glühnden Pfluge nach,
Und pflügt, und brennet lichterloh
Bis an den hellen Tag.

Der Amtmann der die Bauern schund,
Und hurt', und Hirsche schoß,
Trabt Nachts mit einem schwarzen Hund
Im Wald' auf glühndem Roß.
Oft geht er auch am Knotenstock
Als rauher Brumbär um,
Und meckert oft als Ziegenbock
Im ganzen Dorf herum.

Der Pfarrer, der aufs Tanzen schalt,
Und Filz und Wuchrer war,
Steht Nachts als schwarze Spuckgestalt
Um zwölf Uhr am Altar;
Paukt dann mit dumpfigem Geschrey
Die Kanzel, daß es gellt,
Und zählet in der Sakristey
Sein Beicht- und Opfergeld.

Der Junker, der bey Spiel und Ball
Der Witwen Habe fraß,
Kutschiert, umbraust von Seufzerhall,
Zum Fest des Satanas;
Im blauen Schwefelflammenrock
Fährt er zur Burg hinauf,
Ein Teufel auf dem Kutschenbock,
Zween Teufel hintenauf.

Sohn, übe Treu und Redlichkeit
Bis an dein kühles Grab,
Und weiche keinen Finger breit
Von Gottes Wegen ab!
Dann suchen Enkel deine Gruft,
Und weinen Thränen drauf,
Und Sommerblumen, voll von Duft,
Blühn aus den Thränen auf.

Der Bach.

Wie Blandusiens Quell, rausche der Enkelin
Deine Lispel, o Bach; tanze der Horchenden
Silberblinkend vorüber;
Grünt, ihr Erlen des Ufers ihr!

Dein Gemurmel, das leis' über die Kiesel hüpft,
Euer zitterndes Laub, duftende Freundinnen,
Gießt ein lindes Erdbeben
Durch die Saiten der Seele mir.

Hier, auf schwellendem Moos, horch' ich der Nachtigall,
Die hier liebender klagt, horch' ich dem Schilfgeräusch,
Und dem Plätschern des Aales,
Der im Schatten der Erle schwebt.

Und ein magischer Hain säuselt um mich empor,
Eine Hütte darin winkt mir, mit Wein umrankt,
Und ein freundliches Mädchen
Hüpft durch Blumen, und lächelt mir.

Von des sinkenden Tags Golde geröthet, säumt
Hinter Rosen sie her, eilet, und küsset mich sanft;
Fleucht, und lächelt, und birgt sich
Wieder hinter den Blühtenbusch.

Weil'! ich fliege dir nach! Warum entflohest du?
Plötzlich lispelt der Strauch; Himmel! sie bebt hervor,
Und es schüttelt der Strauch ihr
Einen Regen von Blühten nach.

Schnitterlied.

Es zirpten Grillen und Heimen;
Von grünen Sträuchen und Bäumen
Floß Abendkühlung herab,
Als, hinter Garben von Weizen,
Ein wahrer Engel an Reizen
Dieß Pfand der Liebe mir gab.

Sie sprach mit fröhlichem Muthe:
Trag diese Blumen am Hute
Und dieses goldne Band!
Und gab die Blumen und Flittern,
An meinem Hute zu zittern,
Mir in die wartende Hand.

Die

Die Blumen hab' ich getragen,
Seit vierzehn glücklichen Tagen,
Und diese schwanden so schnell!
Ihr Bänder, sah ich euch schweben,
Begann das Herz mir zu beben,
Ward meine Seele so hell!

Ha! morgen bringen wir Leute,
Geschmückt wie Freyer und Bräute,
Der Ernte flitternden Kranz:
Dann tönen helle Schalmeyen
Durch unsre ländlichen Reihen,
Dann schwing' ich Liebchen im Tanz!

Trinklied im May.

Bekränzet die Tonnen,
Und zapfet mir Wein;
Der May ist begonnen,
Wir müssen uns freun!
Die Winde verstummen,
Und athmen noch kaum;
Die Bienlein umsummen
Den blühenden Baum.

Die Nachtigall flötet
Im grünen Gebüsch;
Das Abendlicht röthet
Uns Gläser und Tisch.
Bekränzet die Tonnen,
Und zapfet mir Wein;
Der May ist begonnen,
Wir müssen uns freun!

Zum Mahle, zum Mahle,
Die Flaschen herbey!
Zween volle Pokale
Gebühren dem May!
Er träuft auf die Blühten
Sein Roth und sein Weiß;
Die Vögelein brüten
Im Schatten des May's.

Er schenket dem Haine
Verliebten Gesang,
Und Gläsern beym Weine
Melodischen Klang;
Gibt Mädchen und Knaben
Ein Minnegefühl,
Und herrliche Gaben
Zum Kuß und zum Spiel.

Ihr Jüngling', ihr Schönen,
Gebt Dank ihm und Preiß!
Laßt Gläser ertönen
Zur Ehre des May's!
Es grüne die Laube,
Die Küsse verschließt!
Es wachse die Traube,
Der Nektar entfließt!

Es blühe der Rasen,
Wo Liebende gehn,
Wo Tanten und Basen
Die Küsse nicht sehn!
Ihr lachenden Lüfte,
Bleibt heiter und hell!
Ihr Blühten voll Düfte,
Verweht nicht so schnell!

Das Traumbild.

Wo bist du, Bild, das vor mir stand,
Als ich im Garten träumte,
Ins Haar den Rosmarin mir wand,
Der um mein Lager keimte?
Wo bist du, Bild, das vor mir stand,
Mir in die Seele blickte,
Und eine warme Mädchenhand
Mir an die Wangen drückte?

Nun such' ich dich, mit Harm erfüllt,
Bald bey des Dorfes Linden,
Bald in der Stadt, geliebtes Bild,
Und kann dich nirgends finden.
Ich wandre, wenn die Sonne sticht,
Wenns stürmet oder regnet,
Und schaue jeder ins Gesicht,
Die meinem Blick begegnet.

So irr' ich Armer für und für,
Mit Seufzen und mit Thränen,
Und mustr' an jeder Kirchenthür'
Am Sonntag' alle Schönen.
Nach jedem Fenster blick' ich hin:
Wo nur ein Schleyer wehet,
Und habe meine Lieblingin
Noch nirgends ausgespähet.

Komm selber, süßes Bild der Nacht,
Komm mit den Engelmienen,
Und in der leichten Schäftertracht,
Worin du mir erschienen!
Bring mit die schwanenweisse Hand,
Die mir das Herz gestohlen,
Das purpurrothe Busenband,
Das Sträuschen von Violen;

Dein großes blaues Augenpaar,
Woraus ein Engel blickte;
Die Stirne, die so freundlich war,
Und guten Abend nickte;
Den Mund, der Liebe Paradies,
Die kleinen Wangengrübchen,
Wo sich der Himmel offen wies,
Bring alles mit, mein Liebchen!

Todtengräberlied.

Grabe, Spaden, grabe!
Alles, was ich habe,
Dank' ich, Spaden, dir!
Reich' und arme Leute
Werden meine Beute,
Kommen einst zu mir!

Weiland groß und edel,
Nickte dieser Schädel
Keinem Gruße Dank!
Dieses Beingerippe
Ohne Wang' und Lippe
Hatte Gold und Rang.

Jener Kopf mit Haaren
War vor wenig Jahren
Schön wie Engel sind!
Tausend junge Fentchen
Leckten ihm das Händchen,
Gafften sich halb blind!

Grabe, Spaden, grabe!
Alles, was ich habe,
Dank' ich Spaden, dir!
Reich' und arme Leute
Werden meine Beute,
Kommen einst zu mir!

An ein Mädchen,

das am Frohnleichnamsfest ein Marienbild trug.

Denk' ich meiner frohen Knabenzeiten,
Denk' ich Mädchen auch an dich;
Und die hellen Sehnsuchtsthränen gleiten,
Und die Seele wölket sich.

Sittsam war dein Aug, voll Mädchenmilde,
Der die Andacht Reize lieh,
Wich vom schönen Muttergottesbilde,
Wich vom Christuskinde nie.

Manche Zähre floß von deinen Wangen
Wie der Thau von Rosen rinnt,
Blieb jetzt am Marienbilde hangen,
Rann jetzt auf das Christuskind.

Eine junge morgenrothbestreute
Silberblum' im Paradies
Warst du, hehr, wie die Gebenedeyte,
Die dein Arm dem Volke wies!

Bange Sehnsucht, banges süsses Klopfen
Schauerte durch meinen Geist.
Kostet' ich des Stromes einen Tropfen,
Der am Stuhle Gottes fleußt?

Trunken kniet' ich, wann der Reigen kniete.
Bethend, himmelan geführt,
Küßte manche Knosp' und manche Blühte,
Die dein wallend Kleid berührt.

Lebe, lebe deine Pilgertage,
Gutes Mädchen, flitterlos,
Und dann komm' ein Himmelsboth' und trage
Deine Seel' in Gottes Schooß!

Und der Heiland lächl' auf seinem Throne,
Wann du dich dem Throne nahst;
Und Maria bringe dir die Krone,
Die du oft in Träumen sahst!

Gebe dir ein Lichtgewand! Vom Throne,
Wo der Welten Richter thront,
Weh's herüber: Frommes Mädchen, wohne,
Wo die fromme Laura wohnt!

Die künftige Geliebte.

Entschwebtest du dem Seelengefilde schon,
Du süsses Mädchen? wehet das Flügelkleid
Dir an der Schulter? bebt der Straus dir
Schon an der wallenden schönen Brust auf?

Ein süsses Zittern zittert durch mein Gebein,
Wann mir dein Bildniß lächelnd entgegen tanzt,
Wann ichs auf meinem Schooße wiege,
Und an den klopfenden Busen drücke.

Der Garten taumelt; rötheres Abendroth
Durchströmt die Blätter, purpert die Mayenluft;
Wie Engelflügel niedersäuseln,
Rauschet die Laube vom Kußgelispel.

An deiner Leinwand flittert vielleicht mein Bild
Dir auch entgegen, schmiegt sich an deine Brust,
Und eine Sehnsuchtsthräne träufelt
Uiber die seidnen Purpurblumen.

Seyd mir gesegnet, Thränen! Ihr flosset mir!
Bald schlägt die Stunde! Ach dann entküß ich euch
Dem blauen Aug, der weissen Wange;
Trinke den Taumel der Erdenwonne!

An voller Quelle weil' ich, und schöpfe mir
Der Freuden jede, Himmel auf Himmel mir,
Sie, deren Seelen mich umschwebten,
Wann ich im Haine der Zukunft träumte!

Blüh' unterdessen schöner und schöner auf,
Du süsses Mädchen! Leitet ihr Tugenden,
Wie eine Schaar von Schwesterengeln,
Sie durch die Pfade des Erdenlebens!

Ein reiner Aether lache herab auf dich!
Tönt, Nachtigallen, wann sich der Abend neigt
Im Apfelbaum vor ihrem Fenster,
Goldne Träum' um ihr Mädchenbette!

Doch süßre Träume thaue das Morgenroth
Um deine Schläfe, Träume der Seraphim,
Wann jener Tag dem Meer' entschimmert,
Da ich dich unter den Blumen finde!

Das Traumbild.

Im jungen Nachtigallenhain,
Und auf der öden Wildniß,
Wo Tannenbäume Dämmrung streun:
Umflattert mich das Bildniß.
Es tanzt aus jedem Busch hervor,
Wo Mayenlämmlein grasen,
Und wallt, verhüllt im leichten Flor,
Auf jedem grünen Rasen.

Wann mich mit meinem Gram vertraut,
Zur Stunde der Gespenster,
Der liebe helle Mond beschaut,
Bebts durch mein Kammerfenster,
Und mahlt sich an die weisse Wand,
Und schwebt vor meinen Blicken,
Und winkt mir mit der kleinen Hand:
Und lächelt mir Entzücken.

Mein guter Engel sage mir,
Wo Luna sie bestimmert,
Und wo, von ihr berührt, von ihr!
Die Blume röther schimmert.
Erschaff' ihr Bild aus Morgenlicht,
Ihr Kleid aus Aetherbläue,
Und zeig' in jedem Nachtgesicht
Mir meine Vielgetreue.

Wo pflückt sie, wenn der Lenz beginnt,
Die ersten Mayenglocken?
Wo spielst du, lieber Abendwind,
Mit ihren blonden Locken?
O eilt, o flattert weg von ihr,
Geliebte Mayenwinde,
Und sagt es mir, und sagt es mir
Wo ich das Mädchen finde!

Christel und Hannchen.

Eine Schnitteridylle.

Lindere Luft begann die müden Ernter zu kühlen,
Und das Gold der sinkenden Sonn' umbebte die Aehren
Und die ragenden Garben, als Schnitter Christel sein Hannchen
Rief zum duftenden Busch, wo tausend ländliche Grillen
Liebe zirpten und Ruh. Sie waren beyde verlobet,
Harten beyd' entgegen der Stunde der frohen Vermählung.
Christel hatt' ihr bereits, zum Pfande der bräutlichen Treue,
Eine Bibel geschenkt, und ein rothvergoldetes Psalmbuch;
Und das liebe Mädchen, zur Gegengabe, dem Jüngling
Einen prunkenden Hut und stattliches Bräutigamshemde.

Von der Abendkühle des dämmernden Strauches umsäuselt,
Ruhte das glückliche Paar; indeß die Schnitter und Mädchen
Ihre Kleider suchten, sich haschten, und scherzten und sangen.

Bald beginnet der Tag des Hochzeitkranzes, o Hannchen!
Bald, bald nenn' ich dich Weib, und theile die Sorgen der Wirthschaft,
Hannchen, Hannchen! mit dir! Bewehn die Winde die Stoppeln,
Röthen vom bunten Baume die Aepfel uns heller entgegen;
Dann beginnet der Tag des Hochzeitkranzes, o Hannchen!
Jede kommende Nacht umschwebt mich dein lächelndes Bildniß,
Bald im Hochzeitgeschmuck, von rothen Bändern umflattert,
Bald im Schnitterhütchen, im blauen Kranze der Ernte,
Dann erwach' ich, und hasche dein Bild, und horche der Grille,
Und ein Seufzer entfliegt zu deiner einsamen Hütte.

Lieber Christel! lispelte Hannchen, und drückt' ihm die Hände,
Und verstummt ein Weilchen: o mehr, als Vater und Mutter,
Lieb' ich dich, Christel, und will, so lang' ich athme, dich lieben;
Alles wird mir so werth, was deine Hände berühren,
Als ein Pathengeschenk. Seit du mir die Bibel geschenkt hast,
Les' ich so fleißig darin, und zeichne die schönen Geschichten
Von Rebekka, und Rahel, und Judith, mit goldenen Bildern.

Schon entstieg der freundliche Mond dem Thaugewölke,
Und die zitternden Weizenwogen schwammen in Silber;
Da ergriffen die Schnitter die Sensen, und schäkerten Christeln
Und sein erröthendes Hannchen aus ihrem trauten Geschwäze.

Der Weiberfeind.

1771.

Kein Mädchen kann mein Herz bestricken
Kein Augenpaar,
Aus welchem tausend Engel blicken,
Kein blondes Haar!
Kein Mund, um den das Lächeln schwebet,
Und keine Brust,
Von dünnem Silberflor umwebet,
Füllt mich mit Lust!

Ein Wuchs, den Venus selber neidet,
Und eine Hand,
Die Persien in Perlen kleidet,
Ist Kindertand!
Ich sollte mich darein vergaffen?
Ey großen Dank!
Ich werde nicht, wie junge Laffen,
Vor Liebe krank!

Mir ward ein Herz von Eis beschieden,
Ein Felsensinn!
Drum wandl' ich auch in süßem Frieden
Durchs Leben hin;
Geh immer, in der Brust den Himmel,
Geraden Pfad;
Durchtaumle niemahls das Gewimmel
Der goldnen Stadt!

Und trink in meiner Weinblattlaube
Den Göttersaft
Der röthelnden Burgundertraube,
Voll Geist und Kraft!
Sollt' ich dafür in Gallaröcken,
Vor Liebe krank,
Der Fräulein gnädge Hände lecken?
Ey großen Dank!

Sollt' ich den Rosenkelch verlaßen?
Die Nachtigall?
Auf eines Mädchens Winke passen,
Bey Spiel und Ball?
Ich würde, kämen ganze Gruppen
Von Mädchen, traun!
Nicht aus der Laube gehn, die Puppen
Nur anzuschaun!

Die Nonne.

Es liebt' in Welschland irgendwo
Ein schöner junger Ritter
Ein Mädchen, das der Welt entfloh,
Troz Klosterthor und Gitter;
Sprach viel von seiner Liebespein,
Und schwur auf seinen Knieen,
Sie aus dem Kerker zu befreyn,
Und stets für sie zu glühen.

Bey diesem Muttergottesbild,
Bey diesem Jesuskinde,
Das ihre Mutterarme füllt,
Schwör' ichs dir, o Belinde!
Dir ist mein ganzes Herz geweiht,
So lang' ich Odem habe!
Bey meiner Seelen Seligkeit,
Dich lieb' ich bis zum Grabe!

Was glaubt ein armes Mädchen nicht,
Zumahl in einer Zelle?
Ach! sie vergaß der Nonnenpflicht,
Des Himmels und der Hölle.
Die, von den Engeln angeschaut,
Sich ihrem Jesu weihte,
Die reine schöne Gottesbraut
Ward eines Frevlers Beute.

Drauf wurde, wie die Männer sind,
Sein Herz von Stund' an lauer;
Er überließ das arme Kind
Auf ewig ihrer Trauer,
Vergaß der alten Zärtlichkeit
Und aller seiner Eide,
Und flog im bunten Gallakleid
Nach neuer Augenweide;

Begann mit andern Weibern Reihn
Im kerzenhellen Saale,
Gab andern Weibern Schmeicheleyn
Beym lauten Traubenmahle,
Und rühmte sich des Minneglücks
Bey seiner schönen Nonne,
Und jedes Kusses, jedes Blicks,
Und jeder andern Wonne.

Die Nonne, voll von welscher Wuth,
Entglüht' in ihrem Muthe,
Und sann auf nichts als Dolch und Blut,
Und träumte nur von Blute.
Sie dingte plötzlich eine Schaar
Von wilden Meuchelmördern,
Den Mann, der treulos worden war,
Ins Todtenreich zu fördern.

Die bohren manches Mörderschwert
In seine schwarze Seele:
Sein schwarzer falscher Geist entfährt
Wie Schwefeldampf der Höhle.
Er wimmert durch die Luft, wo sein
Ein Krallenteufel harret;
Drauf ward sein blutendes Gebein
In eine Gruft verscharret.

Die Nonne flog, wie Nacht begann,
Zur kleinen Dorfkapelle,
Und riß den wunden Rittersmann
Aus seiner Ruhestelle,
Riß ihm das Bubenherz heraus,
Recht ihren Zorn zu büßen,
Und trat es, daß das Gotteshaus
Erschallte mit den Füßen.

Ihr Geist soll, wie die Sagen gehn,
In dieser Kirche weilen,
Und, bis im Dorf die Hahnen krähn,
Bald wimmern und bald heulen.
Sobald der Seiger zwölfe schlägt,
Rauscht sie an Grabsteinwänden
Aus einer Gruft empor, und trägt
Ein blutend Herz in Händen.

Die tiefen hohlen Augen sprühn
Ein düsterrothes Feuer,
Und glühn, wie Schwefelflammen glühn,
Durch ihren weissen Schleyer.
Sie gafft auf das zerrißne Herz
Mit wilder Rachgeberde,
Und hebt es dreymahl himmelwärts,
Und wirft es auf die Erde;

Und rollt die Augen voller Wuth,
Die eine Hölle blicken,
Und schüttelt aus dem Schleyer Blut,
Und stampft das Herz in Stücken.
Ein dunkler Todtenflimmer macht
Indeß die Fenster helle.
Der Wächter, der das Dorf bewacht,
Sah's oft in der Kapelle.

Maylied.

Der Schnee zerrinnt,
Der May beginnt,
Die Blühten keimen
Auf Gartenbäumen,
Und Vogelschall
Tönt überall.

Pflückt einen Kranz,
Und haltet Tanz
Auf grünen Auen,
Ihr schönen Frauen,
Wo junge Mayn
Uns Kühlung streun.

Wer weiß, wie bald
Die Glocke schallt,
Da wir des Mayen
Uns nicht mehr freuen:
Wer weiß, wie bald
Die Glocke schallt!

Drum werdet froh!
Gott will es so,
Der uns dieß Leben
Zur Lust gegeben!
Genießt der Zeit,
Die Gott verleiht!

An die Ruhe.

Tochter Edens, o Ruh, die du die Finsterniß
Stiller Haine bewohnst, unter der Dämmerung
Mondversilberter Pappeln
Mit verschlungenen Armen weilst.

Mit dem Schäfer am Bach flötest, der Schäferin
Unter Blumen der Au singest und Kränze flichtst,
Und dem Schellengeklingel
Ihrer tanzenden Schäfchen horchst!

Wie der Jüngling die Braut liebet, so lieb ich dich,
Allgefällige Ruh! spähte dir immer nach,
Bald auf duftenden Wiesen,
Bald im Busche der Nachtigall!

Endlich bietheſt du mir, Herzenerfreuerin,
Deinen himmlischen Kranz, ach! umarmeſt mich,
Wie den flötenden Schäfer,
Wie die singende Schäferin!

Jeden Lispel des Baums, jedes Geräusch des Bachs,
Jedes ländliche Lied, welches dem Dorf' entweht,
Wandelt, Göttin, dein Oden
Mir in Sphärengesangeston.

Hingegossen auf Thau, blick ich den Abendstern,
Deinen Liebling, o Ruh, blick ich den Mond hinan,
Der so freundlich, so freundlich
Durch die nickenden Wipfel schaut!

Ruhe, lächle mir stets, wie du mir lächeltest,
Als mein Knabengelock, mit der entknospeten
Rosenblume bekränzet,
Abendlüftchen zum Spiele flog!

Keiner Städterin Reiz, weder ein blaues Aug,
Noch ein küßlicher Mund, soll mich aus deinem Arm
Zu den Hallen des Tanzes
Locken, oder des Opernspiels!

Hier bey Früchten und Milch unter dem Halmendach
Weil, o Freundin, bey mir, bis du mich, an der Hand
Eines lächelnden Mädchens,
Edens Hütten entgegen führst.

Trinklied im Winter.

Das Glas gefüllt!
Der Nordwind brüllt;
Die Sonn' ist niedergesunken!
Der kalte Bär
Blinkt Frost daher!
Getrunken, Brüder, getrunken!

Die Tannen glühn
Hell im Kamin,
Und knatternd fliegen die Funken!
Der edle Rhein
Gab uns den Wein!
Getrunken, Brüder, getrunken!

Der edle Most
Verscheucht den Frost,
Und zaubert Frühling hernieder:
Der Trinker sieht
Den Hain entblüht,
Und Büsche wirbeln ihm Lieder!

Er hört Gesang
Und Harfenklang,
Und schwebt durch blühende Lauben;
Ein Mädchenchor
Rauscht schnell hervor,
Und bringt ihm goldene Trauben!

Sauſ' immerfort,
O Winternord,
Im ſchneebelaſteten Haine!
Nur ſtreu dein Eis,
O lieber Greis,
In keine Flaſchen mit Weine!

Der ſtolzen Frau
Färb braun und blau
Den Kamm, der adlich ihr ſchwillet!
Nur mußt du fliehn
Den Hermelin,
Der junge Buſen verhüllet!

Lied eines Mädchens,

auf den Tod ihrer Gespielin.

Vier trübe Monden sind entflohn,
Seit ich getrauert habe;
Der falbe Wermuth grünet schon
Auf meiner Freundin Grabe.
Da horch' ich oft im Mondenglanz
Der Grillen Nachtgesange,
Und lehn' an ihren Todtenkranz
Die bleichgehärmte Wange.

Da sitz' ich armes armes Kind
Im kalten Abendhauche;
Und manche Sehnsuchtsthräne rinnt
Am falben Wermuthstrauche.
Der Flieder und die Linde wehn
Mir bange Seelenschauer,
Und hohe düstre Schatten gehn
Rings an der Kirchhofmauer.

Die Kirchenfenster regen sich,
Es regen sich die Glocken.
Es glänzt! es glänzt! Ach! seh ich dich
Mit deinen hellen Locken?
Der Mond ists, so der Wolk' entrollt,
Ins Kirchenfenster schimmert,
Am rothen Band', am Flittergold
Der Todtenkränze flimmert!

O komm zurück! o komm zurück
Von deines Gottes Throne!
O komm auf einen Augenblick
In deiner Siegerkrone!
In deinem neuen Engelreiz
Erscheine mir, erscheine,
Die ich, gelehnt ans schwarze Kreuz,
Auf deinem Grabe weine!

Die Liebe.

1773.

Eine Schale des Harms, eine der Freuden wog
Gott dem Menschengeschlecht, aber der lastende
Kummer senket die Schale;
Immer hebet die andre sich.

Irr und traurigen Tritts wanken wir unsern Weg
Durch das Leben hinab, bis sich die Liebe naht,
Eine Fülle der Freuden
In die steigende Schale geußt.

Wie dem Pilger der Quell silbern entgegen rinnt,
Wie der Regen des May's über die Blühten träuft,
Naht die Liebe: des Jünglings
Seele zittert, und huldigt ihr!

Nähm' er Kronen und Gold, mißte der Liebe? Gold
Ist ihm fliegende Spreu; Kronen ein Flitterland;
Alle Hoheit der Erde,
Sonder herzliche Liebe, Staub!

Loos der Engel! Kein Sturm trübet die Heiterkeit
Seiner Seele! Der Tag hält sich in lichter Bläu:
Kuß und Flüstern und Lächeln
Flügelt Stunden und Stunden fort!

Herrscher neideten ihn, kosteten sie des Glücks,
Das dem Liebenden ward; würfen den Königsstab
Aus den Händen, und suchten,
Sich ein friedliches Hüttendach.

Unter Rosengesträuch lispelt ein Quell, und mischt
Zum begegnenden Bach Silber. So strömen flugs
Seel' und Seele zusammen,
Wenn allmächtige Liebe naht.

An einen Freund,
der sich in ein schönes Landmädchen verliebte.

Ne sit ancillae tibi amor pudori.

Horaz.

Was schämst du dich, daß du die Hanne liebest,
Die dir dein Genius beschert?
Sie ist es werth, daß du ihr Küsse giebest;
Das schlanke Mädchen ist es werth!

Sie hat kein Gold, womit das Fräulein pralet,
Und keine lange Ahnenschaft;
Doch sie ist schön, wie man die Engel mahlet,
Bescheiden, edel, tugendhaft.

Sie ist nicht stolz, wie die nach Standsgebühren
Geehrten Fräulein oder Fraun,
Die auf uns Sünder, die die das Von nicht führen,
Mit hoher Nase niederschaun;

Verleumdet nicht, und spielt nicht die Kokette,
Wird durch kein leer Gewäsch entzückt;
Schläft ruhig ein, und springt aus ihrem Bette
Sobald die Sonn' ins Fenster blickt.

Sie singt, beym Namen und beym Spinnerocken
Ein weltlich oder geistlich Lied,
Die Morgenhaub' um ihre blonden Locken,
Bis ihre stille Traur entflieht.

Die Dame selbst würd' aus dem goldnen Wagen
Nach deiner lieben Hanne sehn,
Und knirschend sich den platten Busen schlagen,
Und seufzen: Sie ist wahrlich schön!

Ja, sie ist schön! Der ganze May umschwebet
Ihr weisses lächelndes Gesicht!
Ihr Busen bebt, wie eine Blume bebet,
Die eben aus der Knospe bricht.

Die Sittsamkeit flieht goldne Fürstensäle,
Und liebt die niedern Hütten nur.
Ich selber, wenn ich mir ein Mädchen wähle,
Ich such' es auf der Schäferflur.

An den Mond.

Geuß, lieber Mond, geuß deine Silberflimmer
Durch dieses Buchengrün,
Wo Fantasien und Traumgestalten immer
Vor mir vorüberfliehn!

Enthülle dich, daß ich die Stätte finde,
Wo oft mein Mädchen saß,
Und oft, im Wehn des Buchbaums und der Linde,
Der goldnen Stadt vergaß!

Enthülle dich, daß ich des Strauchs mich freue,
Der Kühlung ihr gerauscht,
Und einen Kranz auf jeden Anger streue,
Wo sie den Bach belauscht!

Dann, lieber Mond, dann nimm den Schleyer
wieder
Und traur' um deinen Freund,
Und weine durch den Wolkenflor hernieder,
Wie dein Verlaßner weint!

An Daphnens Kanarienvögel.

1 7 7 2.

Liebes Vögelein, ach! wie ruhig schläfst du,
Dein gesunkenes Köpflein unterm Fittig;
Träumst Gesänge des Tages, pickst aus Daphnens
Schönen Händen ein Stücklein Zucker, oder
Was vor herrliche Träume dich umgaukeln.
Neidenswerther, ach! zehnmahl neidenswerther
Ist, o Vogel, dein Schicksal als das meine!
Nie umflattert des Schlummers Rosenfittig
Diese weinenden Augen! Daphne klopfet
Mir in jeglichen Puls; und fern ist Daphne!
O verwandelten mich die guten Götter

In dieß Vögelein! O wie wollt' ich zwitschernd
Daphnens wallender Brust entgegen flattern,
Auf dem Strauße mich wiegen, und vom Kranze
Ihrer Locken ein Minneliedchen flöten!
In die Saiten des Flügels wollt' ich girren,
Wann ihr fliegender kleiner Finger spielte,
Bis ihr Mündlein mit einem Kuß mir dankte!
Dann, dann würd' ich mit keinem Sultan tauschen,
Wenn auch hundert der schönsten Landesjungfrauen
Um die Ehre des seidnen Schnupftuchs buhlten!
Traun, dann würden die Götter sammt und sonders
Mich im hohen Olimp ein wenig neiden!

Der rechte Gebrauch des Lebens.

Wer hemmt den Flug der Stunden? Sie rauschen hin
Wie Pfeile Gottes! Jeder Sekundenschlag
Reißt uns dem Sterbebette näher,
Näher dem eisenen Todesschlafe!

Dir blüht kein Frühling, wenn du gestorben bist;
Dir weht kein Schatten, tönet kein Becherklang;
Dir lacht kein süßes Mädchenlächeln,
Strömet kein Scherz von des Freundes Lippe!

Noch rauscht der schwarze Flügel des Todes nicht!
Drum hasch die Freuden, eh sie der Sturm verweht,
Die Gott, wie Sonnenschein und Regen,
Aus der vergeudenden Urne schüttet!

Ein froher Abend, welchen der heitre Scherz
Der Freundschaft flügelt, oder das Deckelglas;
Ein Kuß auf deines Mädchens Wangen,
Oder auf ihren gehobnen Busen;

Ein Gang im Grünen, wann du, o Nachtigall,
Dein süßes Maylied durch die Gesträuche tönst,
Wägt jeden Kranz des Nachruhms nieder,
Den sich der Held und der Weise wanden!

Der Kuß, den mir die blühende Tochter gibt,
Ist süßer, als die Küße der Enkelin,
Die sie dem kalten Hügel opfert,
Wo ich den eisenen Schlummer schlafe

Die Seligkeit der Liebenden.

1776.

Beglückt, beglückt, wer die Geliebte findet,
Die seinen Jugendtraum begrüßt,
Wenn Arm um Arm, und Geist um Geist sich windet
Und Seel' in Seele sich ergießt.

Die Liebe macht zum Goldpalast die Hütte,
Streut auf die Wildniß Tänz und Spiel,
Enthüllet uns der Gottheit leise Tritte,
Gibt uns des Himmels Vorgefühl!

Sie macht das Herz der Schwermuth frühlings-
heiter
Sie bettet uns auf Rosenaun;
Und hebet uns auf eine Himmelsleiter,
Wo wir den Glanz der Gottheit schaun.

Sie gibt dem Kranz des Morgens hellre Röthe,
Und lichter Grün dem Schattenwald,
Und süßern Klang der späten Abendflöte,
Die aus des Dorfes Büschen schallt.

Die Liebenden sind schon zu bessern Zonen
Auf Flügeln ihrer Lieb' erhöht,
Empfahen schon des Himmels goldne Kronen,
Eh ihr Gewand von Staub verweht.

Sie kümmern sich um keine Erdengüter,
Sind sich die ganze weite Welt,
Und spotten dein, du stolzer Weltgebiether,
Vor dem der Erdkreis niederfällt.

Sanft hingeschmückt auf seidne Frühlingsrasen,
Auf Blumen eines Quellenrands,
Verlachen sie die bunten Seifenblasen,
Des lieben leeren Erdentands.

Ein Druck der Hand, der durch das Leben schüttert
Und eines Blickes Trunkenheit,
Ein Feuerkuß, der von der Lippe zittert,
Gibt ihnen Engelseligkeit.

Ein Blick der Lieb', aus dem die Seele blicket,
In dem ein Engel sich verklärt,
Ein süßer Wink, den die Geliebte nicket,
Ist tausend dieser Erden werth.

Ein Herzenskuß, den selber Engel neiden,
Küßt ihren Morgenschlummer wach;
Ein Reihentanz von ewig jungen Freuden
Umschlingt den lieben langen Tag.

Ein süßer Schlaf sinkt auf ihr keusches Bette,
Wie auf die Lauben Edens sank.
Kein Endlicher mißt ihrer Freuden Kette,
Wer nicht den Kelch der Liebe trank.

An den Mond.

Was schauest du so hell und klar
Durch diese Apfelbäume,
Wo einst dein Freund so selig war,
Und träumte süße Träume?
Verhülle deinen Silberglanz,
Und schimmre, wie du schimmerst,
Wenn du den frühen Todtenkranz
Der jungen Braut beflimmerst!

Du blickst umsonst so hell und klar
In diese Laube nieder;
Nie findest du das frohe Paar
In ihrem Schatten wieder;
Ein schwarzes feindliches Geschick
Entriß mir meine Schöne!
Kein Seufzer zaubert sie zurück,
Und keine Sehnsuchtsthräne!

O wandelt sie hinfort einmahl
An meiner Ruhestelle,
Dann mache flugs mit trübem Strahl
Des Grabes Blumen helle!
Sie setze weinend sich aufs Grab,
Wo Rosen niederhangen,
Und pflücke sich ein Blümchen ab,
Und drück' es an die Wangen.

Der Tod.

Stärke mich durch deine Todeswunden,
Gottmensch, wann die seligste der Stunden,
Welche Kronen auf der Wage hat,
Meinem Sterbebette naht!

Dann beschatte mich, o Ruh, mit linden
Stillen Flügeln! Geister meiner Sünden,
Nahet euch dem Sterbelager nicht,
Wo mein schwimmend Auge bricht!

Du mein Engel, komm von Gottes Throne,
Bringe mir die helle Siegerkrone,
Wehe Himmelsluft und Engelsruh
Mir mit deiner Palme zu!

Leite mich auf tausend Sonnenwegen
Jenem Engelparadies' entgegen,
Wo die Gute, welche mich gebahr,
Schon so lange glücklich war;

Wo die jungen Geister meiner Brüder
Unter Blumen spielen, süsse Lieder
In die Lauten singen, jung und schön
Zwischen Engeln um mich stehn!

Wehnt' ich doch, von diesem Erdgewimmel
Schon entfernt in eurem Freudenhimmel,
Theure Seelen! Kniet' ich, kniet' ich schon
An des Gottversöhners Thron!

Apoll und Daphne.

Apoll, der gern nach Mädchen schielte,
Wie Dichter thun,
Sah einst im Thal, wo Schatten kühlte,
Die Daphne ruhn.

Er nahte sich mit Stutzertritten,
Mit Ach und O,
Als Daphne schnell mit Zephyrschritten
Dem Gott entfloh.

Sie flog voran; Apollo keuchte
Ihr hitzig nach,
Bis er die Schöne fast erreichte
Am Silberbach.

Da rief sie: rettet mich, ihr Götter!
Die Thörin, die!
Zeus winkt und starre Lorbeerblätter
Umfliegen sie.

Ihr Füßchen, sonst so niedlich wurzelt
Im Boden fest;
Apollo kömmt herangepurzelt,
Und schreyet: Pest!

Dann lehnt er seine feuchten Wangen
Ans grüne Holz:
Jüngst eine Nimphe, sein Verlangen,
Der Nimphen Stolz!

Er girrt ein Weilchen, sinnt, und pflücket
Sich einen Kranz,
Der seine blonde Scheitel schmücket
Bey Spiel und Tanz.

Du arme Daphne! Tausend pflücken
Nun Kränze sich
Von deinen Haaren, sich zu schmücken!
Du daurest mich!

Die Krieger und die Dichter zausen
In deinem Haar;
Wie Stürme, die den Wald durchbrausen!
Die Köche gar!

Ja, ja, die braunen Köche ziehen
Dir Locken aus,
Zum lieblichen Gewürz der Brühen
Beym Hochzeitsschmaus!

Laßt, Mädchen, euch dieß Beyspiel rühren
Das Warnung spricht,
Und flieht, so lang' euch Reize zieren,
Uns Dichter nicht!

Maygesang.

Sweet lovers love the spring.
Shakespear.

Röther färbt sich der Himmel;
Aus der goldenen Wolke
Thaun der May und die Liebe
  Segen auf die enteiste Flur.

Sein

Sein allmächtiges Lächeln
Gibt dem Strauche die Blätter,
Gibt dem Baume die Knospen,
  Und dem Haine den Lenzgesang.

Seinen Tritten entwimmeln
Grüne duftende Kräuter,
Tausendfarbige Blumen,
  Purpur, Silber und lichtes Gold.

Seine Tochter, die Liebe,
Baut dem Vogel die Nester,
Paaret Blumen und Blühten,
  Führt dem Manne die Männin zu.

Liebe säuseln die Blätter,
Liebe duften die Blühten,
Liebe rieselt die Quelle,
  Liebe flötet die Nachtigall.

Lauben klingen von Gläsern,
Lauben rauschen von Küssen
Und von frohen Gesprächen,
Und vom Lächeln der Liebenden.

Ringsum grünen die Hecken,
Ringsum blühen die Bäume,
Ringsum zwitschern die Vögel,
Ringsum summet das Bienenvolk.

Roth und grün ist die Wiese,
Blau und golden der Aether,
Hell und silbern das Bächlein,
Kühl und schattig der Buchenwald.

Heerden klingeln im Thale,
Lämmer blöcken am Bache,
Und die Flöte des Hirten
Weckt den schlummerden Abendhain.

Nachtigallen, ihr wirbelt
Auf das Lager des Jünglings,
Welches Mayen umduften,
Goldne Träume von Kuß und Spiel!

Träumend spielt er mit Laurens
Weissem bebenden Busen,
Küßt den bebenden Busen,
Und den rosigen süßen Mund.

Laura.

1772.

Kein Blick der Hoffnung heitert mit trübem Licht
Der Seele Dunkel! Nimmer, ach nimmer wird
Dein Auge, Laura, meinem Auge
Wieder begegnen, und Liebe sprechen!

Dein ehrner Fußtritt hallte mir oft o Tod!
In meiner Kindheit tagender Dämmerung,
Und manche Mutterthräne rann mir
Auf die verblühende Knabenwange.

Komm endlich, Tröster, welcher den Sterblichen
Die Ketten ablöst, komm, und entfeßle mich,
O Wonnetod! Dann schweb' ich Lauren,
Lauren entgegen, und bin ihr Engel!

Du sollst getröstet werden, du Weinender!
Ruft, Palmen tragend, freundlich um Mitternacht
Der Tod; mir schallt der Sterbeglocke
Dumpfes Geläut, und des Grabes Schaufel.

Bald schweb' ich schützend, Wonne mir! Wonne mir
Um meine Laura; ströme, wo Laura kniet,
Anbetung über sie und Andacht,
Wann sie vom Kelche des Bundes trinket;

Und süßre Schauer, Schauer der Seraphim
Am Throne Gottes, wann sie den Preißgesang,
Vom Mayenfrühroth angelächelt,
Aus dem begeisterten Herzen tönet.

Im Mondenschimmer folg' ich der Denkerin
Durch deine Kühlung, duftende Frühlingsnacht
Und decke, sinkt ihr Aug im Schlummer,
Sie mit verbreiteten sanftem Flügel.

Im Morgenschimmer weh' ich dem frommen Traum
Von ihrer Stirn' und führe zum Garten sie,
Im Thau durch Blumenbeet' und Blühten,
Froh des Gesanges umher, zu wandeln!

Des schönen Busens Wallung, des blauen Augs
Bethräntes Wonnelächeln bey edler That,
Dankt mir, und unter Himmelspalmen
Künftig ein Kuß von dem Rosenmunde!

Klage.

Dein Silber schien
Durch Eichengrün,
Das Kühlung gab,
Auf mich herab,
O Mond, und lachte Ruh
Mir frohen Knaben zu.

Wenn jetzt dein Licht
Durchs Fenster bricht,
Lachts keine Ruh
Mir Jüngling zu.
Siehts meine Wange blaß,
Mein Auge thränennaß.

Bald, lieber Freund,
Ach bald bescheint
Dein Silberschein
Den Leichenstein,
Der meine Asche birgt,
Des Jünglings Asche birgt!

An Voß.

1773.

Klimme muthig den Pfad, Beßter, den Dornenpfad
Durch die Wolken hinauf, bis du den Strahlenkranz,
Der nur weisern Dichtern
Funkelt, dir um die Schläfe schlingst.

Heisser liebe durch dich Enkel und Enkelin
Gott und seine Natur, herzliche Brudertreu,
Einfalt, Freyheit und Unschuld,
Teutsche Tugend und Redlichkeit.

Stilles Trittes, o Voß, wandelt indeß dein Freund
Durch Gefilde der Ruh, lauschet der Nachtigall
Und der Stimme des leisen
Mondbeschimmerten Wiesenborns;

Singt den duftenden Hain, welchen das Morgenroth
Uiberflimmert mit Gold' oder den Frühlingsstrauß,
Der am Busen des Mädchens,
Mildgeröthet vom Abend, bebt.

Mir auch weinet, auch mir, Wonne! das Mädchen Dank,
Küßt mein zärtliches Lied, drückt es an ihre Brust,
Seufzt: Du redlicher Jüngling,
Warum barg dich die Gruft so früh!

Aufmunterung zur Freude.

Wer wollte sich mit Grillen plagen,
So lang' uns Lenz und Jugend blühn?
Wer wollt' in seinen Blühtentagen
Die Stirn' in düstre Falten ziehn?

Die Freude winkt auf allen Wegen,
Die durch dieß Pilgerleben gehn;
Sie bringt uns selbst den Kranz entgegen,
Wenn wir am Scheidewege stehn.

Noch rinnt und rauscht die Wiesenquelle;
Noch ist die Laube kühl und grün;
Noch scheint der liebe Mond so helle,
Wie er durch Adams Bäume schien!

Noch macht der Saft der Purpurtraube
Des Menschen krankes Herz gesund;
Noch schmecket in der Abendlaube
Der Kuß auf einen rothen Mund!

Noch tönt der Busch voll Nachtigallen
Dem Jüngling hohe Wonne zu;
Noch strömt, wenn ihre Lieder schallen,
Selbst in zerrißne Seelen Ruh!

O wunderschön ist Gottes Erde,
Und werth darauf vergnügt zu seyn!
Drum will ich, bis ich Asche werde,
Mich dieser schönen Erde freun!

Der Traum.

Mir träumt', ich war ein Vögelein,
Und flog auf ihren Schooß,
Und zupft' ihr, um nicht laß zu seyn,
Die Busenschleifen los;
Und flog, mit gaukelhaftem Flug,
Dann auf die weisse Hand,
Dann wieder auf das Busentuch,
Und pikt' am rothen Band.

Dann schwebt' ich auf ihr blondes Haar,
Und zwitscherte vor Lust,
Und ruhte, wann ich müde war,
An ihrer weissen Brust.
Kein Veilchenbett' im Paradies
Geht diesem Lager vor.
Wie schlief sichs da so süß, so süß,
An ihres Busens Flor!

Sie spielte, wie ich tiefer sank,
Mit leisem Fingerschlag,
Der mir durch Leib und Leben drang,
Mich frohen Schlummrer wach;
Sah mich so wunderfreundlich an
Und both den Mund mir dar:
Daß ich es nicht beschreiben kann,
Wie froh, wie froh ich war.

Da trippelt' ich auf einem Bein,
Und hatte so mein Spiel,
Und spielt' ihr mit dem Flügelein
Die rothe Wange kühl.
Doch ach! kein Erdenglück besteht,
Es sey Tag oder Nacht!
Schnell war mein süßer Traum verweht,
Und ich war aufgewacht.

Leander und Ismene.

Erste Ballade.

Seit Adam in den Apfel biß,
Glich unter allen Schönen,
Hier unterm Mond, das ist gewiß,
Kein Mutterkind Ismenen.
Sie war nur eben achtzehn Jahr;
Ein Mädchen zum Entzücken.
Mit runder Brust und blondem Haar,
Und Adel in den Blicken.

Ihr Wuchs, voll Reitz und Majestät,
War gleich der schlanken Maye;
Die Wangen junger Rosen Röth',
Ihr Auge Himmelsbläue.
Der Mund, ein blühend Paradies,
War sonder alle Mängel;
Und wann sie sang, so klangs so süß,
Als säng ein heilger Engel.

Die holde Schöne, denkt einmahl,
That aber arge Thaten,
Und muß vielleicht im Pfuhl der Qual
Jetzt kochen oder braten:
Sie hexte Froschleich, Ruß und Haar
Ins Butterfaß des Küsters,
Und zauberte voll Finnen gar
Die Schweine des Magisters.

Sie knüpfte manchem Ehepaar
Den Nestel als ein Meister,
Und rief, wanns ihr gefällig war,
Ein Rudel Höllengeister;
Ritt, troz dem beßten Postkurier,
Auf ihrem Besenstiele,
Und übergab den Winden ihr
Geringelt Haar zum Spiele.

Sie tanzte stets am ersten May,
Mit Blumen in den Locken,
Den weissen Busen schleyerfrey,
Im Reigen auf dem Brocken.
Dann pflog der alte Satanas
Den süssen Herrn zu spielen,
Und wann sie stand, und wann sie saß,
Nach ihrer Brust zu schielen.

Begierig küßt' er ihre Hand,
Als wollt' ers Händchen fressen,
Und konnt' am schwarzen Feuerstrand
Die Schöne nicht vergessen,
Sandt' ihr so manches billet doux
Durch seinen Hoflakayen,
Schloß kaum die Augenwimper zu,
Und träumte schon von Freyen.

Allein Ismene lachte nur
Des grämlichen Pedanten,
Und suchte sich, bald auf der Flur,
Bald in der Stadt Amanten.
Sie sah einmahl am Wiesenbach,
Wo manches Blümchen keimte,
Leandern, der im Schatten lag,
Und süsse Träume träumte.

Er träumte von der Adelheit,
Mit der er sich versprochen,
Daneben von der Seligkeit
Der ersten Flitterwochen.
Es sollte schon die Priesterhand
Ihn am Altar beglücken;
Es schwebten Kranz und Brautgewand
Im Traum vor seinen Blicken.

Die Jungfraun flochten schon am Kranz,
Und übten sich zum Reigen;
Es tönten schon zum Hochzeitstanz
Die Flöten und die Geigen.
Was meint ihr wohl? die Unholdin
Trat vor den schönen Schäfer;
Zupft' ihn am Ohr' und vorn am Kinn,
Und rief: Wach auf, mein Schäfer!

Sie hatte seines Mädchens Bild
Und Kleidung angenommen.
Leander ward mit Freud' erfüllt,
Und stotterte Willkommen.
Er nannte sie: Mein lieber Schatz,
Mein Engelchen, mein Kindchen!
Und gab ihr manchen Feuerschmatz
Aufs kleine rothe Mündchen.

Sie gingen endlich, Hand in Hand,
Der Kühlung zu geniessen,
Zum Wald; ein schöner Wagen stand
Schnell neben ihren Füssen;
Ein Kutscher mit besetztem Rock
Und grämlicher Geberde,
Saß majestätisch auf dem Bock,
Und lenkte stolz die Pferde.

Der Wagen war von Elfenbein,
Besetzet mit Opalen.
Kein Gallawagen ist so fein;
Die Zaubrin konnt's bezahlen!
Sie stiegen in den Phaeton;
Drauf rasselten die Schimmel
Straks über Stock und Stein davon
Mit donnerndem Getümmel.

Bald flogen sie gar himmelan!
Ein Wunder anzuschauen!
Leandern, wie man denken kann,
Begann darob zu grauen.
Wir wollen, wenn es euch beliebt,
Die Leute fliegen lassen,
Und morgen, so Gott Leben gibt,
Den Rest in Reime fassen.

Leander und Ismene.

Zweyte Ballade.

Der Wagen fuhr auf gutes Glück,
Bis daß der Himmel graute,
Und man beym ersten Sonnenblick
Ein grünes Eiland schaute.
Es lag im Süderozean
Seit lieben langen Jahren,
Wo weder Cook noch Magellan
Noch Dampier gefahren.

Sie traten in ein Paradies,
Wo Freud' und Wollust lauschte,
In jedem Frühlingslüftchen blies,
In jeder Quelle rauschte,
Das war euch traun ein Lustgefild!
Rings lachten bunte Flächen,
Rings zitterte das goldne Bild
Der Sonn' in hundert Bächen.

Die Weste flüsterten vertraut
Und raubten jungen Veilchen,
Wie der Geliebte seiner Braut,
Auf jeder Wiese Mäulchen.
Es blühte rings im Zauberglanz
Die Hiazint' und Rose;
Es trug und blühte Pomeranz'
Und Pfirsch' und Aprikose.

Musik entströmte sonder Rast
Den kühlen Rebenlauben;
Es herzten sich auf jedem Ast
Verliebte Turteltauben.
Es sprang, potz Stern, da möcht' ich seyn!
Im Schatten grüner Hecken,
Der feurigste Burgunderwein
In weite goldne Becken.

Es ragt ein prächtiger Pallast,
Erbauet aus Türkisen,
Mit Gold' und Perlen eingefaßt,
Auf angenehmen Wiesen.
Die Treppen waren aus Achat,
Die weiten Flügelthüren,
Durch die man in den Pallast trat,
Aus blitzenden Saphiren.

Das Dach und auch der Wetterhahn,
Wie leichtlich zu erachten,
Von feinem Gold' aus Hindostan,
Besetzet mit Smaragden.
Ein wunderbares Feyenschloß,
Bey welchem sonder Zweifel,
Der es erbaut, viel Schweiß vergoß,
Gott sey bey uns, der Teufel!

Ein großer tapezirter Saal
Ging mitten durchs Gebäude,
Mit Schildereyen ohne Zahl;
Die schönste Augenweide!
Von Raphael und Tizian,
Hier eine nackte Lede,
Dort Vater Zeus mit ihr als Schwan
In einer Liebesfehde;

Der Großsultan, der Perser Schach
Im Zirkel ihrer Frauen;
Ein lustig Karnevalgelag,
Gar lieblich anzuschauen;
Der Muselmänner Himmelreich
Voll niedlicher Figuren;
Ein grüner Wald, im Wald' ein Teich
Voll Badepositureen.

Sie lebten hier als Frau und Mann
Am grünen Meergestade,
Und tranken, wann der Tag begann,
Bald Thee, bald Schokolade;
Und hielten im Gemähldesaal,
Von dem wir euch erzählten,
Das Frühstück und das Mittagsmahl,
Dem keine Reitze fehlten.

Die Speisen kamen auf den Wink
Der Unholdin von selber:
Es flogen, wann sie schellte, flink
Gebratne Tauben, Kälber,
Kapaun' und Haasen auf den Tisch,
Lampreten und Forellen,
Und ein possirliches Gemisch
Von Austern und Sardellen.

Nicht minder kam auf ihr Geboth
Viel Backwerk angeflogen,
Pasteten, Torten, Mandelbrot,
Daß sich die Tafeln bogen.
Das große goldne Deckelglas,
Gefüllet mit Tokayer,
Goß ihre Kehlen weidlich naß,
Und in die Adern Feuer.

Sie spielten alle Nachmittag,
Nach eigenommnem Mahle,
In einer Sommerlaube Schach,
Und aßen kalte Schale;
Und gingen, wann das Abendroth
Durch ihre Laube blinkte,
Zum Pallast, wo das Abendbrot
In goldnen Schüsseln winkte.

Sie irrten, wann der Mondenschein
Den Wald mit Silber deckte.
Vertraulich durch den Mirtenhain,
Wo mancher Vogel heckte.
Und setzten sich auf zartes Grün,
Bedeckt von Mirtenästen,
Durch die der schöne Vollmond schien
Umscherzt von lauen Westen.

Sie ruhten Brust an Brust gedrückt,
Und was sie weiter thaten —
Der schöne Vollmond hats erblickt;
Ich kann es nicht errathen!
Ein süßes klatschendes Getön
Scholl aus den Mirtenbüschen;
Die Vögel sangen wunderschön
Ein Minnelied dazwischen.

Der West, der im Gesträuche war,
Goß einen Blühtenregen
Voll Abendluft, bald um ihr Haar,
Bald ihrer Brust entgegen.
Sie trippelten mit trübem Blick,
Und Gras und Staub in Haaren,
Nach ihrem Zauberschloß zurück,
Wo weichre Polster waren;

Und lasen, wann sie sich gesetzt,
Zur Zeit des Schlafenlegens,
Rosts schöne Nacht zu guter letzt,
Anstatt des Abendsegens;
Und schlüpften, wenn sie dieß vollbracht,
Zum Ruhekabinette.
Wir wünschen ihnen gute Nacht,
Und gehen auch zu Bette.

Leander und Ismene.

Dritte Ballade.

So leben dort auf ihrer Burg,
Wie wir erzählt, die beyden,
Den May und Junius hindurch,
In Herrlichkeit und Freuden;
Sie schwammen hier in Uippigkeit
Bis über beyde Ohren;
Doch endlich floh die Trunkenheit,
Worin sie sich verloren.

Er hatte sich mit Zuckerbrot
Den Magen überladen,
Ward bleich und hager wie der Tod,
Ihm schwanden Muth und Waden.
Sein Auge, wie Vergißmeinnicht,
Erlosch und wurde dunkel;
Er trug im kupfrigen Gesicht
Rubinen und Karfunkel.

Die Küsse, Weine, das Konfekt,
Die Zuckerbissen alle,
Wonach er sonst den Mund geleckt,
Verkehrten sich in Galle.
Der Vögel buhlerisch Konzert,
Das er, in Lust verloren,
Mit solcher Wonne jüngst gehört,
Mißtönte seinen Ohren.

Nun floh er, mehr als Tod und Grab
Den Pallast und Ismenen,
Und ging am Ufer auf und ab,
Und weinte stille Thränen.
O liebe, liebe Adelheid!
So rief er sonder Ende:
Der ich mein treues Herz geweiht!
Und rang die welken Hände.

Wie magst du, gute Seele, wohl
Leanders Angedenken,
Mit lautem Schluchzen, einen Zoll
Getreuer Thränen schenken!
O könnt' ich dir den Thränenguß,
Dem Kerker hier entrissen,
Durch einen reuevollen Kuß
Von deiner Wange küssen!

O welcher Unstern, wehe mir!
Das Mastvieh war geschlachtet,
Der Pfarrer hatte nach Gebühr,
Wonach er lang geschmachtet!
Wir waren schon, ich armer Mann!
Schon zweymahl aufgebothen,
Und dachten wahrlich nicht daran,
Was uns vor Wetter drohten.

Schon ging mit manchem bunten Band
Am Hut der Hochzeitbitter
Im Dorf herum; der Musikant
Probierte schon die Zitter.
Die Speisen, die wir angeschafft,
Sind nun schon längst verdorben.
Mein Liebchen ist wohl, hingerafft
Von Schwermuth, gar gestorben.

Den guten Göttern mußte dieß
Nun wohl zu Herzen gehen.
Drum flog ein Schiff heran, und ließ
Die Flagge stattlich wehen.
Der Schiffpatron nahm ihn an Bord,
Und bracht' in wenig Stunden
Ihn wohlbehalten an den Ort,
Da ihn Ismene funden.

Ismene stand versteinert da,
Als sie am Horizonte
Die aufgeschwollnen Segel sah,
Und es nicht wehren konnte:
Zerriß die Haare, weinte sich
Die Wangen bleich und hager,
Und wand die Hände jämmerlich
Auf dem verwaisten Lager.

Sie ritt mit thränendem Gesicht
Auf ihrem Besenstiele
Viel Länder durch, und fand ihn nicht,
Und ritt sich manche Schwiele,
Und ward, wie männiglich bekannt,
Nach vielen Abenteuern,
Zuletzt elendiglich verbrannt
Zu Ingolstadt in Bayern.

Die Schaale der Vergessenheit.

Eine Schaale des Stroms, welcher Vergessenheit
Durch Elisiums Blumen rollt,
Bring, o Genius, bring deinem Verschmachtenden!
Dort, wo Faons die Sängerin,
Dort, wo Orpheus vergaß seiner Euridice,
Schöpf den silbernen Schlummerquell!
Ha! dann tauch' ich dein Bild, spröde Gebietherin,
Und die lächelnden Lippen voll
Lautenklanges, des Haars schattige Wallungen
Und das Leben der weissen Brust,
Und den siegenden Blick, der mir im Marke zuckt,
Tauch' ich tief in den Schlummerquell!

An Miller.

Miller, denk' ich des Tags, welcher uns scheiden wird,
Faßt der Donnergedanke mich;
Dann bewölkt sich mein Blick, starret zur Erd hinab,
Schaut nur Bilder der Traurigkeit.
Ernst, mit finstrer Stirn, wandelt die Stunde her,
Die mich fernet von meinem Freund,
Wandelt ernster, und schnell fliegt der gezuckte Dolch
In mein blutendes Herz hinab.
Eh dem Baume das Laub röthlich und gelb entweht,
Kommt der finstre Scheidetag,
Stürmt die Freude hinweg, zucket und stürzt den Dolch
In mein blutendes Herz hinab.
Wann nun wieder den Baum schattendes Grün umrauscht,

Irr' ich einsam von Strauch zu Strauch:
Vor des Einsamen Blick schliessen sich Blumen zu,
Und die rieselnde Quelle weint,
Und vom Nachtigallbusch tönet mir seufzerlaut.
Ach die Seelen der Abende,
Die uns Freunden entflohn, sammlen sich dann um mich,
Schön und lächelnd, wie Seraphim,
Und die Bilder der Ruh, welche die Frühlingsnacht
Auf uns Glückliche niedergoß,
Deines trauten Gesprächs werd' ich und Freundesblicks
Dann begehren; und ach umsonst!
Deines Tugendgesangs, welcher mich himmelan
Oft geflügelt; und ach umsonst!
In den Lauben des May's, funkelt der Abendstern
Durch die Blühten, der oft belauscht
Unsrer Herzen Erguß, werd ich dich spähn, den Arm
Nach dir strecken; und ach umsonst!
Nicht der flammende Wunsch, nicht der bethränte Blick
Bringt dich wieder in meinen Arm;
Und mein Klaggesang ruft der Vergangenheit,
Bis mich hüllet die Rasengruft.
Und die hüllet mich bald! Lispelt das Rebengrün

Wo du horchest der Nachtigall,
Zittert eine Gestalt, dämmernd im mildem Glanz,
Leises Fluges vor dir vorbey,
Winkt und lächelt dir zu; Miller, es ist dein
Freund!
Durch die Blumen des Gartenbeets
Weht der Schatten dahin: Ahnung durchbebt
dein Herz
Und du schauerst vom Rasen auf,
Wandelst näher, und brichst, freudiger Wehmuth
voll,
Dir die Blume, die, wankend noch
Von des fliehenden Freunds Schimmergewand,
im Thau
Seiner rinnenden Zähre glänzt.

Erinnerung.

Wie war ich doch so wonnereich,
Dem Kaiser und dem König gleich,
In meinen Minnejahren,
Als Julia, das schönste Kind,
Schön, wie die lieben Engel sind,
Und ich beysammen waren.

Ich sah sie, wenn die Vögelein
Des Morgens trillerten im Hain,
Im leichten Frühlingskleide,
Bald vor dem offnen Fenster stehn,
Bald durch den grünen Anger gehn,
Ach Gott, mit welcher Freude!

Ich sah sie, wann der Abend floh,
Der linden Mayenkühle froh
Im kleinen Blumengarten,
Wie Eva vor dem Sündenfall,
Begrüsset von der Nachtigall,
Der Frühlingsblumen warten.

Sie gab mir manchen süssen Blick,
Zog niemahls ihre Hand zurück,
Wann ich die Hand ihr drückte;
Sah immer aus, wie Milch und Blut,
War immer froh und wohlgemuth,
So oft ich sie erblickte.

Wie war ich doch so wonnereich,
Dem Kaiser und dem König gleich,
In meinen Minnejahren,
Als Julia, das schönste Kind,
Schön, wie die lieben Engel sind,
Und ich beysammen waren.

Der Kuß.

Unter Blüthen des May's spielt' ich mit ihrer Hand,
Kos'te liebelnd mit ihr, schaute mein schwebendes
Bild im Auge des Mädchens,
Raubt' ihr bebend den ersten Kuß.

Zuckend fliegt nun der Kuß, wie ein versengend Feur,
Mir durch Mark und Gebein. Du, die Unsterblichkeit
Durch die Lippen mir sprühte,
Wehe, wehe mir Kühlung zu!

Frühlingslied.

Die Luft ist blau, das Thal ist grün,
Die kleinen Mayenklocken blühn,
Und Schlüsselblumen drunter;
Der Wiesengrund
Ist schon so bunt,
Und mahlt sich täglich bunter.

Drum komme, wem der May gefällt,
Und freue sich der schönen Welt
Und Gottes Vatergüte,
Die solche Pracht
Hervorgebracht,
Den Baum und seine Blühte.

Das Traumbild.

Geliebtes Bild, das mir mit Feuerentzücken
Die Seele fühlt!
Wann werd' ich dich an meinen Busen drücken,
Geliebtes Bild?

Wann mich am Bach im Wehn der Pappelweide,
Der Schlaf umwallt,
Erscheinst du mir im weissen Abendkleide,
Du Lichtgestalt!

Du flatterst oft in früher Morgenstunde
Durch mein Gemach,
Und küssest mich mit deinem rothen Munde
Vom Schlummer wach.

Lang glaub ich noch den Herzenskuß zu fühlen,
Der mich entzückt,
Und mit dem Strauß' an deiner Brust zu spielen,
Der mir genickt.

Jetzt seh' ich dich, im Rauschen grüner Linden,
Ein goldnes Band
Um einen Kranz vor Tausendschönchen winden
Mit weisser Hand;

Und bald darauf im kleinen Blumengarten,
Wie Eva schön,
Des Rosenbaums, des Nelkenstrauchs zu warten,
Am Beete gehn.

Erblick' ich dich, die ich vom Himmel bitte,
Erblick' ich dich,
So komm, so komm in meine Halmenhütte,
Und tröste mich!

Dir soll ein Beet, wo tausend Blumen wanken,
Entgegenglühn;
Ich will ein Dach von jungen Geisblattranken
Für dich erziehn;

Ins Paradies an deiner Brust mich träumen,
Mein süsses Kind;
Und froher seyn, als unter Lebensbäumen
Die Engel sind!

An ein Veilchen.

Nach Zappi.

Birg, o Veilchen, in deinem blauen Kelche,
Birg die Thränen der Wehmuth, bis mein Liebchen
Diese Quelle besucht! Entpflückt sie lächelnd
Dich dem Rasen, die Brust mit dir zu schmücken;
O dann schmiege dich an ihr Herz, und sag' ihr,
Daß die Tropfen in deinem blauen Kelche
Aus der Seele des treusten Jünglings flossen,
Der sein Leben verweinet, und den Tod wünscht!

Entzückung.

Welch ein Himmel! Juliane wallet
Durch den überreiften Lindengang!
Horchet, aus den todten Wipfeln schallet
Uiberirdischer Gesang!

Alles muß sich, wo sie wandelt, heitern:
Blumen sprossen, und der West erwacht,
Blumen wanken unter grünen Kräutern;
Alles freut sich, alles lacht!

Sie verläßt, mir einen Gruß zu nicken,
Mich zum Gott zu lächeln, ihren Hain:
Geußt ein Engel heiliges Entzücken
Durch mein zitterndes Gebein?

Winterlied.

Keine Blumen blühn;
Nur das Wintergrün
Blickt durch Silberhüllen;
Nur das Fenster füllen
Blümchen roth und weiß,
Aufgeblüht aus Eis.

Ach! kein Vogelsang
Tönt mit frohem Klang;
Nur die Winterweise
Jener kleinen Meise,
Die am Fenster schwirrt,
Und um Futter girrt.

Minne flieht den Hain,
Wo die Vögelein
Sonst im grünen Schatten
Ihre Nester hatten;
Minne flieht den Hain,
Kehrt ins Zimmer ein.

Kalter Januar,
Hier werd' ich fürwahr
Unter Minnespielen
Deinen Frost nicht fühlen!
Walte immerdar,
Kalter Januar!

Hexenlied.

Die Schwalbe fliegt,
Der Frühling siegt,
Und spendet uns Blumen zum Kranze!
Bald huschen wir
Leis' aus der Thür,
Und fliegen zum prächtigen Tanze!

Ein schwarzer Bock,
Ein Besenstock,
Die Ofengabel, der Wocken,
Reißt uns geschwind,
Wie Blitz und Wind,
Durch sausende Lüfte zum Brocken!

Um Belzebub
Tanzt unser Trupp,
Und küßt ihm die krallichten Hände!
Ein Geisterschwarm
Faßt uns beym Arm,
Und schwingt im Tanzen die Brände!

Und Belzebub
Verheißt dem Trupp
Der Tanzenden Gaben auf Gaben:
Sie sollen schön
In Seide gehn,
Und Töpfe voll Goldes sich graben!

Ein Feuerdrach'
Umfliegt das Dach,
Und bringet uns Butter und Eyer;
Die Nachbarn sehn
Die Funken wehn,
Und schlagen ein Kreuz vor dem Feuer.

Die Schwalbe fliegt,
Der Frühling siegt,
Und Blumen blühn um die Wette!
Bald huschen wir
Leis' aus der Thür,
Und lassen die Männer im Bette!

Die frühe Liebe.

Schon im bunten Knabenkleide,
Pflegten hübsche Mägdelein
Meine liebste Augenweide,
Mehr als Pupp' und Ball, zu seyn.

Ich vergaß der Voglnester,
Warf mein Steckenpferd ins Gras,
Wann am Baum bey meiner Schwester
Eine schöne Dirne saß;

Freute mich der muntern Dirne,
Ihres rothen Wangenpaars,
Ihres Mundes, ihrer Stirne,
Ihres blonden Lockenhaars;

Blickt' auf Busentuch und Mieder,
Hinterwärts gelehnt am Baum;
Streckte dann ins Gras mich nieder,
Dicht an ihres Kleides Saum.

Was ich weiland that als Knabe,
Werd' ich wahrlich immer thun,
Bis ich werd' im kühlen Grabe
Neben meinen Vätern ruhn.

An die Grille.

Wiege dich hier auf diesen Rasenblumen,
Kleines Grillchen, und zirpe deinem Traurer,
Wie dem Schnittermädchen und Schnitterjüngling,
Schlummer entgegen;

Wenigen linden Schlummer, liebes Grillchen:
Daß die Marter in meiner Seele raste,
Und im Traumgesichte mein süsses Mädchen
Freude mir lächle.

Siegeslied

bey Eroberung des heiligen Grabes.

Aus den Zeiten der Kreuzzüge.

Im Siegesreigen tanzen wir,
Erlöser, an dein Grab,
Und tönen hohe Jubel dir,
Und schauen froh hinab.

Beschattet von den Felsgesträuch,
Umtanzen wir die Gruft,
Und streuen manchen Palmenzweig
Frohlockend durch die Luft.

Dein Vater sah von seinem Thron
Herab auf unsre Schlacht;
Und alle Sarazenen flohn,
Und fühlten Gottes Macht.

Der Kison rieselt purpurhell
Vom Sarazenenmord,
Und blaß wallt Siloas Quell
Durch seine Binsen fort.

Wohl uns! Die Siegerfahne tanzt
Vom Golgatha herab,
Und rauscht, auf einen Fels gepflanzt,
Noch über Jesus Grab.

Ein Engel trat, in Feu'r gehüllt,
In unsre Vorderreihn;
Das Schwert, das seine Rechte füllt,
Blinkt' auf den Feind hinein;

Und eine Purpurfahne flog,
Wie Gottes Lichtgewand,
Bald niedrig und bald wieder hoch,
In seiner linken Hand.

Mit seiner Purpurfahne Wehn
Kam Sieg auf unser Heer;
Dem Feind, kaum hatt' er ihn gesehn,
Entbebte Schwert und Speer.

Vom todeskalten Gottesschaur
Ward er hinweggeweht,
Und unsre Fahn' auf deine Maur'
Jerusalem, erhöht.

Von unsern Schultern blinkt das Kreuz,
Von unsern Fahnen blinkt's,
Der Christenunterjocher scheut's;
Und wo es weht, da sinkt's.

Da ist, hebt das Gemezel an,
Der Knabe selber Held;
Da blitzen wir den Muselmann
Zurück vom Waffenfeld.

Beflügle fürder unsre Wehr
Mit deinem Rächerblitz,
Und donnre dieser Mörder Heer
Aus deinem Lieblingssitz.

Flieg' immer, helles Kreuzpanier,
Den frommen Christen vor,
Und rausch in Salem für und für
Jehovas Lob empor.

Klage eines Mädchens über den Tod ihres Geliebten

Aus den Zeiten der Kreuzzüge.

Ein banger Traum erschreckte mich;
O würd' er nie erfüllt!
Sobald der Schlummer mich beschlich,
Erschien mir Wilhelms Bild.
Ein Nachtgespenst, das auf der Gruft
Im Todenhemde sitzt!
Sein Haar flog blutig in die Luft;
Die Brust war aufgeschlitzt.

Blut floß ihm durch das Grabgewand,
Wie eine Purpurfluth;
Er nahm des Blutes in die Hand,
Und zeigte mir das Blut.
Sein blutend Herz, als sucht' es mich,
Schlug dreymahl hoch empor,
Und dreymahl flog es sichtbarlich
Aus seiner Wund' hervor.

Doch plötzlich floß ein Lächeln ihm
Ins traurige Gesicht;
Er sprach, als sprächen Seraphim:
Geliebte, weine nicht!
Es war kein leeres Nachtgebild,
Was mir im Traum erschien.
Die Sarazenen kühn und wild,
Die, die zerfleischten ihn!

Wo Jesus Christus uns verlöhnt,
Da modert sein Gebein.
Rausch sanfter, wo sein Hügel grünt,
Rausch sanfter, Palmenhain.
Die Seele ruht in Christus Hand,
In dessen Dienst er fiel.
Er starb in des Erlösers Land,
Und Sterben war ihm Spiel.

Drum lohne dich der Palmenkranz,
Den Jesus dir verhieß;
Drum tanze mit den Engeln Tanz
In seinem Paradies.
Bald folget dir in Gottes Ruh
Dein armes Mädchen nach,
Und schlummert süßen Schlaf, wie du,
Bis an den jüngsten Tag.

Blumenlied.

Es ist ein halbes Himmelreich,
Wenn, Paradiesesblumen gleich,
Aus Klee die Blumen dringen;
Und wenn die Vögel silberhell
Im Garten hier, und dort am Quell,
Auf Blüthenbäumen singen.

Doch holder blüht ein edles Weib,
Von Seele gut, und schön von Leib,
In frischer Jugendblühte.
Wir lassen alle Blumen stehn,
Das liebe Weibchen anzusehn,
Und freun uns ihrer Güte.

Huldigung.

Euch, ihr Schönen,
Will ich fröhnen
Bis an meinen Tod,
Mit Gesangesweisen
Bis an meinen Tod
Eure Tugend preisen.

Ihr, o Guten;
Wohlgemuthen,
Macht das Leben süß,
Macht den Mann zum Engel.
Und zum Paradies
Eine Welt voll Mängel.

Wer die Süsse
Treuer Küsse
Nicht gekostet hat,
Irret wie verloren
Auf dem Lebenspfad,
Ist noch ungeboren.

Wer die Süsse
Treuer Küsse
Schon gekostet hat,
Glänzt von Himmelsscheine;
Wo sein Fuß sich naht,
Blühen Rosenhaine.

Die Geliebte.

Würde mein heisser Seelenwunsch Erfüllung,
Brächt' ein gütig Geschick mich ihr entgegen,
Eine flügelschnelle Minut' in ihrem
Himmel zu athmen;

Seliger wär' ich dann, als Staubbewohner!
O dann würd' ich den Frühling besser fühlen,
Besser meinen Schöpfer in jeder Blume
Schauen und lieben!

Mailied.

Willkommen, lieber schöner May,
Der unsre Flur verjüngt,
Daß ringsum Laub und Blume neu
Aus vollen Knospen dringt.

Dir tönt der Vögel Lobgesang;
Der ganze Buchenhayn
Am Blumenthal ist Silberklang,
Und Bäche murmeln drein.

Roth stehn die Blumen, weiß und blau,
Und Mädchen pflücken sie,
Und tanzen auf der grünen Au:
Ahi, Herr May, Ahi!

Ihr Busen ist von Blümchen bunt;
Von schöner Melodie
Ertönt, und lacht ihr Rosenmund:
Ahi, Herr May, Ahi!

An die Nachtigall.

Geuß nicht so laut der liebentflammten Lieder
Tonreichen Schall
Vom Blühtenast des Apfelbaums hernieder,
O Nachtigall.
Du tönest mir mit deiner süssen Kehle
Die Liebe wach;
Denn schon durchbebt die Tiefen meiner Seele
Dein schmelzend Ach.

Dann flieht der Schlaf von neuem dieses Lager,
Ich starre dann,
Mit nassem Blick, und todtenbleich und hager,
Den Himmel an.
Fleuch, Nachtigall, in grüne Finsternisse,
Ins Hayngesträuch,
Und spend' im Nest der treuen Gattin Küsse;
Entfleuch, entfleuch!

Die Beschäftigungen.

Vilia miretur vulgus, mihi flavus Apollo
Pocula Castalia plena ministret aqua.
Ovid.

Jener liebet den Hof, liebet das Stadtgeräusch,
Und französischen Modewitz
Küßt den Damen die Hand, mischt den Pot pouri,
Kocht Pomaden und strickt Filet;

Zieht die Säle voll Tanz Wiesen des Frühlings vor,
Roms Kastraten der Nachtigall;
Lebt vom Lächeln des Herrn, dreht wie ein Wetterhahn,
Nach dem Winde des Hofes sich.

Dieser liebet den Prunk gleissender Wissenschaft,
Stapelt Bücher auf Bücher auf,
Und begaffet den Band, und den bemalten Schnitt,
Und den gläsernen Bücherschrank.

Jener schachert umher, wie ein Beschnittener,
Stopfet Beutel auf Beutel voll;
Schließt sein Kämmerlein zu, schüttelt die Beutel aus,
Und beäugelt den Seelenschatz.

Mich entzücket der Wald, mich der entblühte Baum,
Mich der tanzende Wiesenquell,
Mich der Morgengesang, oder das Abendlied
Meiner Freundin der Nachtigall.

Dämmert endlich mein Traum heiter zum Leben auf,
Gibt der Himmel das Mädchen mir,
Dessen lächelndes Bild mir um die Seele schwebt;
Dann, dann bin ich ein Erdengott!

Wie ein mächtiger Gott, flieg' ich den Himmel durch,
Reisse Sterne, wie Blumen, ab,
Und bekränze mein Haupt, trinke die Quelle leer,
Die durch Rosen der Engel fleußt!

Der Anger.

Mein Anger, welchen früh und spat
Ein allerliebstes Mädchen trat
Mit ihren weissen Füssen,
Mit Zitterklang
Und mit Gesang
Werd' ich dich oft begrüssen.

Oft werd' ich in dein frisches Gras,
Wo sie mit mir am Schleedorn saß,
Im Abendrothe kommen,
Und singen dann,
So gut ich kann,
Der Reinen und der Frommen.

Mit deinen Blumen, weiß und roth,
Werd' ich, beglänzt vom Abendroth,
Die blanke Zitter krönen,
Und weinen naß
Das grüne Gras
Beym Nahmen meiner Schönen.

Gib doch, o lieber grüner Plan
Am Ende meiner Lebensbahn,
Bey dieser Murmelquelle,
Wo Vögelein
Des May's sich freun,
Mir meine Ruhestelle.

Trinklied.

Ein Leben, wie im Paradies,
Gewährt uns Vater Rhein.
Ich geb' es zu, ein Kuß ist süß;
Doch süßer ist der Wein.
Ich bin so fröhlich, wie ein Reh,
Das um die Quelle tanzt,
Wenn ich den lieben Schenktisch seh,
Und Gläser drauf gepflanzt.

Was kümmert mich die ganze Welt,
Wenns liebe Gläslein winkt,
Und Traubensaft, der mir gefällt,
An meiner Lippe blinkt?
Dann trink' ich, wie ein Götterkind,
Die volle Flasche leer,
Daß Gluth mir durch die Adern rinnt,
Und tauml', und fordre mehr.

Die Erde wär' ein Jammerthal,
Voll Grillenfang und Gicht,
Wüchs' uns zur Lindrung unsrer Qual
Der edle Rheinwein nicht.
Der hebt den Bettler auf den Thron,
Schafft Erd' und Himmel um,
Und zaubert jeden Erdensohn
Stracks in Elisium.

Er ist die wahre Panacee,
Verjüngt des Alten Blut,
Verscheuchet Hirn- und Magenweh,
Und was er weiter thut.
Drum lebe das gelobte Land,
Das uns den Wein erzog!
Der Winzer der ihn pflanzt' und band,
Der Winzer lebe hoch!

Und jeder schönen Winzerin,
Die uns die Trauben las,
Weih' ich als meiner Königin
Ein volles Deckelglas!
Es lebe jeder deutsche Mann,
Der seinen Rheinwein trinkt,
So lang' ers Kelchglas halten kann,
Und dann zu Boden sinkt!

Die Laube.

Nimmer werd ich dein vergessen,
Kühle grüne Dunkelheit,
Wo mein liebes Mädchen oft gesessen,
Und des Frühlings sich gefreut.

Schauer wird durch meine Nerven beben,
Werd' ich deine Blühten sehn,
Und ihr Bildniß mir entgegen schweben,
Ihre Gottheit mich umwehn.

Thränenvoll werd' ich beym Mondenlichte,
In der Geisterstunde Graun,
Dir entgegen zittern, und Gesichte
Auf Gesichte werd' ich schaun;

Mich in manchen Göttertraum verirren,
Bis Entzückung mich durchbebt,
Und nach meinen süssen Täubchen girren,
Dessen Abschied vor mir schwebt.

Wann ich auf der Bahn der Tugend wanke,
Weltvergnügen mich bestrickt;
Dann durchglühe mich der Feurgedanke,
Was in dir ich einst erblickt:

Und, als strömt' aus Gottes offnem Himmel
Tugendkraft auf mich herab,
Werd' ich fliehen, und vom Erdgewimmel
Fernen meinen Pilgerstab.

Die Maynacht.

Wann der silberne Mond durch die Gesträu-
cheblinkt,
Und sein schlummerndes Licht über den Rasen
streut,
Und die Nachtigall flötet,
Wandl' ich traurig von Busch zu Busch.

Selig preis' ich dich dann, flötende Nachtigall,
Weil dein Weibchen mit dir wohnet in Einem
Nest,
Ihrem singenden Gatten
Tausend trauliche Küsse gibt.

Uiberhüllet von Laub, girret ein Taubenpaar
Sein Entzücken mir vor; aber ich wende mich,
Suche dunklere Schatten,
Und die einsame Thräne rinnt.

Wann, o lächelndes Bild, welches wie Morgenroth
Durch die Seele mir strahlt, find' ich auf Erden dich!
Und die einsame Thräne
Bebt mir heisser die Wang' herab.

Der befreyte Sklave.

Gottlob, daß keine Kette mehr
An diesem Arme klirrt,
Kein Teufel mit gezückter Wehr
Mich Rudernden umirrt!

Der ganze Himmel schwebt um mich,
Die Schöpfung ist mir neu;
Dich hab' ich, süsse Freyheit, dich!
Gott! frey bin ich, bin frey!

Der Blitz des Christen fraß dein Boot,
Du wüthiger Korsar;
Sein Donner brüllte Höll' und Tod
Auf deine Räuberschaar.

Da wimpelte das Siegspanier,
Da tönte Siegsgesang,
Die Eisenkett' entklirrte mir
An meiner Ruderbank.

Nun flieg' ich meinem Rheine zu,
Nach dem ich oft geweint,
Und find' an seinen Ufern Ruh,
Ein Weib und einen Freund.

Und trink' aus meinem irdnen Krug,
Mit Weinbeerblüht umlaubt,
Und trinke jedem Fürsten Fluch,
Der uns die Freyheit raubt;

Und Segen jedem braven Mann,
Deß Herz für Freyheit schlägt,
Der gerne wider dich, Tyrann,
Die Freyheitsfahne trägt.

Die Schiffende.

Sie wankt dahin; die Abendwinde spielen
Ihr Apfelblühten zu;
Die Vögelein, so ihre Gottheit fühlen,
Erwachen aus der Ruh.

Wie ihr Gewand im Morgenglanze flittert,
Und ihres Busens Flor!
Sie wankt dahin; der helle Vollmond zittert
Aus jeder Well' hervor.

Da rauscht der Kahn durch hangende Gesträuche,
Birgt mir das Engelbild,
Schwankt jetzt hervor, tanzt wieder auf dem Teiche,
Den ihre Gottheit füllt.

Verdeckt mir nicht, ihr hangenden Gesträuche,
Ihr lächelndes Gesicht;
Sie tanzt so schön auf ihrem Silberteiche;
Ihr Erlen, bergt sie nicht.

Weht, Winde, weht, o flügelt sie, ihr Winde,
An diese Laub' heran,
Daß ich mich ihr im Schauer dieser Linde
Zu Füssen werfen kann.

M a y l i e d.

Schön im Feuerschmucke lächelt,
Hold und bräutlich, die Natur;
Blumen wehn, vom West gefächelt,
Gelb und roth, auf grüner Flur;
Um die kleinen Nester hüpfend,
Singt der Vögel Chor im Hain;
Und der kalten Tief' entschlüpfend,
Spielt der Fisch im Sonnenschein.

Blau und golden schwebt der Aether
Im bebüschten Gartenteich;
Bäume, weisser hier, dort röther,
Spielen ihren Blühtenzweig.
Durch die Blühten, durch das grüne
Blumenthal, vom Sonnenschein
Uiberstrahlet, summt die Biene,
Sammelt süssen Nektar ein.

Heller blühn der Liebe Rosen
Um den Mund der Schäferin;
Schäferin und Schäfer kosen
Manche goldne Stunde hin.
Sitzend unter grünen Bäumen,
Hören sie den Wasserfall
Uiber glatte Kiesel schäumen,
Und Gesang der Nachtigall.

Traute Scherz' und Küsse flüstern
Durch das Thal, und auf den Höhn,
Wo die Liebenden in düstern
Buchenlabyrinthen gehn.
Küsse flüstern aus den Lauben
Um die Abenddämmerung;
Küsse geben, Küsse rauben,
Ist der Welt Beschäftigung.

An Laura

bey dem Sterbebette ihrer Schwester, im December 1768.

Wanke näher an das Sterbebette,
Wo Lucindens Hülle starrt,
Wo ihr Geist von seiner Sklavenkette
Losgekettet ward.

Helle deinen Thränenblick. Am Throne,
Wo der Gottversöhner thront,
Ist Lucinde mit der Siegeskrone,
Wohl ihr! schon belohnt.

Denke dieser bleichen Todesmiene,
Dieses Lagers, wo du weinst,
Wann du wieder auf der Narrenbühne
Dieser Stadt erscheinst.

Ihres Kampfes denk' und ihres Röchelns,
Erdgedanken zu zerstreun;
Ihres Glaubens, ihres letzten Lächelns,
Gottes dich zu freun.

Lebenspflichten.

Rosen auf den Weg gestreut,
Und des Harms vergessen!
Eine kurze Spanne Zeit
Ward uns zugemessen.
Heute hüpft im Frühlingstanz
Noch der frohe Knabe;
Morgen weht der Todtenkranz
Schon auf seinem Grabe.

Wonne führt die junge Braut
Heute zum Altare;
Eh die Abendwolke thaut,
Ruht sie auf der Bahre,
Gebt dem Harm und Grillenfang,
Gebet ihn den Winden;
Ruht bey hellem Becherklang
Unter grünen Linden.

Lasset keine Nachtigall
Unbehorcht verstummen,
Keine Bien' im Frühlingsthal
Unbelauscht entsummen.
Schmeckt, so lang' es Gott erlaubt,
Kuß und süsse Trauben,
Bis der Tod, der alles raubt,
Kommt, auch sie zu rauben.

Unserm schlummernden Gebein,
Von dem Tod' umdüstert,
Duftet nicht der Rosenhain,
Der am Grabe flüstert,
Tönet nicht der Wonneklang
Angestoßner Becher,
Noch der frohe Rundgesang
Weinbelaubter Zecher.

An die Apfelbäume, wo ich Julien erblickte.

Ein heilig Säuseln, und ein Gesangeston
Durchzittre deine Wipfel, o Schattengang,
Wo bang und wild der ersten Liebe
Selige Taumel mein Herz berauschten.

Die Abendsonne bebte wie lichtes Gold
Durch Purpurblühten; bebte wie lichtes Gold
Um ihres Busens Silberschleyer;
Und ich zerfloß in Entzückungsschauer.

Nach langer Trennung küsse mit Engelkuß
Ein treuer Jüngling hier das geliebte Weib,
Und schwör' in diesem Blühtendunkel
Ewige Treue der Auserkornen.

Ein Blümchen sprosse, wann wir gestorben sind,
Aus jedem Rasen, welchen ihr Fuß berührt,
Und trag' auf jedem seiner Blätter
Meines verherrlichten Mädchens Nahmen.

Der Liebende.

Beglückt, beglückt,
Wer dich erblickt,
Und deinen Himmel trinket;
Wem dein Gesicht
Voll Engellicht
Den Gruß des Friedens winket.

Ein süsser Blick,
Ein Wink, ein Nick,
Glänzt mir wie Frühlingssonnen;
Den ganzen Tag
Sinn' ich ihm nach,
Und schweb' in Himmelswonnen.

Dein holdes Bild
Führt mich so mild
An sanfter Blumenkette;
In meinem Arm
Erwacht es warm,
Und geht mit mir zu Bette.

Beglückt, beglückt,
Wer dich erblickt,
Und deinen Himmel trinket;
Wen süßer Blick
Und Wink und Nick
Zum süssern Kusse winket.

An die Fantasie.

1776.

Komm mit lächelndem Blick, Zauberin Fantasie,
Aetherblumen um deine Stirn',
Und erhelle der Nacht Schatten, die schlummerlos
Um mein einsames Lager hängt.

Dein unsterblicher Fuß weilet, o Königin,
An den Quellen des Morgenroths;
Du entschöpfest dem Quell liebliches Rosenlicht,
Und bestrahlest die Erdenwelt.

Eine Grazie hüpft, leicht wie ein Rosenblatt,
Liebelächelnd an deiner Hand,
Schlingt sich 'mir um den Arm, wandelt im Abendglanz
Durch die thauigen Blumen hin;

Durch den säuselnden Hain, durch das Gebüsch von Gold,
Durch das schlummernde Mondenlicht;
Und aus Rosengewölk schimmert der Abendstern
Meiner Wallerin ins Gesicht.

Horch, die Nachtigall singt! Setze dich hier am Bach!
Schüchtern sinkt sie auf meinen Schooß,
Und ich küß' ihr den Schleyer von der gehobnen Brust,
Schweb' in Träumen Elisiums.

Seufzer.

Die Nachtigall
Singt überall
Auf grünen Reisen
Die beßten Weisen,
Daß ringsum Wald
Und Ufer schallt.

Manch junges Paar
Geht dort, wo klar
Das Bächlein rauschet,
Und steht, und lauschet
Mit frohen Sinn
Der Sängerin.

Ich höre bang'
In düstern Gang
Der Nachtigallen
Gesänge schallen;
Denn ach! allein
Irr' ich im Hain.

Die Liebe.

Diese Erd' ist so schön, wenn sie der Lenz beblümt,
Und der silberne Mond hinter dem Walde steht,
Ist ein irdischer Himmel,
Gleicht den Thalen der Seligen.

Schöner lächelt der Hain, silberner schwebt der Mond,
Und der ganze Olimp fleußt auf die Erd' herab,
Wenn die Liebe den Jüngling
Durch die einsamen Büsche führt.

Wann ihr goldener Stab winket, beflügelt sich
Jede Seele mit Gluht, schwingt sich den Sternen zu,
Schwebt durch Engelgefilde,
Trinkt aus Bächen der Seraphim;

Weilt, und trinket, und weilt, schwanket im Labyrinth;
Eine reinere Luft athmet von Gottes Stuhl
Ihr entgegen, und weht sie
Gleich dem Säuseln Jehovas an.

Selten winket ihr Stab, selten enthüllet sie
Sich den Söhnen des Staubs. Ach! sie verkennen dich;
Ach! sie hüllen der Wollust
Deinen heiligen Schleyer um.

Mir erschienest du, mir, höheres Glanzes voll,
Wie dein Sokrates dich, wie dich dein Plato sah;
Wie du jenem im Thale
Seiner Quelle begegnetest.

Erd' und Himmel entflieht sterbenden Heiligen;
Lebensblühtengeruch strömet um sie herum;
Engelfittige rauschen,
Und die goldene Krone winkt.

Erd' und Himmel entfloh, als ich dich, Daphne, sah;
Als dein purpurner Mund schüchtern mir lächelte,
Als dein athmender Busen
Meinen Blicken entgegen stieg.

Unbekanntes Gefühl bebte zum erstenmahl
Durch mein jugendlich Herz; froh wie Anakreon,
Goß ich Flammen der Seele
In mein zitterndes Saitenspiel.

Eine Nachtigall flog, als ich mein erstes Lied,
Süsse Liebe, dir sang, flötend um mich herum;
Und es taumelten Blühten
Auf mein lispelndes Spiel herab.

Seit ich Daphnen erblickt, raucht kein vergossenes
Blut durch meinen Gesang, spend' ich den Königen
Keinen schmeichelnden Lorbeer,
Sing' ich Mädchen und Mädchenkuß.

Elegie
bey dem Grabe meines Vaters.
1775.

Selig alle, die im Herrn entschliefen!
Selig, Vater, selig bist auch du!
Engel brachten dir den Kranz, und riefen;
Und du gingst in Gottes Ruh;

Wandelst über Millionen Sternen,
Siehst die Handvoll Staub, die Erde, nicht,
Schwebst im Wink durch tausend Sonnenfernen,
Schauest Gottes Angesicht;

Siehst das Buch der Welten aufgeschlagen;
Trinkest durstig aus des Lebens Quell;
Nächte, voll von Labyrinthen, tagen,
Und dein Blick wird himmelhell.

Doch in deiner Uiberwinderkrone
Senkst du noch den Vaterblick auf mich;
Bethest für mich an Jehovas Throne,
Und Jehova höret dich.

Schwebe, wann der Tropfen Zeit verrinnet,
Den mir Gott aus seiner Urne gab,
Schwebe, wann mein Todeskampf beginnet,
Auf mein Sterbebett' herab:

Daß mir deine Palme Kühlung wehe,
Kühlung, wie von Lebensbäumen träuft!
Daß ich sonder Graun die Thäler sehe,
Wo die Auferstehung reift;

Daß mit dir ich durch die Himmel schwebe,
Wonnestrahlend und beglückt, wie du;
Und mit dir auf einem Sterne lebe,
Und in Gottes Schooße ruh.

Grün indessen, Strauch der Rosenblume,
Deinen Purpur auf sein Grab zu streun.
Schlummre, wie im stillen Heiligthume,
Hingesäetes Gebein.

Auftrag.

1776.

Ihr Freunde, hänget, wann ich gestorben bin,
Die kleine Harfe hinter dem Altare auf,
Wo an der Wand die Todtenkränze
Manches verstorbenen Mädchens schimmern.

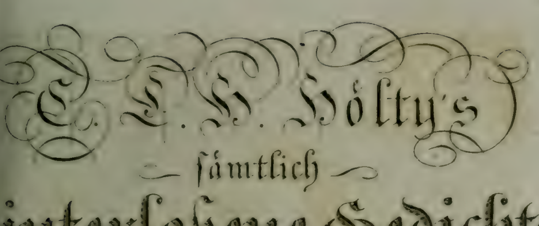
Der Küster zeigt dann freundlich den Reisenden
Die kleine Harfe, rauscht mit dem rothen Band,
Das, an der Harfe festgeschlungen,
Unter den goldenen Saiten flattert.

Oft, sagt er staunend, töne im Abendroth
Von selbst die Saiten, leise wie Bienenton;
Die Kinder, auf dem Kirchhof spielend,
Hörtens, und sahn, wie die Kränze bebten.





L. Maillard del.   J. Stöber



L. H. Hölty's
sämtlich
hinterlaßene Gedichte,
nebst einer Skizze
seines Lebens.



Wien und Prag
bey Franz Haas 1803.

Inhalt des zweyten Theils.

Fragmente.

Proſaiſche Gedichte.

Gedichte

und

prosaische Aufsätze,

welche

ausser den vorigen noch Hölty zuge-
schrieben werden.

Zweyter Theil.

Der Bund von Haining.

Dem Kußgelispel ähnlich, wenn Freunde sich
Umarmen, rausche Harfe! Du Lindenbaum,
Geuß dein Geflüster in die Saiten
Hainings! Er glühet im Wonnetaumel.

Mein Gottschalk nennt mich Bruder! Der Nahme tönt
Mir süß're Lispel, als mir das Lüftchen tönt
Das durch die jungen Mayen säuselt,
Wo sich mein Mädchen des Mayen freuet.

Weg, Liederharfe! — — Teuthard und
Minnehold,
Das Herz im Auge, taumeln mir an die Brust,
Und unsre teutschen Biederseelen
Strömen in Gluhten. Was willst du, Raimund

Im Mondglanz Schatten? — Reiß dich, o Bardenhold,
Aus Raimunds Armen! Flügle dich, schnellen
Flug's,
An meinen Busen! — Ach, du strömest
Mir in die bebenden, offnen Arme!

Verlaßt mich, Freunde, daß mir die trockne
Brust
Im kühlern Taumel brenne! — — Mein Bardenhold
Entheb mein Spiel dem Eichensprößling,
Daß ich mein Herz in die Saiten singe!

Noch einen Rundkuß, Freunde, bevor mein
Schwur
Den Bund versiegelt, welchen die Tugend knüpft
Noch einen Handschlag vor den Augen
Gottes, der unsichtbar um uns wandelt!

Durch alle Sterne hallt er! Eloa blickt
Aus seiner Wolke nieder, und segnet uns;
Die Geister unsrer Väter schweben
Lichthell und lispelnd um unsre Saiten.

Seyd Zeugen, Engel! — — Haining be-
schwört den Bund! —
Der Mond blickt heller, goldner und goldner mahlt
Sich jede Wolke, die melodisch
In das Gewirbel der Harfe murmelt.

Seyd Zeugen, Geister! — Haining beschwört
den Bund!
Mein Spiel verstumme flugs; mein Gedächtniß sey
Ein Brandmahl, und mein Nahme Schande:
Falls ich Freunde nicht ewig liebe!

Kein blaues Auge weine die Blume naß
Die meinen Todtenhügel beduften: falls
Ich Lieder töne, welche Teutschland
Schänden, Laster und Wollust hauchen!

Der Enkel stampfe zornig auf meine Gruft,
Wann meine Lieder Gift in das weiche Herz
Des Mädchens träufeln, und verfluche
Meine zerstäubende kalte Asche! — —

Die Geister flüstern lauter — die Linde haucht
Mir tief're Schauer — Schleuß mich in deinen Arm,
O! Gottschalk, daß die Seelenschauer
Sich in Entzückung der Freude wandeln!

Minnehold an die Donau.

Rausch immer schneller, Donau, den Strand
hinab,
Hier weilt kein Laut des teutschen Gesanges dich;
Nicht horchend fleuß und nicht besungen,
Aber auch zorniger durch's Gebüsch hin!

Nicht wie du damahls, murmelnd und sanftern
Gangs
Vorüber flossest, als noch der Greise Chor
Der Barden Sueyens meiner Väter,
Rauschen ins Lied der Natur dich lehrte.

Und ungestümer du dann die Wellen hobst,
Wenn den erschrocknen Römertroß
Des Barden Horn und Lied unsichtbar
Trieb, wie der Sturmwind die leichte Wolke.

Bald aber schwieg's, und Liederleer war der
Strand
Mit allen Ufereichen, und Tannen und
Den Blumen, welche traurten: daß sie
Pflücken das Mädchen kein Barde lehrte.

Doch horch! da scholl von Minne das Land
umher;
Sie sang der Kaiser, Herzog und Rittersmann;
Den reinen, wonniglichen Frauen
Tönten Gesänge voll süßen Klanges.

Da scholl's an deinen beyden Gestaden auch;
Viel hohe Sänger zog uns dein Ufer auf.
Vor allen nennt mein Lied den süßen
Schenke von Landegg. Hier an dem
Strande

Sang er: am Rhein und Bodensee däuchts mir trüb
Mir decken Nebel jeden entfernten Plan,
Doch Vogelgesang und stete Wonne
Find' ich in Schwaben bey der Viel
Süßen.

In keinem Lande ward mir so liebes kund!
Die süße Reine, gütlich und Wandels frey
Ziert Schwabenland; nicht Flandern, Frankreich,
Hennegau — sah nicht so lieblich's Antlitz.

So sang er. Leiser plätschertest du hinab,
Begleitet vom Gesange der Nachtigall,
Und alle Blumen blühten schöner,
Weil sie zum Reihen das Mädchen pflückte.

Nun aber schweigt's und lange Jahrhunderte
Deckt euch, ihr süßen Sänger, ein stilles Grab;
Kein Jüngling, sucht's, und kehrt mit Blumen
Und mit Begeistrung zurück vom Hügel.

Fleuß hin, o Strom, und zürne! vom Vaterquell
Durch dieß mein Land, und weiter und weiter noch
Strömst du auf teutscher Flur, und keiner
Ihrer Bewohner entglüht von Liedern.

Fleuß hin, und zürne! tiefer in's Land hinab,
Wo weiter du die grünenden Wiesen trennst,
Und deine Schiffe sich beflügeln,
Hin an die Burg des geliebten Joseph,

Da wallt am Strand ein Barde, des Stammes werth,
Der des Meßias Sänger gebahr, von ihm
In seiner Freunde Buch geschrieben,
Einsam und schweigend, voll ernsten Tiefsinns.

Und denkt auf seines Josephs gerechtes Lob,
Geußt neue Gluht ins lauliche teutsche Herz;
Auf jeden süßen Laut des Waldes
Horcht er, und zaubert uns ihn in Lieder.

Da flüstert um ihn Ossians Schatten oft,
Haucht ihm Gesang ein, den er uns wieder singt —
Heil ihm, dem braven teutschen Manne! —
Heil dir des Vaterlands Sänger, Sined!

Und Heil auch mir! denn teuschen Geschlechts
bin ich,
Zwar noch ein Jüngling, aber mir schlägt ein
Herz,
Das ganz so teutsch ist es — laut sag' ich's,
Mastalier's Liebe verdient und Ritzer's!

Längst hallte schon zu mir dein Gesang herauf,
Und wekte meinen schlummernden Genius!
Da sang ich — aber leisen Klanges —
Da es verflog im Geräusch des Stromes.

Denn noch versuch' ich einsam den ersten Flug,
Und unerkannt dem Teutschen Geschlecht und
D i r,
Üib' ich, wie einst zum Kampf der Jüngling,
Mich in des Haines vertrauten Dunkel.

Bis ich, geübt in männlichem teutschen Ton,
Gleich unbesorgt um Tadel und schaales Lob
Nur Teutschen singe — Rausche Strom dann
Sined. . den Nahmen des teutschen Jünglings!

An den Abendstern.

Heil dir, Hesper! mit dem milden Antlitz! Blinkest
Du am rothgemahlten Abendhimmel, winkest
Du dem Jüngling und dem Mädchen schon im Hain,
Treu'n Küssen sich zu weihn?

Küssen, die so lieblich durch die Dämmrung rauschen,
Daß die Waldgöttinnen wonnetrunken lauschen,
Nach dem Jüngling schielen voller Lüsternheit,
Nach dem Mädchen voller Neid.

Wie die Treuen wandeln, Arm in Arm
geschlossen,
Durch die mondbeglänzten Schatten, ganz zer-
flossen
In Entzückung, die den Busen feurig hebt
Und in jeder Ader bebt!

Duftet süßer, wo sie wandeln, Frühlings-
rosen,
Deren junge Busen Abendlüftchen kosen;
Lispelt Bäche, die durch Blumenthäler fliehn,
Angenehme Melodien!

Giesse hell're Zaubereyen aus der Kehle,
Kleiner süßer Vogel, holde Philomele;
Lächle durch die Laubgewölbe, Hesperus,
Reizender bey jedem Kuß!

Zufriedenheit.

Entflieht, ihr schwarzen Sorgen,
Kommt nicht in meine Brust!
Noch schenkt mir jeder Morgen
Zufriedenheit und Lust.

Noch lacht mein Lenz, noch glühet
Mein jugendliches Blut,
Flieht, schwarze Sorgen fliehet,
Und laßt mir frohen Muth!

Der räuberische Kummer,
Er raubt uns Wonn' und Scherz,
Kömmt, raubt uns allen Schlummer,
Und hinterläßt uns Schmerz.

Ich seh's an vielen Thoren,
Wie blaß ist ihr Gesicht!
Der Zweck, den ich erkohren,
Die Freude kennt sie nicht.

Kein Wunsch soll mich bethöten,
Der mich zum Sklaven macht;
Zum Sklaven stolzer Ehren,
Zum Sklaven stolzer Pracht.

Statt herrlicher Palläste,
Ergötzt mich Freundschaft nur,
Das Lispeln junger Weste
Auf rasenvoller Flur.

Mich reizt, statt großer Güter,
Ein munterer Gesang;
Und Eintracht der Gemüther,
Gesellschaft sonder Zwang.

So fließt entfernt vom Neide
Mein Leben still dahin:
Sagt, Kenner wahrer Freude,
Ob ich nicht glücklich bin?

An ein Johanniswürmchen.

Helle den Rasen, lieber Glühwurm, helle
Diese wankenden Blumen, wo mein Mädchen
Abendschlummer schlummerte: wo ich ihre
Träume belauschte.

Helle den Rasen, lieber Glühwurm, daß ich
Jede wankende Frühlingsblume küsse,
Jedes Silberglöckchen des grünen Rasens
Fülle mit Thränen.

Auf Henriettens Geburtstag.

Rosen und Nelkenblumen glänzet lichter,
Wann das beßte der Mädchen euch besuchet,
Dank gen Himmel lächelt, und Wonnethränen
Auf euch herab weint.

Thränen des Danks, daß ihre Jugendtage
Gleich dem Säuseln des May's vorüberflohen,
Und den frohen Reigen ein neues ihrer
Jahre begonnen.

Schönstes der Mädchen! Spiel' auf Veil-
chenauen,
Tanz im Nachtigallwäldchen sey dein Leben,
Gleich dem Lorbeer blühend, der deine finstre
Locke beschattet.

Rosen und Nelkenblumen glänzet lichter,
Gleicht Elisiums Blumen, wann sie meiner
Denkt, dann komm' ein Lüftchen und flüstr' ihr
tausend
Seufzer entgegen.

An ein Ideal.

Du süßes Bild, das mir mit Feuerentzücken
Die Seele füllt,
Wann werd' ich dich an meinen Busen drücken,
Du süßes Bild!

Wann mich am Bach, beym Weh'n der Pappelweide,
Der Schlaf umwallt,
Erscheinst du mir im weißen Abendkleide,
Du Traumgestalt!

Und flatterst oft in früher Morgenstunde
Durch mein Gemach,
Und küssest mich mit deinem Rosenmunde
Vom Schlummer wach.

Lang glaub' ich noch den Herzenskuß zu fühlen,
Der mich entzückt,
Und mit dem Strauß an deiner Brust zu spielen,
Der mich genickt.

So gaukelt mir in tausend Fantaseyen,
Der Tag dahin,
Bald seh' ich dich im Schatten grüner Mayen
Als Schäferin.

Und flugs darauf, im kleinen Blumengarten,
Wie Eva schön,
Des Rosenbaums, des Nelkenstrauchs zu warten,
Am Beete gehn.

Erblick' ich dich, die ich vom Himmel bitte,
Erblick' ich dich;
So komm, so komm in meine Halmenhütte,
Und tröste mich.

Ich will ein Dach vom Rebenlaube wölben,
Dich zu erfreun,
Und deinen Weg mit rothen und mit gelben
Jesmin bestreun;

Ins Paradies an deiner Brust mich träumen,
Mein süßes Kind!
Und froher seyn, als unter Lebensbäumen
Die Engel sind.

An einen schönen Busen.

Weiße, blendende Brust, welche den Einsiedler,
Den die Klause verschleußt', mit der verhaßten Welt
Auszusöhnen vermöchte:
Stets berauschest du meinen Blick.

Stets, o Himmel von Reiz, wenn du das Busentuch,
Und die Bänder daran, hebest und niedersenkst,
Oder hinter der lichten
Silberwolke des Schleyers wallst.

Dir, o blendende Brust, will ich, den Erstling
weihn
Den der Blühtenmond zollt, will ich im Blu-
mentopf,
Junge Rosen erziehen,
Wenn der Winter die Flur durchheult!

Troz der Beete voll Eis lächelt der Rosenstrauß
Dann am Mieder; ah, dann sinket mein trunk-
nes Haupt
An den offenen Busen,
Dessen Farbe der Strauß erhöht.

An Henrietten.

Traute Henriette,
Holdeste Brünnette!
Hast du Lieb' für mich?

Heitre mein Gemüthe,
Sänftge mein Geblüte —
Mädchen, — liebe mich!

Maylied.

Heil dir, lächelnder May,
Blumenschöpfer,
Herzensfeßler,
Wecker des Vergnügens
Heil dir, lächelnder Blühtenmond!

Er beschwebet die Flur,
Streuet Veilchen
Schlüsselblumen,
Weisse Mayenglocken,
Streut sein goldenes Füllhorn leer.

Löst die Haare des Hains,
Hüllt den Schlehstrauch,
Hüllt den Hagdorn,
Der den Garten zäunet;
Hüllt den Kirschbaum in Blühtenschnee.

Schaut, er tanzet heran,
Schaut des Kirschbaums
Wipfel säuseln;
Ein Gewölk von Silber
Um sein wehendes Lockenhaar.

Wie der Apfelbaum nickt!
Roth' und weisse
Blühten purpern
Seinen grünen Wipfel,
Purpern alles Gezweig umher.

Bien' auf Biene durchsummt
Bald die Blümchen
Unterm Baume,
Bald die Wipfelblühten,
Die der Morgen mit Gold bemahlt.

Tief in buntem Gewölk,
Daß die rothen
Apfelblühten
Um die Wipfel wölken,
Tönt die Kehle der Nachtigall.

Strömt in Liedern dahin,
Tönt dem Jüngling,
Der am Busen
Seiner Gattin schlummert,
Aus den Armen des Morgenschlafs.

Seht, er wandelt mit ihr
Durch den Garten,
Wo die Sonne,
Wo der blaue Himmel
Durch die röthlichen Blühten bebt.

Helle Morgenmusik
Strömt vom Wipfel.
Ihre Herzen
Tanzen nach den Fugen,
Die der schmelzende Vogel tönt.

Nachtigallenmusik
Wirbelt Schlummer,
Süßen Schlummer
Uiber ihre Häupter,
Wenn die Stunde der Ruhe kommt.

Hespers lächelndes Aug'
Blicket neidisch
Durch die Fenster,
Und die Nachtigallen
Tönen fröhlichen Brautgesang.

Der Traum.

Steh mir immer am Haupt', wenn mich des
Morgenschlafs
Leiser Fittig umweht, lächelnder Wonnetraum,
Der mich in die Gefilde,
Wo die Seligen wohnen, rief.

Eine Wolke von Gold, wo ein bepalmeter
Bothe Gottes, im Klang schmelzender Lieder, stand,
Trug mich, schnell wie Gedanken,
In ein blumichtes Eden hin.

Rosenblühten Geruch wehte vom Ufer her;
Wo der Wechselgesang wirbelnder Harfen scholl,
Und die Seelen und Engel
Ihre Jubel verschwisterten.

Singer, Laura, Petrarch saßen im Kreis umher
Ihre Lauten am Arm, Vögelgetön' erscholl
In die Lauten, und Wohlklang
Floß vom Flügel der Abendluft.

Wonnethränen im Aug', Thränen der Seligkeit,
Wall'te Meta daher, Engel enttrockneten
Ihr die Thränen, und meine Mina
Mina folgte der Wallerinn.

Sie entwand sich dem Arm ihrer Gespielin, flog
Mir entgegen, und goß, unter der grünen Nacht
Einer flüsternden Myrthe,
Sich urplötzlich an meine Brust.

Wand den liebenden Arm mir um die Brust herum,
Blickte zärtlich mich an, küßte mit Engelskuß,
Meine Lippen. Die Myrthe
Rauschte Silbergelispel drein.

Geister folgten uns, Laurens verklärter Geist
Hand in Hand mit Petrarch, lagerten sich mit uns
In die Kühle der Blumen,
Und begannen mit uns Gespräch.

Plötzlich tönte der Hahn dreymahl den Feyerhall
Seines Morgengesangs, plötzlich entschwanden mir
Alle goldene Scenen
Mit der Schwinge des Morgentraums.

Narzis und Echo.

Das Fräulein Echo sah einmahl
Den Ahnhern der Narzissen,
Der manches Jungfernherzchen stahl,
In grünen Finsternissen,

Sich einer Badequelle nah'n.
Straks schielten Ihro Gnaden,
Als sie den schönen Jüngling sahn,
Nach seinen vollen Waden.

Der sechzehn Ahnen = Dunst verschwand
Gemach aus ihrem Hirne,
Sie both ihm buhlerisch die Hand,
Wie eine Bürgerdirne.

Narzis dreht ihr den Rücken zu,
    Und schreyt ihr in die Ohren:
Mamselchen, laß sie mich in Ruh,
    Sie hat hier nichts verloren!

Drauf schlich das Fräulein in den Wald,
    Ihr Leben zu verweinen,
Sie starb, und ihre Stimme hallt,
    Noch jetzt in unsern Hainen. —

Doch soll sie, wie die Rede geht,
    Eh' sie im Herrn entschlafen,
Die Götter haben angefleht,
    Den Jüngling zu bestrafen.

Der letzte Seufzer ward erfüllt,
    Er sah' in einer Quelle
Die silbern rann, sein eigen Bild,
    Und liebt es auf der Stelle.

Am Ufer lag er, wie behext,
    Und floß in Klagen über.
Sein Pfarrer las ihm oft den Text,
    Mit vielem Ernst darüber.

Was' half's? Narzis, der Starrkopf, blieb
Bey seinen sieben Sinnen,
Und lief, wie ein verjagter Dieb,
Sein Gucken zu beginnen.

Sobald die liebe Sonne schien,
Zum Spiegel seiner Quelle,
Und saß, bedeckt von Baldachin
Des Hains in eine Stelle.

Er machte, wenn er nahe war,
Verliebte Reverenze,
Both dem Phantom Geschenke dar,
Bald Sträusser, und bald Kränze.

Er reichte seiner Abgöttin,
Einst eine Purpurrose,
Sie hielt ihm auch ein Röschen hin,
Und lächelte, die Lose.

Sein Röschen fiel ihm in den Bach,
Ich weiß nicht wie's gekommen,
Straks fiel das andre Röschen nach,
Doch kam's nicht angeschwommen.

Er gab dem Bache Kuß auf Kuß.
So liebt' er, wie Poeten,
Ein Ideal fern vom Genuß
Und den Realitäten.

Drauf macht' er, im Gehirn verruckt,
Das Ding noch immer bunter,
Und sprang, nachdem er gnug geguckt,
Husch! in den Bach hinunter.

Sein Nahme lebt, wie Doktor Duns
In dicken Folianten,
In einem Blümchen unter uns,
Das Gärtner nach ihm nannten.

An Minna's Geist.

Im leichten Tanz, mit Flügeln der Minute,
Entfloh mir jeder Tag,
Als Minna noch mit mir im Schatten ruhte,
Mit mir von Liebe sprach.

Es folgeten in lauten Harfenchören,
Mir Engel durch den Hayn;
Ich hörte die Musik der Himmelssphähren,
Und sang ein Lied darein.

Und fühlte das Konzert der Abendhayne,
Wie ichs noch nie gefühlt,
Wenn Minna mich, am Ufer meiner Leine,
Sanft in den Armen hielt.

Sie starb: — Stets bleibt im Innern meiner Seele
Des Mädchens Bild zurück! —
Nun reizt mein Ohr kein Lied der Philomele,
Kein Blümchen meinen Blick.

Nun irr' ich durch verschränkte Tannenhayne
Sink' auf verdorrtes Moos,
Und klage stets den Himmel an, und weine
Mein Lied in meinen Schoos.

Stets seh' ich noch die Rosen ihrer Wangen,
Den zauberischen Gang,
Seh' ihr Gelock', ein Spiel der Lüftchen, hangen,
Hör' ihrer Stimme Klang.

O schöner Geist! durch Wiesen und Alleen,
Seh' ich dich, bald im Kranz
Von Rosmarin und Tausendschönen gehen,
Bald tanzen Geistertanz.

Du sitzest oft, erhöht zum Engelrange,
  An meines Lagers Rand,
Und streichelst mir die bleichgehärmte Wange
  Mit deiner weissen Hand;

Enttrocknest mit dem Schleyer mir die Thräne,
  Die meine Seele weint,
Wenn deines Todes trauervolle Scene
  Im Traume mir erscheint.

O, warum wall' ich noch im Erdenstaube?
  O, wohnt' ich schon mit dir
Du schöner Geist, in deiner Himmelslaube! —
  Was weil' ich länger hier?

Sehnsucht nach Liebe.

Süße Kehle des Hayns, welche mir sonst im
May,
Ganz den Himmel ins Herz flötete; Nachtigall
Warum flötet dein Lied mir
Keine Wonne mehr in die Brust?

Liebe lächelt dir nicht! seufzet die Nachtigall,
Die den Blumen des May's hellere Röthe
gibt,
Und den Kehlen des Waldes
Einen helleren Wonneklang.

Liebe lächelt dir nicht! rauschet mir jedes Blatt —
Quillt die Thräne mir schon? Flattert mir das
Phantom
Todter Freude schon wieder
Vor den Augen der Phantasie?

Rosigt schwebt es herauf. — — Laura, die
Grazie,
Laura hüpfet daher, die mir den ersten Rausch
Uiberirrdischer Wonne
Durch die bebende Seele goß.

Flieh' hinweg, o Phantom! Laura, die Grazie,
Liebt das Dörfchen nicht mehr, gaukelt von
Ball zu Ball,
Fleugt in zirkelnden Reigen,
Durch den schallenden Kerzensaal.

Sie mißkennt mein Herz, wähnet mich kalt und
dumm,
Weil kein goldener Prunk mir vom Gewande blizt,
Und mein Fuß die Talente,
Die Lutetien lehrt, nicht hat.

Soll denn nie das Gefühl, welches ein Feuer-
kuß
An der klopfenden Brust einer Geliebten gibt,
Meine Seele durchströmen,
Bis die Blume der Jugend welkt?

Geuß mir Lieb' in die Brust, wenn du des
Sonnensaals
Zinnen wieder entsinkst, lächelnder Mayenmond!
Oder wecke mit lindem
Odem Blumen auf meiner Gruft!

Töffel und Käthe.

Zween fromme Wunderthäter,
Vom Ost bis West bekannt,
Durchwanderten, mit Ablaß
Bepackt, das Schwabenland;

Verbannten manchen Kobold,
Und manchen bösen Alp —
Und heilten manchen Junker —
Und manches schöne Kalb.

Sie kamen, als die Sonne
Zum Ozean entwich,
Und flötend Hirt und Schäfer
Durch Abendschatten schlich.

In ein umbüschtes Dörfchen,
Ersahn des Amtmanns Haus,
Und bathen, tief gebücket,
Sich eine Mahlzeit aus.

Der Amtmann sprach: ihr Herren,
Kehrt in den Gasthof ein;
Ich habe keinen Braten.
Und keinen Tropfen Wein;

Und warf darauf die Hausthür
Vor ihrer Nase zu,
Und brummt' heraus zum Fenster:
Fort! — angenehme Ruh!

Der Pfarrer und der Küster
Schalt sie nicht minder fort.
Sie stolperten durchs Dörfchen
Und fanden keinen Port.

Doch endlich gukte Töffel
Zum Stubenfenster aus,
Und lud die Wunderthäter
Durch einen Wink ins Haus;

Empfing mit bloßem Haupte
Die Herren an der Thür,
Und murmelte: mein Kätchen,
Hohl' eine Kanne Bier,

Darneben Brot und Butter,
Und Schweizerkäß und Wurst. —
Sie stillten ihren Hunger,
Und löschten ihren Durst.

Erzählten, nach der Mahlzeit,
Am hellen Tannenfeur,
Dem lieben Wirth und Wirthin,
Viel hundert Abentheur:

Daß sie den Teufel einstens
Beym Hexentanz ertappt,
Der sich in einen Schaafbock,
Mit langem Schwanz verkappt;

Die Hexen und den Teufel,
Der fürchterlich geblöckt,
Durch ein allmächtig Ave
Zur Hölle fortgeschreckt;

Die scheuslichen Gespenster
In einen Sack geschnürt,
Und bald in öde Schlösser,
In Wälder bald, geführt.

Sie schwazten bis der Morgen
Durchs Hüttenfenster schien.
Herr Bruder, sprach der eine
Zum andern: laß uns ziehn!

Was ziehn? — Nein, dieses Dörfchen
Soll eh wir weiter gehn,
Das schwör' ich dir, Herr Bruder!
Ein Strafexempel sehn.

Schnell rollten Wetterwolken,
Von Bliz und Donner schwer,
Herauf; die Donner stürzten
Schnell auf das Dorf daher.

Des Blizes Feuerflügel
Schoß durch die Luft dahin;
Der Amtmann schwamm im Wasser
Mit seiner Amtmannin.

Nicht minder schwamm der Pfarrer,
Erbärmlich anzuschaun,
Im Schlafrock und Pantoffeln,
Das Schrecken und das Graun,

Saß auf den Wasserwogen,
 Es flatterte voll Schaums
Manch knotigte Perücke
 Im Wipfel eines Baums.

Kontuschen, Strümpfe, Mieder,
 Und Hauben sonder Zahl;
Des Pfarrers Priestermantel,
 Und Kragen allzumahl,

Durchtaumelten die Fluthen,
 Nebst einem halben Schock
Zerrißner blauer Hosen
 Und manchem Unterrock.

Des Küsters Festperücke
 Hing, jämmerlich durchnäßt,
Am Wetterhahn des Thurmes,
 Wie man berichtet, fest.

Kein Oechselein, kein Es'lein,
 Kein Mensch entkam der Fluth;
Der fette Braten schmeckte
 Dem — Gott sey bey uns! gut.

Die Mönche sagten: Töffel,
Du bist dem Tod' entflohn;
Die andern Bösewichter
Empfingen ihren Lohn.

Dein kleines schwarzes Hüttchen,
Du guter Biedermann!
Soll eine Kirche werden,
Mit einem Thurm daran.

Urplötzlich stand die Kirche,
Mit ihrem Thurme da. —
Er machte große Augen,
Wie er die Kirche sah.

Der Kessel ward zur Glocke,
Und hing jetzt umgekehrt,
Der Sorgenstuhl zur Kanzel,
Und zum Altar der Heerd.

Voll trunkener Entzückung,
Sprang er auf einem Bein,
Und rief: daß dich der Teufel!
Hier möcht' ich Pfarrer seyn.

Die Mönche lachten Beyfall, —
Ein geistlicher Ornat,
Ein fahler Rock und Mantel
Lag schon für ihn parat.

So kam per fas et nefas,
Der gute Mann zu Brod;
Er mahlte seinen Bauern
Die Hölle ziemlich roth.

Sein Element war Ruhe,
Sein Petum, optimum.
Der Armstuhl und die Zeitung
War ihm Elysium;

Saß, mit verschränkten Beinen,
Verhüllt in Petumduft,
Und bließ manch blaues Wölkchen
Zufrieden in die Luft.

Sein Käthchen war ein Muster
Von einer braven Frau;
Kein Auge war im Dörfchen
So heiter und so blau!

Kein Ehestand vergnügter,
Seit Adam Evchen nahm.
Er laß in der Postille,
Sie saß am Näherahm.

Dann zogen ihre Wangen,
Des Gatten frommen Blick,
Vom heiligen Gepolter
Des Bußsermons zurück.

Dann regneten die Mäulchen
Auf ihren rothen Mund;
Ein hübsches, vestes Siegel,
Für ihren Ehebund!

So rollten Jahr auf Jahre,
Voll süßer Freud', herum;
Die beyden Gatten lebten
Beynah ein Sekulum;

Betraten endlich beyde,
Steinalt und Lebenssatt,
An einem Mayenmorgen,
Den düstern Todespfad.

Vor ihrem Tode gingen
Viel Ahnungen vorher;
Ihr Sterbelichtchen hüpfte
Den Kirchenweg daher.

Der Spuck des Todtengräbers
Grub, was nachher geschah,
Um Mitternacht zwey Grüfte,
Wie Heinz, der Küster, sah.

Das Heimchen zirpte kläglich,
Das lange nicht gezirpt. —
Gelt, sagten alle Bauern,
Gelt unser Pfarrer stirbt!

Sie starben beyde richtig.
Ihr grauer Leichenstein,
Kann, wenn ihr es nicht glaubet,
Davon ein Zeuge seyn.

Hollunderbüsche ragen,
Um ihre Gruft empor,
Und flüstern manchen Schauer
Der Dörferinn ins Ohr.

Teuthard an Minnehold.

Noch log, im Biederstamme Teuts,
Kein Höfling mit gesalbtem Haar
Dem Feinde Freundschaft vor.

Noch schloß ein Wort voll Ernst und laut
Ein Handschlag drauf den Herzenbund;
Und ewig war der Bund!

Da kam er übern Rhein, der Knecht
Des Burbon, stets der Liebe Schwur
Im Mund', im Herzen Fluch.

Ha! Westgelispel war ihm Treu,
Und Eid, und Glauben, und den Dolch
Verkündete sein Kuß.

Geschreckt verschließt Thuiskons Sohn
Nun tief in sich sein Herz, und lauscht,
Und wägt erst jedes Wort;

Und vieler Jahre Reih', (und doch
Wie selten! doch vom Mißtraun wie
Entheiligt!) knüpft das Band;

Ein dünnes weltgeknüpftes Band;
Fern droht ein Sturm, noch ist er Hauch,
Und, siehe! schon zerfliegts.

Und wir! — Nicht Jahre kenn' ich dich,
Doch kenn' ich dich; seh' deinen Blick;
Und hört' ich nicht dein Lied?

Dein Herz ist teutsch, und teutsch mein Herz!
Es liebt dich! Wiß es ganz! Verflucht,
Was Franzensitte lehrt!

Und jedem Folger Fluch! Hier ist
Mein Wort! Hier meine Hand! Schlag ein!
Und ewig sey der Bund! —

Minnehold an Teuthard.

Es war kein Schwur; es war ein Blick,
Und drauf ein Druck der Hand,
Der, Freund, im ersten Augenblick,
Mein Herz an deines band.

Der Teutsche kennt den Teutschen bald
Am offenen Gesicht,
Am Feuer, das vom Auge wallt,
Am Ton', worin er spricht.

So kannt ich dich! Es sprach dein Ton
In wenig Worten viel;
Dem leeren Franzen sprach er Hohn,
Und in mein Herz Gefühl.

Da war der Bund gemacht! Da schlug
Mein Herz dem Deinen zu!
Kühn sagt' ich es: denn ohne Trug,
Und frey bin ich, wie du.

Nun wandl' ich ruhig meinen Gang
Mit dir durchs Leben hin,
Und horch auf deines Liedes Klang,
Wenn Wolken mich umziehn.

Obgleich dieses und das vorhergehende Gedicht nicht eigentlich vom sel. Hölty abstammen, sondern zwey verschiedene Verfasser haben; so hielt ichs doch für nöthig, selbige hier mit abdrucken zu lassen, weil das darauf folgende (wieder von Hölty) unmittelbare Beziehung drauf hat.

Anmerk. des Herausgebers.

An Teuthard.

Troz jedem Ausland, stürmet Begeistrung
In teutschen Seelen. Barden, ihr zeiget es,
Die ihr von Sarons Palmen, und von
Heimischen Eichen euch Kränze wandet!

Mit schnellern Flügen, als der Hesperier
Und Britte, flogt ihr, Barden des Vaterlands,
Zu Braga's Gipfel! Noch war Dämmrung;
Dämmrung zerflog, und die Mittagssonne

Stand hoch am Himmel. — Muse Teutoniens,
Du bietheſt deiner Schwester, der Brittin, Troz,
Und überfleugst sie bald! Du lächelst,
Muse! der gaukelnden Afterschwester,

Die in den goldnen Sälen Lutetiens,
Ihr Liedchen klimpert. Schande dem Sohne Teuts,
Der's durstig trinket, weil es Wollust
Durch die entloderten Adern strömet!

Kein teutscher Jüngling wähle das Mädchen sich,
Das teutsche Lieder hasset, und Buhlersang
Des Galliers in ihrer Laute
Tändelnde Silberakkorde tönet!

Schwing' deine Geissel, Sänger der Tugend! Schwing
Die Feuergeissel, welche dir Braga gab,
Die Natternbrut, die unsre teutsche
Redlichkeit, Keuschheit und Treue tödtet,

Zurück zu stäupen! Ich will, o Freund indeß,
Wenn deine Geissel brauset, des tollen Schwarms
Am Busen eines teutschen Mädchens,
Unter den Blumen des Frühlings lachen.

An den Mond.

Dein Silber schien
Durch Eichengrün,
Das Kühlung gab,
Auf mich herab,
O Mond, und lachte Ruh
Mir frohen Knaben zu.

Wann jetzt dein Licht
Durchs Fenster bricht,
Lachts keine Ruh
Mir Jüngling zu.
Siehts meine Wange blaß,
Mein Aug' von Thränen naß.

Bald, lieber Freund,
Ach bald bescheint
Dein Silberschein
Den Leichenstein,
Der meine Asche birgt,
Des Jünglings Asche birgt!

Hymnus an die Morgensonne.

Dämmrung kleidet den Hain in ihr graues Gewand,
Und die Augen der Nacht, die den Himmel beglänzt
Legen den Schleyer an, den der kommende Tag
Uiber alle Gestirne webt.

Schweigen herrschet umher; nur posaunet der Hahn
Seinen Morgengesang und erwecket das Dorf,
Und erwecket den Tag, der das eine Aug' schon
Halb noch schläfrig zu öffnen beginnt.

Welche Nymphe besteigt jetzt das rothe Gewölk'
Mit der Krone von Gold? Rosen bekränzten ihr Haar!
Wo die Göttliche geht, keimen Blumen hervor,
Füllen Balsamgerüche die Luft.

Sie bemahlet den Ost. Ists Aurora? —
Sie ist's,
Sie, die Bothin des Tags! Freude tanzet ihr vor,
Heller wirbelt der Hain, lauter gurgelt der Bach
Durch Mäander des Veilchenthals.

Sie bestreuet die Bahn, welche die Sonne betritt,
Schon mit röthlichen und mit goldenen
Blumen, wandelt voran, mit dem Körbchen
am Arm,
Den ihr Flora mit Rosen gefüllt!

Sonne was harrest du? Wandle der Schwe-
ster nach,
Die ihr Körbchen bereits ganz von Blumen geleert;
Geh aus deinem Gezelt, Mutter des Tages, hervor,
Und vergülde die wache Welt!

Jetzt zerreißt sie den Schleyer, der ihr Au-
ge verhüllt,
Zeigt die blitzende Stirn, hebt ihr funkelndes Haupt,
Welches die goldenen Locken umfliegen, empor,
Blicket Munterkeit über die Flur.

Heil dir, Mutter des Lichts! Sie bestrahlet
den Hain,
Der vom Fittig des Wind's auf dem Gebirge nickt,
Prägt ihr lachendes Bild in den Spiegel des Bachs,
Röthet die Busen des Blumenvolks.

Wie der Puls der Natur jetzt so jugendlich
klopft!
Wie des Waldes Musik von den Wipfeln ertönt!
Wie die Blume stolziert, und ihr seidenes Kleid
In vergoldeten Purpur taucht!

Durch das Lächeln erweckt, Wolkenbewand-
lerin!
Schreitet der rege Fleiß durch das Aehrengefild,
Mengt das Sichelgesträuch und ein fröhliches Lied
In das Morgengeflüster des Hains.

Elegie auf eine Rose.

Die schönste Rose, die der Lenz gebahr
Und Zephyr küßte, liegt
Mit welkem Busen, mit zerstreutem Haar
Am Boden und zerfliegt.

Ihr, die mit voller Wang' am Morgenroth,
Die Schwestern überstrahlt:
Ihr hat jetzt, da der Tag entflieht, der Tod
Die Wange bleich gemahlt.

Entpurpert liegt sie da! der Schmetterling,
Der, als ihr Reiz begann,
Voll Lüsternheit an ihrem Busen hing,
Blickt ihren Rest kaum an.

Der West, der ihr so oft, von Lieb erhitzt,
Manch süsses Küßchen stahl,
Der lose Flatterer verläßt sie jetzt
Und tändelt durch das Thal.

Du duftest nun an keines Mädchens Brust,
In keines Mädchens Haar,
Du arme Rose, die der Flora Lust,
Der Neid der Schwestern war!

Von einem Wirbelwind ringsum bestürmt
Sank sie zur Erde hin,
Als Donner sich am Himmel aufgethürmt,
Lyäens Lieblingin.

Kein Amor bethet je in ihren Schooß; —
Selinde kam und sprach,
Indem ein Thränchen ihr vom Auge floß;
Das schöne Blümchen, ach!

Auf den Tod einer Nachtigall.

Entseelt — ach; — ist die Sängerin der Lenze,
Die Melodien
Ergoß, so bald, im Schooße Veilchenkränze,
Der May erschien.

Sie, deren Lied mich oftmahls überraschte,
Wenn ich, erfreut
Durch das Geschwätz des Baches, Reime haschte,
Zur Abendzeit.

Wie scholl es durch die grünen Buchenreihen,
Am Silberquell,
Im Streit mit eifersüchtigen Schallmeyen,
Weit wirbelnd hell!

Dann lauschen oft die jugendlichen Bräute,
Durch sie gewiegt
In Zärtlichkeit, und an des Lieblings Seite
Sanft hingeschmiegt.

Sie lauschten, bis die heisre Abendglocke
Im Dorfe schwieg,
Und Hesperus mit silberfarbner Locke,
Dem Meer entstieg.

Lied.

Ich träumt', ich war ein Vögelein,
Und flog auf ihren Schooß,
Und zupft' ihr, um nicht laß zu seyn,
Die Busenschleifen los;

Und flog mit gaukelhaftem Flug,
Dann auf die weiße Hand,
Dann wieder auf das Busentuch,
Und pikt' am rothen Band.

Dann schwebt' ich auf ihr blondes Haar,
Und zwitscherte voll Lust,
Und ruhte, wenn ich müde war
An ihrer weißen Brust.

Kein Veilchenbeet' im Paradies
Geht diesem Lager vor.
Wie schlief sichs da so süß, so süß,
Auf ihres Busens Flor!

Sie spielte, wie ich tiefer sank,
Mit leisem Fingerschlag,
Der mir durch Leib und Leben drang,
Mich frohen Schlummrer wach;

Sah mich so wunderfreundlich an,
Und both den Mund mir dar,
Daß ich es nicht beschreiben kann,
Wie froh, wie froh ich war.

Da trippelt' ich auf einem Bein,
Und hatte so mein Spiel,
Und spielt ihr mit dem Flügelein
Die rothe Wange kühl.

Doch ach! kein Erdenglück besteht,
Es sey Tag oder Nacht!
Schnell war mein süßer Traum verweht,
Und ich war aufgewacht!

Elegie

Elegie auf einen Dorfkirchhof.

(Keine Nachahmung des Gray, sondern nur
eine Ausführung derselben Idee.)

Mit dem letzten Schall der Abendglocke,
Die den jungen Maytag
Weinend jetzt zu Grabe läutet, wandle
Ich in diese Schatten.

Vor mir schwimmt die bunte Frühlingslandschaft
Schon im Dunkel; Luna
Tritt entschleyert aus den Wolken, mischet
In die Schatten Silber.

Wie die Königin mit voller Wange
Durch die Linde lächelt,
Wo ich sitze und die Epheuranken
Dort am Kirchthurm mahlet!

Scene, welche vor mir lieget, gieße
Wehmuth mir zum Busen!
Süße Ruhe schlinget hier die Arme
Um des Landmanns Urne.

Welch Gemisch von grünen Leichenhügeln!
Gelbe Blümchen breiten
Teppiche darüber, wilder Wermuth
Uiberragt die Hügel.

Flittergold und rothe Bänder rauschen
Von den schwarzen Kreuzen,
Welche Gräber zeichnen, wo ein Jüngling,
Wo ein Mädchen schlummert.

Am Geschwäz des Baches, auf den Matten
Flogen ihre Füße
Oft im Tanze, wenn ein alter Bergmann
Auf der Cither spielte.

Mit dem Blumenstrauße vorn am Busen
Hüpfte dann das Mädchen
Durch die Veilchen. Junger Buchsbaum nickte
An des Jünglings Hute.

Sie umtanzten, wenn die blanken Sicheln
Nicht mehr in den Furchen
Rauschten, ihren Aerntekranz und sangen
Ihres Herzens Regung. —

Graue Leichensteine ragen einzeln,
Rund mit Moos bewachsen,
Und mit Todtenköpfen, Stundengläsern,
Engeln ausgeschmücket.

Keine Inschrift, die von Ordensbändern,
Langen Ehrentiteln,
Die von Ahnen und von Würden strotzet,
Rufet hier den Wandrer.

Wenig Zeilen, die den grauen Sandstein
Uiberfüllen, melden
Wer hier ruhet: Greise! — Treue Väter!
Tugendhafte Mütter!

O was nützt der Marmor? schläft man etwa
Einen süßern Schlummer
Unter Ehrensäulen, als der Landmann
Unter seinem Rasen? —

Diese kleinen Leichenhügel decken
Kinder. Eh' die Knospe
Ihrer Kindheit sich entfaltet' wurden
Sie des Grabes Beute.

Auf den goldnen Schlüsselblumenglocken,
Die die Gräber kränzen,
Blinken oft die Zähren ihrer Mütter; —
Warme treue Zähren!

Sie verhüllen — o die guten Mütter; —
Oft die feuchten Augen
In die Schürze, wenn sie wider Willen
Diese Hügel sehen.

O die guten Kinder; Sie durchhüpften
Oft den Garten, flochten
Sich von jungen Gänseblumen Kronen:
Kränzten ihre Haare.

Fröhlich raubten sie dem Vater Küße
Von den braunen Wangen,
Wenn er sie voll Zärtlichkeit beym Heerdfeu'r,
Auf den Knieen wiegte. —

O ihr Blümchen und ihr Wermuthstauden,
Deckt oft beßre Herzen,
Größre Geistesgaben, als der Marmor
Mit der Heroldstimme.

Mancher, dessen keimende Talente
Nie zur Reife kamen,
Ruht vielleicht hier unter diesen Kreuzen
Unter diesem Rasen.

Mancher, der mit kühnen Saitengriffen,
Feuer in der Seele,
Dich, o Tugend, dich, o Blumengeber,
Lenz, besungen hätte!

Schlummert sanft, ihr frohen Dorfbewohner,
Hier um eures Tempels
Gothisches Gebäude! Winkt, ihr Gräber,
Mir oft süße Schwermuth!

An die Fantasie.

Rosenwangigte Fantasie,
Die du Bilder ins Herz deiner Vertrauten mahlst,
Die Vergangenheit aus dem Schooß
Ihrer Mitternacht rufst, hinter dem Schleyer blickst,
Der das Auge der Zukunft deckt,
Dich gen Himmel erhebst, unter Verklärten wallst,
In die Harfen der Engel singst,
Und den blendenden Thron Gottes von ferne schaust;
Leih mir immer den Schwanenarm!
Reiß mich flügelgeschwind, über die Wolkenbahn,
In den goldenen Sternensaal!
Oder wandle mit mir, holde Begleiterin,
In die Tage des Flügelkleids,
Die, im scherzenden Tanz, über mein Haupt entflohn.

In die Tage der ersten Gluht! — —
Rollt mein Leben zurück? Zauberin Fantasie,
Wohin zauberst du meinen Tritt? — —
Gaukelnd hüpf ich dahin, hasche den Schmetterling,
Der am Busen der Rose trinkt,
Baue Hütten mir auf, flügle den bunten Ball
Durch die Bläue der Sommerluft! — —
Welche Göttergestalt! Unschuld die Minnerin
Dieser friedlichen Schäferflur,
Führt ein Mädchen am Arm. Heller und röther blühn
Alle Wangen des Blumenvolks,
Das den schmeichelnden Kuß ihres Gewandes fühlt.
Jetzt, jetzt schlüpft sie dahin, und mir
Lacht ihr Seelenblick! Mir! Seh ich die Laube dort,
Wo mein Busen, an Agathons
Busen fröhlicher schlug, wo wir den Abendstern
Oft den Himmel besteigen sahn?
Reitzend bist du mir stets schattendes Rebendach,
Wo dein Wonnegespräch, mein Freund,

Dein geselliger Scherz Flügel des Augenblicks
Mancher seligen Stunde gab; —
Flieh das blumichte Grab, flüchtige Führerin,
Wo die göttliche Lilla schläft!
Flieh, sonst bricht mir das Herz! — Schwinge dich Wolken an
Und bewalle mit mir den Stern,
Wo, im Morgengewölk, röthlich und licht ihr Geist
An melodischen Quellen irrt,
Und den Strom des Gesangs, welcher den goldenen
Engelharfen entrauschet, trinkt! — —
Wonne! Wonne! Die Welt taumelt zurück! Ich bin
Am Gestade des lichten Sterns!
Lilla hüpfet heran, leitet mich an der Hand
Unter Chöre der Seligen.
Engel stehen umher werfen mir Kronen zu,
Winden Palmen mir um den Schlaf — —
Weil' auf diesem Gestirn immer, o Fantasie!

Elegie auf einen Stadtkirchhof.

Hespers Lampe funkelt schon in Westen,
Abendlüftchen buhlen
Mit den Wiesenblumen, mit den Büschen,
Die der Frühling röthet.

Zephir scherzet mit des Mädchens Busen,
Das der Stadt entfliehet,
Und am Arme eines bunten Stutzers
Durch die Wiese gaukelt.

Gaukelt nur, ihr bunten Schmetterlinge;
Andre Scenen laden
Mich zur Grotte, wo die Schwermuth lauschet,
Der Betrachtung Mutter.

Wie der Fackel goldne Locken wallen!
Wie der Leichenwagen
Durch das Stadtthor rollet! Wie die Wehmuth
Aus den Augen träufelt!

Mische dich, o Muse, in die Reihen,
Die der Bahre folgen,
Wandle auf den Kirchhof, wo der Städter
Unter Marmor schlummert.

Weile bey den goldnen Mausoläen,
　　Bey den Aschenkrügen,
Die den Vorhang vor die bunte Scene
　　Dieses Lebens ziehen.

Rosenwangen liegen hier im Arme
　　Der Verwesung; Hände,
Die so schön den Fächer schwangen; Füsse,
　　Wie des Windes Flügel.

Arme Schönen! wo sind nun die Grübchen,
　　Wo die Scherze sassen —
Und die Herzen raubten, wo Gott Amor
　　Seine Pfeile spitzte?

Moder naget an dem schönen Schleyer,
　　Den ein Geist bewohnte,
Der nur Moden, Opern, Assembleen
　　Und Redouten dachte.

Nacht verschließt die großen blauen Augen,
　　Deren Blick den Himmel
Oeffnete, die schmelzende Entzückung
　　In die Seelen blitzten.

Zauberische Augen! Sie erblickten
Nie die Morgenröthe,
Hingen lieber an der goldnen Weste,
Als an Frühlingsblumen.

Auch der bunte Schmetterling, der Stutzer,
Der die kleine Spanne
Seines Lebens durchgeflattert hatte,
Hört hier auf zu flattern.

Todesschlummer sitzt auf seiner Scheitel,
Die er jeden Morgen
Mit Romanenscherzen, seine Schönen
Zu bezaubern, füllte.

Welch Gewühl von Hügeln! Wollüstlinge,
Deren Blumentage
Lauter Spiele, lauter Scherze waren,
Ruhen unter Wuchrern.

Lieblinge Lyäens, welche Rosen
Um die Becher wanden,
Ruhen unter Krämern und Pedanten,
Unter Wassertrinkern.

Dummheit schlummert bey Talenten; Reichthum
Bey dem Bettelstabe;
Freude, deren Herz sich auf der Stirne
Mahlet, bey der Schwermuth.

Wie sich jene Marmorsäule brüstet,
Die vielleicht die Asche
Eines Harpagon mit Pomp bekleidet,
Der nur Münze zählte.

Staunend gafft der Pöbel nach der Säule,
Nicht nach jenem Hügel
Dort im Winkel, den ein blauer Teppich
Von Violen kleidet.

Sey gegrüßt, du Hügel, wo ein Liebling
Der Kamönen ruhet,
Der den Busen oft durch seine Laute
In Entzückung schmelzte.

Seine Laute tönte durch die Dämmrung,
Wenn der junge Morgen
Mit dem goldnen Kleide, mit den Rosen
Um die Stirn erwachte.

Welche Freude, wenn in jeder Perle,
Die am Wipfel klebte,
Eine kleine Morgensonne blitzte,
Schlug in seinem Busen!

Hingegossen auf den Blumenteppich,
Sah er, wie die Wellen
Plätschernd mit den bunten Kieseln scherzten,
Die den Boden deckten.

Einsam schlich er durch die Lindengänge,
Wenn die Sterne glänzten,
Und der Mond den Saum der grünen Schatten
Uibergoldet hatte.

Klaget ihn, den guten Hainenwandler,
Espenwipfel! Wieget
Eure lauen Flügel, Sommerlüftchen,
An dem frommen Hügel!

Mädchen, wenn ihr seinen Hügel sehet,
Pflücket eine Blume
Mit den Perlen, die an ihrem Busen
Hangen, von dem Grabe.

An eine Quelle.

Heil dir, o Bach, der durch die grünen Netze,
Gewebt von Haselstauden, fließt,
Und durch die Flur mit fröhlichem Geschwätze,
Die volle Silberurne gießt.

Der junge Lenz bemahle dein Gestade
Mit Regenbogen, lieber Bach!
Stets wähle dich das schönste Kind zum Bade,
Und dein Gebüsch umher zum Dach.

Hier ist der Platz, wo jüngst der erste Funken
Der Lieb' in meinen Busen sank,
Wo jüngst mein Geist, so wonnevoll, so trunken,
Den ersten süßen Taumel trank.

Verdecket vom Gebüsch, saß ich und blickte
Zum andern bunten Ufer hin,
Wo Chloe saß und Mayenblumen pflückte,
Gleich einer jungen Huldgöttin,

Das Abendroth vergoldete die Hügel,
Die falbe Dämmerung umzog,
Wie da mein Geist auf der Entzückung Flügel,
Fern über alle Himmel flog.

Wie schlug mein Herz wie warf ich durch die Decken
Der grünen Zweige Blick auf Blick!
Nichts konnte mich aus meinem Rausche wecken,
Nie wich mein Aug' von ihr zurück.

Ich träumte mich in goldne Paradiese,
Sah Nektar und Elysium
Statt meines Bachs, statt meiner bunten Wiese,
Und meinen trunknen Blick herum.

So saß sie lang auf Mayenblumenglocken,
Grub mir ihr Bild in meine Brust,
Und band mein Herz an ihre bunten Locken —
Wie schwamm ich nicht im Meer von Lust!

Wie lieb' ich dich, o silberweiße Quelle,
Wo Chloe unter Blumen saß,
Und mit der Hand, so weiß wie deine Welle,
Die schönsten Frühlingsblümchen las.

Hymnus an den Mond.

Freundlich ist deine Stirn, helles Auge der
Nacht,
Weißbekleideter Mond, lächelnd ist deine Wang',
Holder Wolkenbewandler,
Der die silberne Fackel schwingt.

Ruhe hüpfet dir vor. Wie der Pflüger frohlockt
Wie der Schnitter frohlockt, wenn er hinter dem
Hain
Dich, am Saume des Himmels
Mit der blinkenden Kerze sieht!

Fröhlich wandelt er heim, mit der Sichel am
Arm,
Singet ein Schnitterlied. Du beflimmerst indeß
Seine blitzende Sichel,
Seinen nickenden Aerntestrauß.

Röth.

Röthlich ist deine Wang', purpurfarben dein Kleid,
Wenn du, Rosen ums Haar, deine Grotte verläßt,
Und den östlichen Himmel
Mit der Mine voll Lächeln, besteigst.

Silberfarben dein Kleid, wenn du vom hohen Gewölb'
Deines Himmels, die Stadt und das Dörfchen beschaust,
Das ein nickendes Wäldchen
In die wirthlichen Arme schlingt.

Du bist reizend, o Mond, wenn du, lächelnder Gott,
Durch das blaue Gefild', im Gewande von Licht
Deine Tritte beflügelst,
Und die Säume der Schatten färbst.

Minder reizend, doch schön, wenn du hinter dem Schirm
Regnichter Wolken stehst, und den sinkenden Kranz
Von verfärbten und welken
Blumen um deine Schläfe webst.

Welch ein freundlicher Gott! Wie er sein Fackellicht
Unter die Schatten des Hains und der Gesträuche mengt;
Wie er den silbernen Teppich
Uiber die Scheitel der Hügel wirft!

Wie er vom Himmel herab sich im Bache besieht,
Manchen goldenen Streif auf die Gewässer mahlt;
Manches goldene Sternchen
Auf die hüpfenden Wellen streut!

Welch ein wohlthätiger Gott! Zünde die Fackel an,
Ruft der liebende Hirt, leuchte mich durch den Wald,
Wo mein reitzendes Mädchen
Meinen Schritten entgegen lauscht.

Zünde die Fackel an, fleht das Mädchen, o Mond,
Und beglänze den Pfad, wo mein Geliebter irrt!
Und du zündest die Fackel
Hinter dem Kranze von Hügeln an.

Fröhlicher wandelt er nun durch das krause Gebüsch,
Welches dein Licht verbrämt, durch den dämmernden Hain
Seinem Mädchen entgegen,
Das beym Lispeln des Baches sitzt.

Immer reitzest du mich, freundliches Auge der Nacht,
Wenn du dem Ost entsteigst, und im rothen Gewand
Hinter dem Walde hervorgehst,
Oder im grauenden Westen sinkst.

Immer reitzest du mich, wenn du durch das Geweb',
Das der Lindenbaum webt, lächelnde Blicke wirfst,
Oder Edelgesteine
Uiber die blendende Schneeflur streust.

Schon als hüpfender Knab', ehe der Bardenkunst
Funken in mir entglommen, saß ich am Wiesenbach
Und beschaute dein Antlitz
Mit verschlingendem Wonneblick.

Wie romantisch die Flur meinen Blicken erschien!
Elfen mit Veilchen bekränzt, tanzeten Reihentanz
Durch die silberbesaumten
Wankenden Schatten des Eichenhains.

Sie bemahlten die Flur mit dem heitersten Grün,
Gossen mit kleiner Hand, Perlen und Silberstaub
In die Locken der Blumen,
Und entfalteten ihre Brust.

Heller blinkte der Mond! Schauer ergriff mein Haar,
Klopfte mit leisem Schlag an mein jungendlich Herz.
Mitternacht sank indessen
Auf den schlummernden Eichenhain.

Wiegenlied.

An ein Mädchen.

Noch schlinget dich die süße Ruh,
In ihren Arm! vergnügt,
O kleine Schöne, schlummerst du,
Wenn dich die Amme wiegt.

Auf deinen Wangen keimet schon
Ein sanftes Morgenroth,
Das in der ersten Dämm'rung schon
Mit schönen Fesseln droht.

Und deine jungen Blicke irrt
Ein Lächeln, welches bald
Die Stutzerwelt bezaubern wird,
Die dir entgegen wallt.

Dann öffnen hundert Fenster sich,
Wenn du am Fenster stehst,
Und Blick auf Blick verfolgen dich,
Wenn du zur Kirche gehst.

Man lobt, von warmer Lieb' entbrannt,
Bald deinen kleinen Fuß,
Bald dein Gesicht, bald deine Hand,
Und wünscht sich deinen Kuß.

Du aber, holder als der May,
Der sich in Blühten hüllt,
O Mädchen, bleib der Unschuld treu,
Die deine Seele füllt.

Idylle.

Vogelsteller, mein Freund, willst du der
Armuth entgehen,
Laß sie fliegen, die frommen Vögel, die Ler-
chen und Schnepfen!
Laur' auf einen allein, der Amor genannt wird! Er singet
Artig, wenn er nur will; nicht nur im Som-
mer, auch selber
In dem rauhesten Winter. Sein Singen störet
die Mädchen
Oft im lieblichsten Schlafe. Doch, wenn er
am artigsten singet,
Ist er am schlimmsten, und kostet die Kirschen,
ehe sie reifen.
Bey verdorrenden Eichen und Buchen *) fliegt
er vorüber;
Setzt sich auf Aprikosenbäumchen, und stopft
sich, und ruht nicht,

*) Transvolat aridas quercus. Hor. IV. 13.

Eh' er die köstliche Frucht bis zu dem Kerne
verderbt hat —
Alles picket er an, und schont nicht des Gärt-
chens der Nymphen *)
Fingest du diesen, mein Freund; trügst du, durch
Flecken und Dörfer,
Diesen im Kefícht herum: mehr Spek und But-
ter und Eyer
Kriegtest du in den Kanister geschenkt, als ein Jä-
ger geschenkt kriegt,
Der den ältesten Wolf, das Schrecken der Wäl-
der, mit schielen,
Funkelnden Augen, erlegt hat, und nun, wie
im hohen Triumphe,
Seinen schneeweißen lang ottlichten Rock auf
der Spitze der Stange
Durch Arkadien trägt, von Mädchen und Bu-
ben umlärmet.

---

*) Hortus Cupidinis, Apul. ἀνεχομενος.

An die Nachtigall.

Deren heller Gesang dieses verschwiegene
Götterwäldchen durchdringt, das noch kein Sonnenstrahl
Zu durchdringen vermochte,
Lieblich klagende Nachtigall!

Kömmt die Nymphe zurück, die ich mit Zärtlichkeit
Schon so lange verehrt, auch noch verehren will,
Wenn ich unter den Schatten
In Elysiens Gärten geh:

O, so lehre du sie; diese hellklingende,
Zwischen Blumen und Gras rinnende Feuchtigkeit
Sey ein Restchen der Thränen,
Die ich sterbend um sie vergoß.

— —

Zum Geburtstage.

Dein Leben, Beßte! gleich' im Bilde
Dem Bache, der stets heiter fließt,
Und durch ein schönes Lenzgefilde,
Sich ruhig in das Meer ergießt.

Hier fallen Blühten auf ihn nieder,
Dort wallt er sanft auf Kieseln hin;
Es tönen über ihm die Lieder
Der holden Frühlingssängerin.

Hier kühlt ein Schatten ihn; dort blinket
Auf ihm der Sonne Strahlenbild;
Und wenn ihn hier die Blume trinket;
Erquickt er Heerde dort und Wild.

So ende, nie getrübt von Leiden,
Dein edles Leben spät den Lauf,
Und ein krystallnes Meer von Freuden
Im Paradiese nehm' es auf!

Galathee.

Fröhlich seh' ich, wie sie, mit frischen Schätzen
Von dem Blumengefild' ihr Haar verschönert;
Fröhlich, wie junger Weste gelinder Odem
Ihr die Locken bewegt.

Fühlt, wie glücklich ihr seyd, Aurorens Söhne!
Küßt, liebkoset nach Wollust, was ich liebe!
Glücklich verbleib' ich, hab' ich zu Nebenbuhlern
Stets im Tempe nur euch!

Amor und Galathee.

Auf Olympus blauen Höhen
Sprach das plaudernde Gerücht
Rühmlicher von Galatheen,
Als man von Cytheren spricht.
Amor kam: riß, sie zu sehen,
Sich die Binde vom Gesicht.

Plötzlich durch den Glanz entzündet,
Der aus ihren Augen bricht,
Grazien, sprach er, verbindet
Hurtig wieder mein Gesicht!
Wahrlich! im Olimpus findet
Man solch eine Schönheit nicht.

Die Schwestern.

Zwey Schwestern, reitzend zum Entzücken,
Erfüllen jede Brust mit Schmerz;
Kein Herz entgehet ihren Blicken,
Doch hab' ich immer noch mein Herz.

In unsichtbaren Blumenketten
Folgt ihnen Cythereens Kind;
Nichts war im Stande mich zu retten,
Als daß sie stets beysammen sind.

Ich sehe sie, und wähle keine,
Denn jede nimmt zu stark mich ein;
Doch säh ich einmahl nur die Eine,
So würd' ich gleich verloren seyn.

Der Knabe und das Mädchen.

Am Geburtstage ihrer Mutter.

Der Knabe.

Hüpfend bring' ich einen Blumenkranz,
Und ein Herz voll Freude dir entgegen,
Nimm's für deinen mütterlichen Segen,
Beßte! nimm es ganz.
Daß dieß Herz dich liebend ehrt,
Das hat deine Liebe mich gelehrt.
O! um diese süße Pflicht,
Tausch' ich Fürsten = Freuden nicht.
Freuden kenn' ich, doch nur die allein,
Stets dein liebes frommes Kind zu seyn.

Das Mädchen.

Jenes Pflänzchen hab' ich lang gepflegt
Lang' gewartet, bis es endlich trägt.
Zur Belohnung gibt es mir
Nun bald süssen Duft dafür.
Wäre doch auch meine Blühte schon
Deiner sanften Pflege Lohn!
Ach! die beßte Mutter sieht
Nur ihr Knöspchen noch nicht aufgeblüht.
Doch wenn wir dieß Fest einst wiedersehn,
Soll es auch in schöner Blühte stehn.
Deinem Bilde, Liebenswerthe! gleich
Werd' ich dann an stiller Tugend reich.

Entzückung.

Welch ein Himmel! Juliane wallet
Durch den überreiften Lindengang!
Horchet! Aus den todten Wipfel schallet
Uiberirdischer Gesang.

Alles muß sich, wo sie wandelt, heitern!
Blumen sprossen, und der West erwacht,
Blumen wanken unter grünen Kräutern,
Alles freut sich, alles lacht.

Sie verläßt, mir einen Gruß zu nicken,
Mich zum Gott zu lächeln, ihren Hain.
Geußt ein Engel heiliges Entzücken
Durch mein zitterndes Gebein?

An Röschen.

Wie das sanfte Täubchen girrt;
Wie die junge Lerche schwirrt!
Alles ist voll Freude.
Blumen sprossen auf der Au,
Roth und weiß, und himmelblau:
Schön schmückt sich die Weide.

In den sanften Haingesang
Stimmt der Silbersaitenklang,
Tönen Hirtenlieder.
Plätschernd fließt der Wasserfall,
Und das Lied der Nachtigall
Singt das Echo wieder.

Sieh die neubegrünte Flur
Läßt uns sanft Entzücken nur
Athmen und empfinden.
Nicht umsonst lockt uns der May,
Laß ihn nicht voll Träumerey,
Eingekerkert schwinden.

Nimm den frischen Blumenkranz,
Komm mit mir zum Reihentanz
Auf der grünen Wiese.
Hörst du nicht den Lautenton?
Sieh', dort warten unsrer schon
Daphnis und Elise.

Sanfte Frühlingsfreude glüh,
Ungeborgne Röthe blüh,
Auch auf deinen Wangen.
Dann wirst du im ganzen Chor,
Allen andern Mädchen vor,
Wie die Göttin, prangen.

Und dann laß uns dort am Bach,
Diesen jungen Frühlingstag,
Röschen! schwinden sehen,
Bis der Mond blinkt auf den Quell,
Und die Sterne schön und hell,
Hoch am Himmel stehen.

An einen Blumengarten.

Sehnsuchtsthränen rinnen dir oft, die süßen
Sehnsuchtsthränen später Erinnrung, werthe
Scene meiner goldenen Knabenfreuden,
Beßter der Gärten!

Deiner Beete blitzende Wechselfarben,
Wo sich Buttervögel im Thau besahen,
Und auf Silberrosen das Bild des schönen
Frühroths sich mahlte;

Deine Blühtenlauben, wo Nachtigallen
Mayenlieder flöteten, kleine Bienen
Ihr Entzücken summeten, stehn mir immer,
Immer vor Augen.

Immer, immer schau' ich die werthen Plätze,
Wo du mit mir wandeltest, theurer Vater!
Wo dein Mund, dein redlicher Mund, der Tugend
Schöne mich lehrte!

Und die Kräuterwasen, wo Juliane
Durch die tausendfarbigten Frühlingsblumen
Hüpfte, sanft beschimmert vom Abendgolde,
Zephyrlich hüpfte.

Welch ein Wonnelächeln um ihre Wangen
Schwebte! Noch im Eden der Todten Gottes
Will ich deiner, lächelndes Mädchen, deiner,
Garten, gedenken!

An Gott.

Du Gott der Langmuth, gehe nicht in's Gericht
Mit deinem Knechte! — Niedergestürzt in Staub,
Bekenn ich mit zerknirschtem Herzen
Meine begangene Jugendfehler,

Und flehe Gnade! Taumelnd vom süßen Wahn
Der Erdenfreude schwankt' ich von Tand zu Tand,
Und liebte dich und meinen Heiland
Nicht mit der vorigen Feuerinbrunst.

Ein buntes Blümchen, das der Verwelkung wuchs
War meine Gottheit! — Zürne des Jünglings nicht
Der Opferschaalen deines Altars
Einer verwelkenden Blume weihete!

Ach! heiß'res Feuers, liebt ich ein sterblich Weib,
Als meinen Mittler, der mich entsündigte,
Vergaß des Himmels und der Hölle,
Träumte mir irrdische Seligkeiten!

Im Beichtstuhl' selber, (Donnere nicht so laut,
Du inn'rer Richter!) wann mir die Segenshand
Des Priesters auf dem Scheitel ruhte,
Brannte das Mädchen mir tief im Marke.

An deinem Tische, Bluter auf Golgatha!
War Laura meiner Seele Gefühl und Wunsch,
Und Sehnsuchtsthränen ihr geweinet,

Träufelnten über den Kelch des Bundes.
Du Gott der Langmuth, gehe nicht in's Gericht
Mit deinem Knechte! Dir ist des Sünders Tod
Nicht Wohlgefallen! — Nie verschloß sich
Reuigen Thränen dein Herz, o Vater!

An eine Rosenknospe.

Rosenknospe, die du dem neidenswerthen
Loos' aufblühest, am sanft gehobnen Busen
Meines Mädchens den Wonnetod zu sterben!
Kleines glückliches Knöspchen! O entfalte
Schnell dein duftendes Roth; nicht länger harrend
Bis ein schmeichelnder Zephyr deinen Busen
Wollustathmend dir aufküßt, und Aurorens
Frühe Thränen, gleich Perlen, ihn umschimmern!
Dieses liebenden Herzens früher Seufzer
Sey dein Zephyr, und diese frühe Thräne,
Die die Zärtlichkeit weint, dein Perlenschimmer!
O, entfalte dich schnell! Und — wenn mein Mädchen
Deinem duftenden Roth' sich lächelnd nähert,
Sag' ihr lispelnd: „Ich bin ein Kind des Kummers,
„Der den zärtlichsten Jüngling, vor Auroren,
„Hier zu Seufzern um dich — und Thränen weckte."

O d a r i o n.

Nach dem Griechischen des Meleager in der Anthologie.

In die Segel des Schiffs, zärtliche Liebende,
Blies ein freundlicher Wind fittig und raubte mir
Meine bessere Hälfte,
Meinen treuen Andragathos.

Dreymahl glückliches Schiff, dem er im Schooße saß!
Dreymahl glücklicher Wind, der ihn umwehete!
Dreymahl glückliche Wellen,
Die den Liebling entführten!

O verwandelte bald einer der Himmlischen
Mich in einem Delphin; freudevoll hohlt' ich ihn
Auf dem Rücken zu seinem
Mädchenreichen Athen zurück!

Auf einen Nahmenstag.

Geht Aurikelchen = Florens erste Kinder,
Geht in Eile, Klimenen aufzusuchen!
Nehmt die Stunde zu kommen wohl in Obacht!
Nur alleine für sie geschaffen, suchet
Auch ihr reitzendes Auge nur alleine!
Wenn ihr singend sie am Klavier findet,
O, so schweiget, bis ihr Gesang sich endet:
Nicht zum Zorne den Liebesgott zu reitzen,
Nicht die Götter der Freude zu betrüben,
Die vom Himmel ihr zuzuhören steigen.

Frühe denket sie schon an ihren Schäfer —
Wenn sie Blümchen an ihren Schäfer denket:
O, dann tretet vor ihre schöne Augen,
O, dann sagt ihr mit zarten, sammtnen Worten:
„Florens Blumenbeet haben wir verlassen,
„In natürlicher Frische, nicht geschwächet,
„Unsern Weihrauch zu dir hieher zu bringen.
„Ach! wir wissen es allzugut, Klimene!
„Kleiner Reitzungen ungeachtet, sind wir
„Unter jedem dir würdigen Tribute,
„Der unwürdigste. Doch wir sind unschuldig:
„Und nur solche Geschenke liebt Klimene."

Parodie.

Aequam memento rebus arduis
Servare mentem.

Stets wohne Gleichmuth, Freund, und Zufriedenheit
In deiner Seele, wann dir der Rezensent
Ein Weihrauchkörnlein streuet, oder
Spöttischen Tadel verströmt und Grobheit.

Du würdest Saamen, ohne Befriedigung,
Auf dürren Sand den Vögeln nur streuen:
Die Klapperschelle klirr'te lauter —
Rüstige Buben und Narren ziehn dran.

Des ernsten Weisen, welcher bis an den Bart,
In Büchern sitzet, Bogen auf Bogen schreibt,
Entweder der Nachwelt zu glänzen,
Oder Bedürfnisse seines Magens

Zu stillen, oder Krämern und Hökern fröhnt —
Des, welcher Schneckenartig sein Leben gähnt,
Des Tändlers und des frohen Zechers
Harret die Klaue des Knochenmannes.

Drum laß ins Zimmer, wo dir der Lehnstuhl und
Der Ofen winken, blauer Wacholderduft
Vom Rauchfaß dampft, und Frühlingsscenen,
Vögel und Blumen die Wände schmücken,

Die Knasterrollen, Peiffen und Fidibus
Zum Tranke bringen, den die Levante zeigt;
Bevor die Parce deinen Faden,
Mitten im Rollen der Spindel, kürzet.

Geniesse deiner Tage, so lang' es geht;
Noch wenig Stunden fliessen dir unter den
Erwünschten Freuden des Lebens dahin —
Wenig entdämmernde Morgen sind's noch;

Dann wird die theure Bibliothek verkauft,
Die Centnerschweren Bücher in Folio,
Die Dichter, die mit goldenen Schnitten,
Goldenen Titeln und Blumen prangen.

Des Todes Sichel mähet dein Leben ab,
Du magst mit Klopfstocks Fluge der Ewigkeit
Entgegen fliegen, oder braunem
Pfeffer und Würze zur Hülle dienen.

O Freund, der Pressen Ewigkeit ist ein Traum!
Das Schicksal stürzet früh oder spät das Lied
Des schalen Reimers und des Dichters
In der Vergessenheit Nacht hinunter.

Radegast und Adelgunde.

Ein Rittermährchen.

Der edle Ritter Radegast,
Ein Riese von zwölf Ellen,
Der manchen Ritter aufgepaßt,
Des Haupt er thät zerschellen,
An manchem Felsen rauh und hart,
Der edle Mann mit schwarzem Bart,
Der Riese von zwölf Ellen.

Der ritt einst früh, eh' noch der Tag
Am Horizont erwachte,
Bereit zu Hieb und Ritterschlag,
Auf Fehden aus, und dachte;
„Ha! wie ich längst schon Melynhardt,
Den alten Gecken weibscher Art,
Den Ritterzwerg! verachte!

„Stets war er mir im Aug' ein Dorn,
Ich schwör's bey meiner Lanze,
Bey meinem tapfern Schwerd und Sporn!
Er muß zum Rittertanze!
Aufs Pferd! du Räuber meiner Braut!
Laß sehn, ob dir vor Blut nicht graut?
Komm, brich mit mir die Lanze!"

Er dacht's, und fühlte Heldengrimm,
Sein Roß ihn auch, und schäumte
Und wieherte mit Ungestümm,
Und stampft', und sprang, und bäumte,
Und lief durch dick' und dünn zum Wald,
Lief hin zum stolzen Aufenthalt
Des Melynhardts, und schäumte.

Der Ritter brach mit Stürmen los;
Doch Melynhardt saß fröhlich
In seiner Adelgunde Schoos,
Und pries sich dreymahl selig,
Und spottete nach seiner Art
Des Riesen mit dem schwarzen Bart,
Aus seinem Fenster schmählig.

Drob wurde Ritter Radegast
Noch mehr erboßt, und rannte
An's große Thor vom Feenpallast
Auf seinem Rhadamante,
(So hieß sein Roß) mit großer Wuth,
Daß einen solchen Heldenmuth
Noch nie die Erde kannte.

Aufsprang im Augenblick am Thor
Der große dicke Riegel,
Und unser Rittersmann verlor
Vor Schrecken fast den Zügel;
Denn seht da! eine Drachenbrut —
Hilf Himmel, durstig, wild nach Blut!
Und gräuliches Geflügel!

Dieß alles lag im Hof umher.
Des Ritters Heldenmähre
Entsetzte sich darob so sehr,
Daß es kein Wunder wäre,
Wenn sie dießmahl hätt', mit Verlaub,
Den guten Herrn herab zum Staub'
Entrückt der Sattelsphäre.

Doch unser Ritter Radegast
Erhohlte sich und lachte;
Großmüthig that er, wie ein Gast,
Der fein Visiten machte;
Trabt' ein, stieg ab, hofiert mit Fleiß
Dem alten Drach- und Wolfsgeschmeiß,
Das wild das Schloß bewachte.

Die Drachen thaten auch galant,
(Hübsch war es anzuschauen)
Und leckten gar des Ritters Hand,
Der sonder Furcht und Grauen
Mit Wölfen, Drachen aller Art,
Sich in Gesprächen, hochgelahrt,
Gar freundlich that erbauen.

Hu! dachte Ritter Melynhardt,
Der dieß vom Fenster schaute,
Das ist kein Spaß! und er erstarrt
Vor Schrecken, denn ihm graute
Ob einem solchen Wundersmann,
Der sich, (was traun! nicht jeder kann!)
Mit Drachen gar erbaute.

Wie

Wie freute sich des Zufalls nicht
Das Fräulein Adelgunde,
Denn wißt, das alte Frazgesicht,
Sir Melynhardt zur Stunde,
Da sich's das Fräulein nicht versah,
Kam diesem guten Kinde nah,
Und nahm sie fort zur Stunde.

Das dritte Jahr ging schon in's Land,
Daß sie in diesem Schlosse
Von allen Menschen weit verbannt,
Der alten Karabosse
Zur treuen Aufsicht anvertraut.
Den Räuber nur im Schlosse schaut,
Und Drachen vor dem Schlosse.

„Ach! denkt das Fräulein, wär er schon,
Schon hier, der Ritter, gerne
Flög' ich mit ihm beherzt davon,
Weit von hier in die Ferne!"
Sie dacht's; und augenblicklich trat
In's Zimmer Radegast, und that,
Was Fräulein wollten, gerne.

Großmüthig schenkt er Melynhardt
Das Leben. — Adelgunde
Erkannt' ihn gleich am schwarzen Bart
Und aufgeworfnem Munde;
Sie wurden beyde bald vertraut,
Der Ritter führte seine Braut
Heim auf sein Schloß zur Stunde.

Ihr Herrn wollt ihr in unsrer Zeit
Noch Liebesritter machen:
Nur nicht verzagt! seht ihr auch heut'
Bewahrt von allen Drachen,
Was ihr so brünstig sucht; die Zeit,
Und Witz, und Geld, und Artigkeit —
Kann alles möglich machen.

Ihr Mädchen, die ihr oft verwahrt
Von Drachen ängstlich trauert,
Klagt nicht, daß man euch jung und zart
In ew'ge Zellen mauert!
Bald führt ein Ritter euch davon,
Und spricht dem alten Drachen Hohn,
Der, klagt ihr, euch belauert.

Daphnis und Chloe.

Eine Idylle.

Daphnis.

Nicht einen Strauß, den bunte Bänder umflattern,
Nein, diese Rose will ich an deinen Busen,
O schönste Chloe, pflanzen, dort verhauche
Sie welkend den letzten Duft.

Chloe.

Und ich umwinde deinen blinkenden Becher
Mit Myrrthen und dem sich umschlingenden Reblaub.
Dann wollen wir in dieser grünen Laube
Die Röthe des Abends sehn.

Daphnis.

Dann Cynthia! du Göttin zärtlicher Schmerzen,
Dann blicke sanft von deinem Wagen herunter.
Dir klag' ich oft im grauenvollen Haine
Der redlichsten Freundschaft Schmerz.

Chloe.

Wie? Welche Thräne trübt dein weinendes Auge,
Schlüpft sanft herab, schmilzt auf den bleicheren Wangen;
Verschönt die edle kummervolle Miene,
Die stille Betrübniß zeigt.

Daphnis.

O Chloe! tadle nicht die rinnende Zähre,
Sie ist dem redlichsten Freunde geweihet,
Den, ach! mir gar zu bald entrissen, jener
Sanft grünende Hügel deckt.

Chloe.

Ja er verdient die Thränen zärtlicher Liebe.
Komm, laß uns jetzt an jene Gräber uns
setzen,
Und wehmuthsvoll bey seiner Urne weinen,
Und blühende Veilchen streun.

Daphnis.

Und dann laß mich, von deinen Armen um-
schlungen,
An deiner Brust den redlichen Schmerz verweinen,
In deinen Blicken meine Sehnsucht finden,
Dann mildert der Kummer sich.

Chloe.

So schlummert, ruhet sanft Gebeine des Edlen,
Bis ihr mit Himmelsglanz geschmücket wieder
hervorgeht,
Wenn alle Redliche sich wiedersehen,
Sich himmlischer Freundschaft weihn.

Lygdamus an Cynthien.

Empfang' ihn, den du heut' von jedem, der
dich liebet,
Erhalten wirst, den Veilchenstrauß im März!
Und zweifle nicht, daß ihn das Herz dir gibet:
Ich aber gebe dir mein Herz.

An Daphne.

O Daphne höre mich;
Denn rein und minniglich
Tönt dir mein neues Saitenspiel,
Und jeder Ton spricht mein Gefühl.

Jüngst, da ich ganz allein
Im heil'gen Myrrthenhain
Der Venus Cytherea sang,
Da hört' ich süßern Lautenklang.

Sanft tönt' der Priesterin
Geweihte Leyer hin.
Es schwiegen Lerch' und Nachtigall,
Und horchten nach dem Wiederhall.

Da sah ich im Gesträuch
Voll Glanz Auroren gleich,
Auf Rosenwolken Amorn stehn,
Und Nymphen lüstern nach ihm sehn.

O säng' ich treulich nach,
Was er da zu mir sprach!
Sieh, diese Laute gab er mir,
Und ich weih' ihre Töne dir.

Auf und umkränze sie
Die Schönste sagt' er. Nie
Sollst Chloen du dein Herze weihn,
Nie gegen andre zärtlich seyn.

So sprach er, und verschwand.
Ich staunt' ihm nach, empfand
Nie wonnetrunken süß're Lust,
Nie bebte schwellend so die Brust.

Noch unruhvoll seh' ich
Im schönsten Reitze dich.
Du lächelst — und ein kühner Schwung
Erhebt mich zur Begeisterung.

Ritterromanze.

Wilibald ein junger Ritter,
Tummelte sein muntres Roß
Täglich an der Morgensonne,
Und des Herzens höchste Wonne
War ihm Schwert und Mordgeschoß.

Wildes Anfalls wie ein Tyger,
Focht er oft; sein blankes Schwerdt
Flog umher wie Wetterflamme!
Stütze war er seinem Stamme,
War des Ritternahmens werth.

Mariane, schlank wie Rehe
Gab dem Ritter längst ihr Herz;
Blondes Haars und offner Stirne
Weihete der edlen Dirne
Wilibald sein Heldenherz.

Freyer, stolz auf Glanz der Ahnen,
Hatten oft um sie gefreyt;
Aber, troß des Ahnenflitters
Achtete sie keines Ritters
In der Gegend, weit und breit.

Wilibald ritt einst auf Fehden.
Mariane hielt ihn todt;
Viermahl sieben lange Tage
Scholl um ihn die Trauerklage,
Weinte sie die Augen roth.

Robert tröstete die Dirne;
„Nimm mein Herz und meine Hand!“
Ach! noch flossen Sehnsuchtszähren
Ihrem Wilibald zu Ehren,
Und dann nahm sie Roberts Hand.

Endlich kam nach manchem Siege
Ritter Wilibald zurück,
Sah in Ritter Roberts Arme,
Seine Schöne bleich vom Harme
Flucht' er seinem Mißgeschick.

„Robert! feiger Frauenräuber!
„Wehe deinem Weibersieg!
„In dem Thale, wo die große
„Linde steht, wart' ich zu Rosse
„Deiner, Robert!" — Robert schwieg.

Mariane schwur dem Ritter
Roberts Unschuld hundertmahl,
Schwur es knieend ihm — voll Grimme
Hört' er nicht der Unschuld Stimme,
Flog wie Blitz hinab ins Thal.

Stumm die Schreckenbothschaft athmend,
Härmete die Dirne sich
Und da scholl's: zu dieser Stunde
Stürzt ein Held an seiner Wunde, —
Ritter Robert, und erblich.

Athemlos sank Mariane
An die väterliche Brust.
Erst bey späten Mondenschimmer
Traf sie Wilibald im Zimmer
An der väterlichen Brust.

„Ritter rief der graue Alte,
„Unschuld rächet Roberts Tod!
„Wisset, viermahl sieben Tage
„Scholl um Euch der Tochter Klage,
„Euch vermeinten Fehdetod!

„Drauf both seine Hand dem Mädchen
„Ritter Robert, ihrer werth." —
Wilibald fühlte kalten Schauer,
Sieht des alten Vaters Trauer,
Sieht's, und stürzt sich in sein Schwert.

Gott der Allmächtige.

Wer schuf euch, Sonnen! im unermeßlichen Umfang?
Wer gab euch Daseyn, Welten! und wies euch die Laufbahn:
Wer dir Bewußtseyn, Mensch! Empfindung, die Kräfte des Denkens,
Das Wesen des Geistes zu forschen?

Dich sollt' ich, Gott! im Plane des Ganzen verkennen,
Dich hier nicht sehn! hier in der Kette der Wesen?
Ists Ohngefähr, das Menschen empfinden und denken,
Und Zufall nach weisen Gesetzen?

Nur du allein kannst Welten dem Nicht-
seyn entreissen;
Läßt Sonnen werden, und leuchten, und wie-
der erlischen;
Den Engel denken. Du legst in den lallenden
Säugling
Den Keim zu erhabnen Begriffen.

Gott! deine Macht verkündigen alle Ge-
schöpfe
Hier in der Flur, in Thälern, Gebirgen und
Hainen;
Im bodenlosen Meer, in den sprossenden Saa-
ten,
Planeten und Sonnen und Welten.

Der Mensch, belebt durch den Willen der
schaffenden Gottheit,
Er denkt, und forscht, und staunt die Wunder
der Allmacht.
Sie nimmt ihm jetzt zurück den belebenden
Odem,
Da liegt er zerstäubend in Moder.

Wer spürt ihr nach in ihren unendlichen Tiefen? —
Gott will: Es werde! — Schnell wie der Gedanke des Menschen
Auf sein Empfinden wirkt, geschieht's, entwikkeln sich Welten,
Und gehn in bezeichneten Gleisen.

Der Erdball steht: Er will's, und die Vesten erbeben.
Der Erdball bebt: Er will's, und der Weltbau zertrümmert,
Ein wildes Feuer wüthet im Schooße der Erde,
Und Städte versinken im Abgrund.

Er will, es steht. — Nun feyert die Schöpfung im Stillen;
Die Erde ruht; es schweigen die brausenden Stürme:
Die Leyer tönt dann wieder zum Preise der Allmacht,
Erhebt des Gebethes Empfindung.

Wie ist sie den in Gott, und wirkt auf
Geschöpfe? —
Dieß weiß nur der, der selbst ihre Wirkung
empfindet,
Allmächtig ist. Den Ursprung, ihr innerstes
Wesen
Vermag nicht der Seraph zu fassen.

Dich beth' ich an, Unendlicher! Ewiger
Vater!
Der Wesen Wesen! Allmächtigster! gütigster
Schöpfer!
Schon, daß ich bin, der Geist sich erweitert,
und denket,
Schon dieß sind Beweise der Allmacht.

Christel und Hannchen.

Eine Idylle. *)

Keine goldne Saaten nickten mehr auf den Fluren
Wo nur noch jüngst so glücklich Hanchen und Christel sich fanden;
Keine vollstimmigen Chöre, weder im Wald' noch auf Aengern,
Ladeten mehr traulich Verliebte in wirthliche Schatten.
Auch der Eichenbaum streute bereits vom nah'nden November

*) Man sehe in diesen Gedichten die 68ste Seite, wozu diese Idylle ein Pendant ist.

Mehr und mehr 'erinnert, häufig erstorbene Blätter.
Keine Schwalbe plätscherte mehr auf den Bächen herüber;
Keine silberfarbene Karpfen sonn'ten sich itzt noch
In dem Spiegel des Teiches. Hirt' und Heerde verstummte;
Nur noch einsam zwitscherten traurig einige Lerchen,
Welche mit nächster Nacht, in umgeknickten Stoppeln,
Unter des unbarmherzigen Waidmanns lauschenden Netzen
Ihres gewissen Todes harrten. — Hanchen und Christel
Aber freuten sich drob; denn ihre Stunde war kommen,
Welche sie lange schon beyde so sehnlich erwarteten. Jetzt trat,
Stattlich geputzt, der Braut Diener in das niedrige Stübchen.
Hanchen empfing ihn einfach, doch lieb — und ein schmuckes Poquet ward

Selbst von ihren Händen ihm sittlich ins Knopf-
loch gepflanzet.

Während dieses Geschäftes trat auch Christel
herein, und
Bleich erst — dann roth, bleiben beyde ein'ge
Minuten,
Bis die Liebe diese Pause brach, und der letzte
Hellere Schall der Glocke sie zum endlichen Bande
An den Altar rufte. — Beyde drückten die Hände
Sich, und stammelnde, halb vernehmliche
Worte, die ihre
Große und reine Freude im vollem Maaße be-
zeichn'ten.

„Bist nun ganz mein;" sagte Christel, als
sie vom Altar
Wieder in die väterliche Heymat gekehret.
„Bin es nun, und — auch du ganz mein!"
versetzte Hannchen
Mit entströmender Zähre der Freude, welche
ihr Christel,
Trunken von Liebe mit einem schmetternden Kuße
entführte.

Dieses war der zweyte Tag, an welchem er Hanchens
Wange berühret. Einmahl beym Waizenärndten und jeßo;
So zurückhaltend zog die Unschuld weislich sich dieß Paar,
Um den ganzen Lohn der Liebe mit einmahl zu schmecken.
Und — o, wie belohnet mußten sich Hanchen und Christel
Dieserhalb fühlen! — Alle Jüngling' und Mädchen des Dorfes
Waren Zeugen davon. Und Väter und Mütter und Greise
Sahen, und fühlten verjüngt, in diesem glücklichen Paare
Ihrer ersten JugendEntzückung wieder erscheinen.

Vielmahl begann der fröhliche Reigen und Hanchen und Christel
Schwungen den letzten Brauttanz bis zum kreischenden Hahnruf;
Da dann der sittliche Großvater diese festliche Scene beschlosse.

Drey vergnügte Tage und noch vergnügtere
Nächte
Waren unter Freuden und Schmausereyen ver-
flossen —
Aber noch weit größere Freuden folgeten diesen
Christel und Hanchen, waren von nun an sich
Alles.

An eine Nachtigall.

Liebeflöterin,
Kleine Sängerin!
Hüpf' von Ast zu Aste,
Wo im Kühlen raste,
Ich und Röschen, ich,
Kleine, bitt' ich dich.

Fleuch zu uns herab,
Flattre Blühten ab;
Schwirre hin und wieder,
Töne sanfte Lieder,
Traute Sängerin,
Liebeflöterin!

Empfindungen
bey dem Grabe eines Freundes.

Du bist deinen Schmerzen nun entnommen,
Deiner Leiden ganz entledigt, bist
Wie ein schwacher Funken weggeglommen,
Hingeschlummert, wo kein Leid mehr ist.

Und ich irr' indessen hier alleine
Zwischen diesen Gräbern noch umher,
Schmachte nach Beruhigung, doch keine
Tröstung fließt von deinen Lippen mehr.

Welch ein Herz voll sanfter Gottes-Milde,
Am Bewußtseyn edler Thaten reich;
Weichgeschaffne Seele, deinem Bilde
Find' ich auf der Erde keines gleich!

Welch ein wirksam unbescholtnes Leben,
Welch ein Dürsten nach Vollkommenheit!
Dürftigern sein Wenig's hinzugeben,
Selbst zu schmachten war ihm Seligkeit.

Wenig Freuden hatt er: Kümmernisse,
Bange Stunden waren hier sein Loos;
Siech sein Körper. Und doch, Freundschaft! wisse,
Doch war er durch edle Thaten groß.

Beßter! ja mit unlöschbaren Zügen
Grab ich mir dein Angedenken ein;
Stets soll mir dein Bild im Herzen liegen,
Mir Ermunterung zur Tugend seyn.

Die Maynacht.

Wenn der silberne Mond durch die Gesträu-
che blickt,
Und sein schlummerndes Licht über den Rasen
geußt,
Und die Nachtigall flötet,
Wandl' ich traurig von Busch zu Busch.

Selig preis ich dich dann, flötende Nachtigall!
Weil dein Weibchen mit dir wohnet in einem
Nest,
Ihrem singenden Gatten
Tausend trauliche Küsse gibt.

Uiberhüllet von Laub, girret ein Taubenpaar
Sein Entzücken mir vor; aber ich wende mich,
Suche dunklere Schatten,
Und die einsame Thräne rinnt.

Wann, o lächelndes Bild, welches wie Morgenroth
Durch die Seele mir stralt! find ich auf Erden dich?
Und die einsame Thräne
Bebt mir heisser die Wang' herab!

An eine Tabakspfeife.

Dir, braune Pfeife, die du dem zögernden
Dezemberabend schnellere Flucht gebeutst,
Vertraute meiner Einsamkeiten,
Will ich ein Fidibusopfer bringen.

Dieß ganze Bündel, das mir mein Agathon
Aus schaalen Reimen, Bibliotheken und
Romanen drehte. Schwelgt, ihr Flammen,
An den erträumten Ewigkeiten!

Bestraft den Narren, welcher ins Waffenfeld,
Mit Gänsespulen stattlich bewaffnet, zog,
Tumult aus ehrnen Rachen brüllte,
Närrische Katzengefechte kämpfte;

Dem leeren Reimer, welcher mit goldnem
Schnitt,
Im Schoos der schönen Tochter der Enkelin
Zu ruhen träumte: seine Asche
Sinke, voll gaukelnder Funken, nieder!

Marthchen und Lukas.

Eine Ballade.

Ihr Schönen, höret Groß' und Klein!
Was ich euch hab' zu sagen,
In einem Dorf, nicht weit vom Rhein,
Hat sich es zugetragen:
Da lebt' ein Kind so jung und schön,
Als ich, bey Ehr! nicht viel gesehn;
Könnt selber darnach fragen. —

Ein junger Schäfer liebte sie;
Was brauch' ich's zu verheelen!
Sie selber gab sich um ihn Müh —
Wie konnte dieß auch fehlen?
Nicht minder schön als Martchen war,
War Schäfer Lukas blond von Haar.
Nun hört, laßt euch erzählen.

Wenn sie ihn sah und er sie sah,
Ward's beyden warm im Herze;
Sie graste früh — er hütet' da;
So kam's zum Ernst vom Scherze:
Sie bot sich selbst (wer dächte dran?)
In kurzer Zeit zur Frau ihm an;
Er schenkt' ihr Hand und Herze.

Noch eh' der neue Mond erschien,
Und Winzer Trauben lesen,
Ward's abgeredet zu vollziehn
Die Trauung, ohne Wesen.
Zwey Schaafe waren schon gemäst't
Und zu dem nahen Hochzeitfest
Die Freunde ausgelesen.

Inzwischen aber traf es sich,
Daß aus dem nächsten Orte
Ein Mensch, der einem Herren glich
Von nicht geringer Sorte,
Tagtäglich in das Dörfchen kam,
Und Marthchen in die Augen nahm,
Und sagt' ihr süße Worte.

Und Marthchen die so eitel war,
Und dieses gerne hörte,
Vergaß des Lukas ganz und gar,
Dem sie doch zugehörte!
Dacht' einzig an den Edelmann,
Denn, daß er's war, sah man ihm an,
So bald man ihn nur hörte.

Darüber härmt' sich Lukas ab,
Und stellt' ihr vor die Schande;
Beschwor sie bey der Treu und Grab,
Und bey dem Liebesbande;
Allein sie hörte nicht auf ihn,
Und suchte ihn mit Fleiß zu fliehn!
Entfernt' sich gar vom Lande.

Und sie bekannt' dem jungen Herrn,
Möcht' Städte gerne sehen,
Drein willigt' er nur gar zu gern,
Um sicherer zu gehen —
Und führte sie in manche Stadt;
Doch endlich ward er ihrer satt,
Und — ließ sie wieder gehen.

Entehret kam sie nun zurück,
Beschämt von ihren Fehlen,
Und eben in dem Augenblick
Thät man ihr noch erzählen,
Auf ihre Frag': Wer dieser sey?
Deß Leiche, die man trug vorbey —
Dieß mußte sie erst quälen.

Denn Lukas war's, den sie ermord't
(Man kann's nicht anders nennen)
Durch Brechung ihrer Treu und Wort —
Wie Feuer thät sie's brennen.
Noch einmahl sah sie ihn im Sarg,
Und da die Erde ihn verbarg,
Ward sie (kaum kann ich's nennen —)

Straks wie von Bliz zur Erd' gestreckt —
Mir zittern alle Glieder!)
Ach, jedes, wer hier wird erschreckt,
Kehr schnell zur Treue wieder:
Tod war sie, tod, und jedes sprach!
„Gewissens-Aufruhr war der Schlag,
Der donnert' sie darnieder."

Be-

Begraben ward sie noch den Tag,
Doch an des Kirchhofs Mauer,
Wo sie noch nächtlich spucken mag,
(Man spricht davon mit Schauer:)
So bald die Glocke Elfe brummt
Sey's, wie ein Schwarm von Wespen summt
Rund um des Kirchhofs Mauer.

Nicht lange drauf erscheine sie,
Von Höllenbrut umgeben,
Ihr Fliehen sey vergebne Müh,
Denn an dem Hügel eben,
Der ihres Lukas Leiche deckt,
Werd' sie von neuem hingestreckt,
So wie bey ihrem Leben.

Doch stürb' sie nicht, wie da geschah,
Zu ihren größern Leiden,
Viel Menschen dieser Gegend nah,
Sah'n öfters zu von weiten:
Das Herze reißt man ihr heraus,
Und gibt's dem Wespenschwarm zum Schmauß,
Den wir sie sahn begleiten.

Und dann tritt zu ihr hin der Geist,
Durch welchen dieß geschiehet;
(Er selbst spricht, daß er Rache heißt —
Ihr Ungetreuen! fliehet)
Und hebt sie auf, zerstickelt sie;
Sie lebet fort — das Höllenvieh
Nagt stückweis', daß sie's siehet.

Und ist sie endlich aufgezehrt,
Wird sie zum Reh geschaffen;
Die Wespen (wie ich oft gehört:)
Zu Hunden, welche klaffen
Und sie verfolgen bis zum Ort,
Wo sie einst Lukas gab ihr Wort;
Dann folgen neue Strafen. —

So geht es Nacht für Nacht, bis wann
Die Geisterstund sich endet —
Nun höret noch: der Edelmann
Hat selbst dahin gesendet;
Und da er die Geschicht' erfuhr,
Sah' er nach seiner Taschenuhr,
Und — pfiff. — Damit geendet.

Myrtha.

Wann der Abendstern blinket und der silberne Mond
Oed' und Stille über Fluren verbreitet,
Und die Nachtigall und Grill' Trauergesäng'
Flöten; wandelt Myrtha, die arme verlaß'ne
Myrtha traurig einher, in Todenschleyer gehüllt,
Zwischen Gräbern. — Suchet und findet den Hügel,
Welcher ihres Geliebten Asche lange schon birgt —
Klagt und weint und ruft, und errufet ihn nimmer.
Ach zu frühe, zu frühe erschallte der Ruf,
Welcher, Staub zu Staube geschaffen, uns alle
Einstens rufen wird; bald sey es oder erst spät. —
Karl und Myrtha lange der Liebe geharret,

Lang entgegengeseufzet jenem festlichen Tag',
Welcher endlich alles erträumte Vergnügen
Darbeut. Aber des Glückes kaum erfreulich, so schwand
Traum und süße Wirklichkeit wieder vorüber.'

Karl, ihr Liebster Gemahl starb — starb und ruhet bereits,
Sieben lange Sommer und Winter betrauer't von Myrrtha, seinem verwais'ten Weibe unter dem Stein',
Den so lichte, unter den übrigen Gräbern,
Luna's Flimmer beglänzet — Thränen schwimmen auf ihm,
Thränen Myrrtha's, ihrem Getreuen geweinet —
Philomelens Getöne und der Grille Gezirp'
Schwirren vereint mit Myrrthas Geklage darüber.

Bey der Wiege eines kleinen Mädchens.

Schlumm're sanft in süßer Ruh,
Kleines Rosenknöspchen du!
Bis dein minniglich Gesicht
Einst voll Schalkheit Liebe spricht.

Schlumm're diese Morgenzeit,
Bis der Liebe Zärtlichkeit
Sanft auf deinen Wangen glüht,
Und die Ros' voll Liebreitz blüht.

Dann brauchst du kein Püppchen mehr.
Nein, der Stutzer buntes Heer,
Mancher weiche, süße Mann
Findet sich zum Spielen an.

Lacht dein kleiner Rosenmund,
Bebt des Herzens tiefster Grund;
Und sein Seelchen zart und fein,
Knüpfst du ins Filet hinein.

Drum mein Herzchen schlumm're du,
Drück dein Aeuglein feste zu.
Diese Puppen schön und fein
Sollen dann dein Spielwerk seyn.

Wunsch an Lina.

Die Güter dieser Erden
Erfleh ich nie,
Und größer noch zu werden
Verlang ich nie.

Ein reines Herz und Seeln'ruh
Ist mein Bestreben
Und Eins noch, Lina — du!
Mit dir zu leben!

Der Wollustsänger.

An Herrn Voß.

Schande ladet auf sich der Mann,
Auf sein sklavisches Volk, welcher den Otterleib
Seiner Götzin, der Buhlerey,
Hüllt in Göttergewand, und die bezauberte
Unschuld vor dem Altar ihr würgt!
Edle schworen ihm Haß! — Windet ein Krieger ihm
Kron auf Kron um die feile Stirn;
Mag er jauchzen! Er welkt! Prahler, dein Lorbeer welkt!

Eh dein Leben verdorret ist,
Sinkt, und schändet dein Haupt! — Grünt er äonenlang;
Keiner neidete solchen Kranz,
Welcher träufelt von Tod! — Himmel an schreit das Blut
Deiner Opfer, und ruft von Gott
Rache! Rache! von Gott! — Dunkle Gewitternacht
Hüllt Obaddon; er faßt sein Schwert:
Denn Tod war das Gericht! — Töchter des Schöpferhauchs,
Mädchenseelen durch dich verführt,
Wimmern gegen dich hin, wimmern und starren Fluch!
Jede Thräne der wachen Reu,
Jeder Seufzer und Fluch, welcher dein Lied verklagt,
Wird ein Teufel und geisselt dich
Auf dem Lager der Angst, bis du den Geist verhauchst!

Sünder, stürzen die Ströme Bluts
Deine Wangen herab, bis der Verderber naht,
Und sein flammendes Racheschwert
Drohend über dir schwebt; Sünder sie weinten nicht
Deiner Frevel den kleinsten aus!
Alle fliehen mit dir schreyend vor Gottes Thron!
Laß uns beugen das Knie, mein Voß!
Daß nie unser Gesang Satan frohlocken hieß,
Und kein Tropfen des Seelengifts
Fleckt die Palme, die uns lohnend die Tugend wand!

Das zufriedene Landmädchen.

Die Freuden, die mein Dorf mir schenkt,
Vertausch ich nicht um Kronen,
Nicht mit dem Mann, der's Ruder lenkt,
Mit Purpur — nicht mit Thronen;

Nicht mit Harpaxens Klumpen Geld
Noch mit Herr Vonnens Gütern,
Nicht um den Ruhm, den wirbt der Held,
Um's Leben nicht — in Liedern.

Um's ganze Dörfchen rund umher
Lacht täglich Gottes Segen,
Und — Töffel liebt mich, — Töffel, er;
Was brauch ich da Vermögen!

Sein Arm ist nervig, stark und fest,
Und meine Hand nicht minder,
Gott lebt, der uns nicht hungern läßt,
Denn wir sind seine Kinder!

O sagt mir weiter nichts vom Rang
Von Putz und schönen Kleidern,
Nicht von den Herren schön und schlank —
Vom Hof und seinen Neidern;

Nichts von Pallästen in der Stadt,
Und andern Seligkeiten;
Denn wißt: mein kleines Dörfchen hat
Für mich weit größ're Freuden.

Mich reizet nicht ein goldnes Kleid:
Der Kittel ist mir lieber
Den Töffel trägt, und — der ihm kleid't,
Und Töffel ist mir lieber;

Als alles alles in der Welt!
Ich hab es schon gesaget;
Als alle euer Geld und Gut,
Und was euch sonsten plaget —

Als alles, was euch zeigt die Stadt
An Prunk und Seligkeiten:
Mein liebes kleines Dörfchen hat
Für mich weit größ're Freuden!

Das schlafende Mädchen.

Nach dem Le Pays.

Jüngst sah ich Daphne schlummern,
An einem Ulmenstrauch,
Beym lieblichsten Geflüster
Des kleinen Schmerlenbachs.

Sie schlief, wie Flora ruhet,
Auf jungen Blühtenschnee,
Die Ulme streute Schatten
Um's liebe Mädchen her.

Das kleine Bächlein wehte
Ihr Veilchenkühlung zu.
Ich sah den weißen Busen
Enthüllet wunderschön. —

Ich hörte Küsse lispeln
Von ihrem Rosenmund.
Ich nah'te mich dem Mädchen,
Und bebt', und — bebt' sie auf;

Da färbte zürnend Feuer
Ihr beyde Wangen roth:
Im Auge lodert Feuer
Wie eine Opferflamm'. —

Sie glich des Phöbus Schimmer,
Wenn er zur Sommernacht
Unwillig sich verbirget,
In dem kein Schäfer küßt.

Ich stand beschämt und pflückte
An meinen Veilchenstrauß,
Da hört' ich Daphne flüstern:
„Ich zürne nicht mit dir.

„Ich träumte süße Träume
„Im Traume sah ich dich —
„Tritt näher, lieber Schäfer,
„Ich träum' und schlafe noch." —

Ich wankte zu dem Mädchen,
Und both ihr einen Kuß;
Sie reichte mir das Mündchen:
Es tönte Kuß auf Kuß. —

Und stracks träumt' ich auch Träume
Voll Engelseligkeit.
Ich schwebte in den Lüften
Und wog in Wellen mich;

(Denn Philomele wiegte
Mich bey dem Mädchen ein.)
Sah' durch der Zukunft Schleyer,
Und da entdeckte ich:

Daß Daphne mich geliebet
So, wie ich sie geliebt.
Wir schwur'n uns ew'ge Treue:
Und Liebe lohnte uns.

Unbekannte Liebe.

Wo ist sie, daß ich Küße gebe,
    Das Mädchen, das mein Herz entflammt,
Die eine grüne Myrthenrebe
    Mir huldreich um die Schläfe wand?

Die mir mit Engellächeln winkte,
    Und ihre weiße Hand mir bot,
Aus deren Auge Himmel blinkte,
    Und schön war, wie das Morgenroth!

Wo bist du, Engel? — Haingefieder,
    Entspäh mir ihren Aufenthalt,
Flöt', Philomele, süße Lieder,
    Entdeckt' mir ihren Aufenthalt!

Was rauschet dort in grünen Finsternissen?
    Wes ist das Bild, das vor mir steht?
Wes Nahme tönt' in lauten Zephirküßen —
    Wes Hauch, der mir entgegen weht?

Ist

Ich seh's — das Mädchen, das ich meine,
Das mir wie Gott im Herzen lebt,
Um die ich nächtlich schlaflos weine,
Die immer mir vor Augen schwebt? —

Von der ich selbst am Tage, träume,
Die mir von jedem Zweige winkt,
Die mir aus jedem Blumenkeime
Mit Liebe in dem Auge blinkt?

Die ich in Nachtigallen Tönen
Zu hören und zu finden mein,
Die unter allen Erdenschönen —
Wer ist sie? Ach, wo muß sie seyn! —

Wo ist sie, daß ich Küße gebe
Dem Mädchen, welches vor mir stand?
Für die ich nur alleine lebe,
Für die allein mein Busen flammt!

Die Flüchtigkeit der Zeit.

An einen Freund.

Pfeilschnell eilet die Zeit weg und stürzet gleich einem Strom' dahin,
Schneller, als die Entwick'lung eines gedachten Augenblicks,
Ist die Flüchtigkeit unserer Jahre;
Jeder Minutenschlag bringt uns näher dem Grabe.

Frühling Sommer und Winter verfolgen sich immer Jahrweise,
Stunden, Tage und Wochen, Monath' und Jahre drängen sich
Mit unfolgbarer Schnelligkeit weiter.
Keiner von allen erforschte ihre Bestimmung.

Junge Rosen entkeimen und duften wonniglich um sich her,
Tausend andere Arten Pflanzengewächse blühen auf:
Alle eifern im Glanze der Sonne;
Aber am Mittage stäubt sie alle ein Wetter.

Ihnen gleichet der Jüngling und jedes Mädchen im Flügelkleid,
Kaum der Freuden des Lebens fähig, so nagt schon Krankheit und
Manches andere Uibel an ihnen:
Ehe sie's dachten, so sind sie wiederum Erde.

Menschen mittleren Alters und Greise lebeten eine Zeit,
Die beym letzten Erzittern ihres Geblütes kaum noch die
Spanne zwischen der Wiege und Bahre
Scheinbar macht. Freund, so unmerklich fliegen die Jahre!

Weise, Thoren und Kinder beweisen einmüthig
diesen Satz;
Kaum entsteigen dem Herzen Wünsche, und sü-
ße Einbildung
Stimmt ihr bey, so verschwindet getäuschte
Hoffnung im kühnsten Erheben wieder von
hinnen.

Menschen selber sich spähend entbiethen all' ihr
Vermögen des
Geistes, glaubend die ganze Reih' der geschaffe-
nen Dinge,
Und die Wunder derselben mit einem
Einzigen Blicke zu fassen — alles zu
messen.

Wähnend denken sie's, staunen und Staunen näh-
ret die Endlichkeit.
Schnell erwachet die Zeit im Schooße der Freu-
den und schneller
Noch verläßt sie uns wieder und eilet
Vorwärts und raffet zuletzt uns selber
von hinnen!

Welcher einmahl am Grabe des Freundes weilte, mit welchem er
Einstens stammelnd am Gängelbande, die seligen Freuden
Seiner Jugend genosse, der find't des
Räthsels Enthüllung und Wahrheit wahrlich, von selber!

Freund! ich hab' die Geheimnisse allzu schleunig erfahren;
Laß' uns aber des Lebens noch freun, so lange der Frühling
Unsrer Jugend noch winkt, und das Schicksal
Blumen und Liebe uns beut. — Bald tönet der Grabruf!

Auf ein von der Katze getödtetes Haselhuhn.

Nach der Anthologie:
Ὁ ἰχογενής αἴλουρος.

Soll Hinz, der schlau'ste der Korsaren,
Mit Blut befleckt, vor dem Gesicht meiner Laren
Stets ungestrafet schleichen? Nein!
Die Rache fordert es; es soll gestrafet seyn!
Er soll für dein geraubtes Leben,
Mein allerliebstes Haselhuhn,
Dir heut sein eigenes geben! —
Ich weiß dein Schatten kann nicht ruhn,
Bis ich, wie Pyrrhus *) einst auf dem Achilles Grabe,
Dir deinen Feind geopfert habe.

*) Pyrrhus schlachtete auf dem Grabe seines Vaters, dessen Schatten zu versöhnen, die schöne Polyxena, die Tochter des Priamus und der Hekuba. — Ovids Verwandl. XIII. 455.

Klage eines Mädchen
über die Untreue ihres Geliebten.

Er eilet weg, und bange Ahnung ziehet
Der Hoffnung Vorhang zu;
Er eilet weg, mein Auserwählter fliehet,
Und mit ihm meine Ruh!

Wie fröhlich er durch Mädchen-Reihen schlüpfet
Und tauschet Herz um Herz,
Wie schalkhaft er in bunten Reigen hüpfet,
Und stielet Herz für Herz!

Ich armes Kind! ich sitze hier und klage,
Und wein' in mein Gewand;
Er hört mich nicht, hört nicht auf meine Klage,
Stößt von sich Herz und Hand!

Klagen an die Liebe.

Du, die ich voll Mädchenmilde,
Hald schon deinen Freuden nah,
Oft im Traum, im sanften Bilde,
Liebe, mir erscheinen sah!

Wenn ich, matt von leiser Klage,
Mich auf Blumen niederließ,
Und den glücklichsten der Tage,
Nur noch in Gedanken pries;

Hoffte, ob du bald enthüllet,
Von dem schönen Traumgesicht,
Das mir stets die Seele fühlet,
Und im Traum nur mit mir spricht.

Liebe mich im Arm des Schlummers
Nicht mehr neck'st, und ob du einst
(Bald vielleicht) die Last des Kummers
Mit dem schönsten Glück vereinst?

Aber, ach! noch irr' ich immer,
Allen Freuden unbekannt,
Nur bey spätem Mondenschimmer
Hin, wohin der Gram mich bannt.

Unter junge Rosenbüsche;
Klag' im Stillen meine Pein:
Ach! nur dürfen Rosenbüsche
Meiner Thränen Zeugen seyn!

Diese nassen Augenlider,
Liebe! zeugen wider dich —
Gib mir meine Ruhe wieder,
Und dann flieh auf immer mich!

An Karolinens Bildniß.

O Bildniß, du entzückest mich!
In jeder süßen Mine,
In jedem Zuge find' ich dich,
Geliebte Karoline!

Und dieses Bild hätt' ich gesehn,
Um dir's zurückzugeben?
O! laß es ewig vor mir stehn,
O, laß es mit mir leben!

Wenn ich mich glücklich dünke, dann
Soll es mein Glück erhöhen,
Zu ganzen Stunden seh' ich's an,
Als könnt' es mich auch sehen.

Und wann ich weine, soll dieß Bild
Mir Ruh und Trost gewähren.
Sein liebes süßes Lächeln stillt
Gewiß den Lauf der Zähren.

Und dieses Bildniß, das nach ihr,
Mein alles hier gewesen,
Soll, wenn ich sterben muß, mit mir,
An meiner Brust verwesen.

Erinnerung.

O denk' ich mir die Seligkeit,
Zurück an jene Stunden,
Wo ich der Liebe Bitterkeit
Noch nicht in mich getrunken:

Wo ich, noch frey im Mondenglanz
Die Blumenau durchwallte,
Das Haar geschmückt mit einem Kranz,
Sie suchte in dem Walde.

Du sahst es, Mond, dein Silberlicht
Half oft sie mir erspähen,
Doch jetzo winkest du mir nicht
Aus deinen blauen Höhen.

Mit falbem Strahle leitest du
Mich von dem Wiesengrunde
An's Grab, wo Daphne schlummert Ruh,
Und schlägst mir manche Wunde;

Da sitz' ich tief im Gram gebeugt
Zerriß'nen blut'gen Herzes,
Und harr', so oft sich Hesper neigt,
Entladung meines Schmerzes,

Pflück' manches bunte Blümchen ab,
Und welke es mit Thränen,
Und träume mich zu ihr ins Grab,
Mit kindlich heissem Sehnen.

O wann erscheint die Stunde mir,
Wann werde ich beglücket
Und von der Erde auf zu ihr,
Durch meinen Gott, entrücket!

Meine Denkungsart.

Teutsch und redlich ist mein Herz,
    Fühlet seiner Brüder Schmerz;
Spürt den eignen Kummer nicht,
    Wenn es andern Trost zuspricht.

Bleibt von kalten Seelen fern,
    Theilet von den Seinen gern
Armen einen Labetrunk:
    Falschheit fliehts im Fürstenprunk.

Tugend, die mit Glück uns lohnt,
    Nur in edlen Seelen wohnt,
Wünsch' ich, streb ich eifrig nach,
    Achte nicht des Pöbels Schmach.

Dulde Gram und Mißgeschick,
Freu mich meiner Brüder Glück;
Rede Wahrheit ohne Scheu,
Hasse Trug und Heucheley.

Seh' den groß'n reichen Mann
Immer mit Verachtung an,
Der nicht göttlich handeln will,
Und nicht wohlthut in der Still.

Muß ich auch auf Dornen gehn,
Nichts als Kummer um mich sehn;
Scheu ich nicht den rauhen Pfad,
Den mir Gott bestimmet hat.

Ist der Tugend Weg gleich gäh,
Den ich vor mir liegen seh,
Klimm' ich gern auf steiler Bahn,
Komm ich endlich nur hinan.

An ein Mädchen.

Mädchen wandle hin in Friede,
An der Liebe Pilgerstab,
Bist du einstens Lebensmüde,
Gleich mir, findest froh dein Grab.

Engel, lebe stets beglücket,
Wahre Liebe lohne dich —
Glücklich, wer durch dich entzücket,
Glücklich, Mädchen! bin auch ich!

Sieh' ich habe ausgerungen,
Bald birgt mich des Grabes Stein!
Hab' der Liebe oft gesungen,
Ohne je geliebt zu seyn!

An die Nachtigall.

Im Hain, im Thal, am Wasserfall
Sang'st du mit frohen Scherz,
Geliebte, kleine Nachtigall!
Ins sorgenleere Herz.

Ich horchte deinem Klageton,
Und schmolz in Sympathie,
Doch eignen Klagen sprach ich Hohn,
Und gab den Winden sie.

Die Liebe kannt ich, als ein Ding,
Das flüchtig, niemahls stät,
Bald fliegt im bunten Schmetterling,
Und bald im Zephyr weht;

Bald sich in Rosen Ambraduft,
Wie in Gewölke hüllt,
Und bald, als Nelk' umher die Luft
Mit Wohlgerüchen füllt.

Doch jetzt, geliebte Nachtigall!
Spricht mir die Liebe Hohn.
Im Hain, im Thal, am Wasserfall,
Schallt jetzt mein Klageton.

Die Liebe schlich sich mir ins Herz,
Ich wußte selbst nicht, wie?
Jetzt schmilz auch du bey meinen Schmerz
In Klagensympathie.

Todtengräber-Ballade.

Kommt meine Kinder allzumahl,
Und setzt euch in die Runde,
Hier ist die Grenze, hier der Pfahl,
Bald kömmt der letzte Sonnenstrahl
Und meine letzte Stunde.

Fortan so geht die Zeit dahin,
Fortan sind's funfzig Jahre,
Daß ich in meinem Amte bin,
Und daß ich wechselsweis darinn
Viel Bös und Gut's erfahre.

Das Böseste, wobey ich schier
Zu unterliegen glaubte,
Das Böseste bleibt für und für
Daß schon in meiner Jugend mir
Gott meinen Vater raubte.

Ja, denkt nur, was ich da empfand,
Als Amt und Pflicht nun wollte,
Daß ich, der Sohn, mit eigner Hand
Dem Vater ohne Widerstand
Ein Grab bereiten sollte.

Zuerst als ich den Spaten nahm,
Konnt' ich kaum Luft bekommen,
Und plötzlich war's, als wenn er kam
Und mir den Spaten wieder nahm,
Den ich erst aufgenommen.

Doch endlich dacht' ich: sieh' mahl an,
Ein Grab muß er doch haben;
Drum, was zu thun! ich ging daran,
Und fing in Gottesnahmen an
An seiner Gruft zu graben.

Ich grub und grub und ließ nicht ab,
Bis ich mein Werk vollendet,
Dann sprach ich: Gott! o sieh herab —
Gib ihm ein stilles, kühles Grab,
Bis sich sein Schlaf einst endet.

So stand ich da — und was geschah;
Rund um mich her ward's helle,
Und wo ich sah, so fern als nah,
Wuchs Blümchen hier, wuchs Blümchen da —
Und Klee, auf jeder Stelle.

Mein Spaten ward in meiner Hand
Verwandelt, kriegte Rinde,
Und wie ein junges Bäumchen stand
Er eingewurzelt in das Land,
Und wuchs zu einer Linde.

So ihr das Städtchen Unna wißt,
Könnt ihr die Linde sehen.
Da steht sie noch zu dieser Frist,
Und wenn man nah darunter ist,
Hört man ein heil'ges Wehen;

Und leise leise lispelt's dann,
Wie Wind durch Waizenhalmen;
Wer fromm ist, ruht wie dieser Mann
Im Lindenschatten, und sodann
Im Himmel unter Palmen.

Ende sämmtlicher Gedichte.

Fragmente.

Alles liebt jetzt! Liebe gleitet
Durch die blühende Natur,
Und der schöne Mayen breitet
Ruhebetten auf die Flur.

Das verliebte Haingefieder,
Das sich neue Zellen baut,
Tönet süße Liebeslieder,
Wenn der Morgenhimmel graut.

Liebe mahlt jetzt hellre Rosen,
Um den Mund der Schäferin:
Schäferin und Schäfer kosen
Manche goldne Stunden hin.

Sitzen unter Apfelblühten,
Winden Blumen in ihr Haar,
Kleine Liebesgötter biethen
Nektar ihren Lippen dar.

Unschuld blickt aus ihren Mienen,
Unschuld ihres Standes Loos,
Rothe Blühten taumeln ihnen
Aus dem Wipfel in den Schoos.

— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —

— — — — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — — — —

Auf ihre Stirn und kleine Wangen giessen,
Ihr engelreines Herz,
Dem Flittergold der großen Welt verschliessen,
Und dem Romanenscherz.

Durchwandle Hand in Hand mit ihr im Mayen
Die Szenen der Natur,
Und mische sich mit ihr oft in die Reihen
Der Schäfer auf der Flur.

Geuß in ihr Herz die zärtlichsten Gefühle,
O Unschuld, spiel mit ihr,
Bis ihre Pracht sich wölbet, Schäferspiele,
Vor ihrer Hirten Thür.

Prosaische Gedichte.

An den Frühling.

Der du Seegen und Freude auf unsern Fluren verbreitest, und unser Herz dem edlen stillen Entzücken öffnest, kehre wieder, lächelnder Frühling! Schon so viele lange melancholi'sche Stunden sind vor mir, hier in bangen Mauern eingekerkert, übergangen.

Eine Reihe aneinander geketteter schwarzer Trauertage hat der Winter mir zugeführt, und nur allein du kannst sie enden!

Den sanften Ton der Nachtigall, und den zwitschernden Haingesang wünsch' ich, dem der Kummer meines Herzens weiche. Tiefer wird er einwurzeln, wenn du länger zögerst, und den Uiberrest meiner keimenden Freuden ganz verzehren.

Voll Sehnsucht sieht dir der fromme Landmann entgegen, daß er die Saat, die Hoffnung seines künftigen Reichthums, sicher der Erd' anvertraue. Voll Sehnsucht wünscht der Greis, und mit ihm jeder, dem eine langwierige Krankheit alle Freuden raubte, deinen lächelnden Himmel, und deine reine Luft.

Kehre wieder, und ihrer Aller Empfindungen, und des Landmanns fromme Wünsche werden in Ein dankend Gebeth zusammenfliessen, und den Herrn der Schöpfung preisen, der die Erde wieder so schön schmückt; daß die milde Sonne, seiner Güte Bild, uns Wonne und Reichthum wiederbringt. —

Ungeduldig wünscht der Jüngling dein erstes Blümchen zu brechen, und an den Busen seines Mädchens zu pflanzen; wünscht den Bogengang belaubt, um sie himmlische Gedanken denkend, da wandeln zu sehn, zu überraschen, und eine sanfte Thräne von ihren Wangen zu küssen. —

Schon durchbricht der Bach seine Fesseln, aber fließt noch über ein naktes Ufer wild fort. Auch die zarten Spitzen des Grases sprossen hervor, und warten auf deine sanftere Luft.

Sieh, wärmere Tage, und ein kleines Purpurgewölk verkündiget uns seine nahe Ankunft. — Sieh', sein erster Strahl fällt schon auf die Flur, mild und erquickend, wie der Blick eines Freundes, der uns Trost zuspricht, wenn Kummer das Herz brechen will. —

Du gießt Leben in alle Pflanzen. Möchtest du auch zugleich in schöne Bilder hohen Geist und Edelmuth giessen, und in kalte Herzen Empfinden!

Ich will Blumen brechen, ehe sie früh welken; sagte Dorilis. — Aber fasse auch, sagt' ich, Entschliessung einer guten That, und gib der Seele Schönheit, daß nicht, wenn die blühende Röthe auf den Wangen erstirbt, der schmucklose Rest eines künstlichen Mechanismus übrig bleibe, wie wenn die Blume entblättert ist. — —

An eine Schwalbe
die sich sehr zeitig im Frühjahr sehen ließ.

Liebes Vögelein! sey willkommen in unsrer kaum enteisten Welt. Flattere nieder, kleine Verkünderin wonnigerer Tage, und niste über der friedlichen Hausthür meines holden Mädchens. Zwitschere so lange vor ihrem Fenster, bis sie dich wohlthätig bemerkt, und dir mit ihren weissen Händen schickliche Nahrung reicht.

Es ist ein gütliches Mädchen, und du kannst von ihr Pflaum und weiche Wolle zur Austapezirung deines kleinen Zimmers erwarten. Sie liebt Vögelchen deiner Art sehr, und wird sich noch mehr freuen, wenn sich ein treuer Gatte deines Geschlechts dir zugesellet, und lieb an deiner Seite

zu ihr herabflattert; dann einer um den andern Futter aus ihren Händen pickt, und es euer jungen Brut zutraget, dessen Gezirpe bey aufgehender Morgensonne sie am meisten entzücken wird.

Ich sehe dich denn auch, wann ich mit Daphne auf dem viereckigten Steine vor der Hausthür sitze. Dieses gute Mädchen wird sich sehr freuen und dich und deinen Gatten und eure ganze kleine Familie, nach der Reihe, mir herloben; indeß ihr wechselseitig eifernd aus der kleinen Oeffnung eures Häuschens zwitschernd die rothen Kehlchen zeiget. — Noch in der Abenddämmerung sprechen wir von euch, wenn wir traulich Hand in Hand dem letzten Akte des Wipfelchors horchen. —

Flattere herab, liebes Vögelchen, und nist an der Wohnung dieses guten Mädchens, meiner vielgeliebten Daphne!

An eine vom Winde umgeknickte Lilie.

Wie so bald bist du hingeblättert, liebliche Tochter Florens! Schon lange freuete ich mich deines Aufkeimens, lange dacht' ich darauf, dir, in deiner vollen Blühte, mein liebes Mädchen vorzuführen — und nun prangtest du mit aller Schönheit, welche die Natur einem Staudengewächs je geben konnte; aber kaum dieses Wunsches Erfüllung gesehn, kaum deines Daseyns gewiß, sehe ich dich auch wieder, mitten in meiner Freude, deinen und unsers aller endlichen Schicksale am nächsten, ehe es ein Menschengedanken vermuthete.

Ich wollte meine Daphnis zu dir bringen, und ihr zusprechen: siehe, so blühtest du auch! —

— Aber nun werde ich sagen müssen, siehe diese Blume blüh'te wie du, und viele Mädchen blüheten ihr gleich; aber noch nicht den Mittag ihres Lebens gesehn, sind sie dahingegangen, woher sie abstammten, und welchen Weg wir alle einstens antreten müssen. — —

Liebes Blümlein! du blätterst in deiner ersten Morgendämmerung: ein rauher Sturmwind knickte deinen Stengel, (noch, ehe dich der muthwillige Knabe brach, oder die zitternde Hand des guten Jünglings dich erreichte, die er, dich seinem lieben Mädchen zu schenken, schon nach dir ausstreckte —) eben, da du deinen reifsten Wohlgeruch zu duften begannst. — Deine Blätter träufeln noch Saft; — ein untrügliches Merkmahl, daß sie Gewalt zerflattere. Aber Morgen sind sie welk, und, wann ich wiederkomme: o dann — vielleicht nicht mehr, doch — gewiß Staub!

Traf wilde Leidenschaft des Mädchens Herz, so magst du ein Vorbild ihres Schicksals gewesen

seyn, und dein halbgewelktes Blatt ihr sagen: Ich war schön! und manches entblühende Mädchen wird dir eine stille Thräne weinen. — Aber meine Daphne will ich zu dem kärglichern Veilchen führen.

Das Thal.

An Doris.

Dort, wo dieses Bächlein Urquell sich ergießt, ist ein Thal, glänzend in seinen jüngsten Reizen der Natur. Haselstauden und junge Birken winden einen Kranz darum, und die zitternde Espe wehet da wohlthätigen Schatten. Ein bunter Teppich verbreitet dort die lieblichsten Blumen des Frühlings. — Holztäubchen girren in den bejahrten Eichen; alle Geschlechter der Vögel ringen allda im Hochgesang. — Selbst bey

wallendem Mondenlicht findet man in diesem Thale sein Entzücken: Die kleinen Grillchen zirpen im Grase und mehrere Nachtigallen wiegen sich flötend von Äste zu Äste, und mischen harmonisch ihren Wettgesang in's sanfte Getöse des kleinen Silberquells, dessen krystallsprühenden Kelch quakende Frösche muthwillig umscherzen; welches alles zusammen ein wunderbares Gemisch von lebender Freude verursacht.

Da saß ich oft, eh' ich dich, Doris, noch kannte, wenn ich meine kleinen Geschäfte vollbracht, und dachte — aber ach! bey all den Vergnügungen fand ich doch noch in mir eine gewisse Leere, die mir um so unerträglicher ward, je öfterer ich wahrnahm, daß sich alles Paar bey Paaren so schön nur freuen konnte.

Wär' ich doch auch so glücklich als eines dieser Thierchen, oder schaffte mich die Allmacht noch zu einer Kreatur von diesen Geschlechtern um! — war mein stündlicher Wunsch — dann führte mir die Liebe vielleicht eine so gute Gesellschafterinn meines Lebens zu, wie dem sich

vor Freude drehenden Tauber sein girrendes Täubchen zu Theil ward.

Ja, dieser Wunsch wirkte so stark auf mich, daß ich anfänglich alles wähnte zu seyn, woran ich nur dachte; aber bald wehte der Traum wieder vorüber: ich sah' und fühlte wieder — eine doppelte Leere in meinem Busen, bis ich endlich dich, süßes Mädchen, mit dem liebevollsten Bekenntniß deines und meines Herzens in die Arme schloß. O wie wohl mir da ward! Ich beneide nicht mehr die glücklichen Bewohner jenes kleinen Thals; aber zeigen möcht' ich ihnen, daß nun auch sich freue ihr zuvor trauernder Zuhörer.

Komm an meinen Arm, Doris! der Tag dämmert weg; und es ist just die Zeit, wo wir alle Freuden von ihrem Anfange bis zum Ende schmecken können. Philomele wiegt uns dann auf jungen Veilchen und sammtnen Gänseblümchen ein, und am Morgen weckt uns dann der laute Schlag des Futtersuchenden Finken auf; wir pflücken Blümchen mancherley Art, und winden uns Kränze, die noch unzerfloßner Thau

mit glänzenden Perlen und tausendfarbigen Edelsteinen besetzt, wenn Aurora sich noch in der Quelle spiegelt. Noch einmahl horchen wir dem sämmtlich erwachenden Wipfelchore, und folgen dann dem Wirbel der Flurensängerin, der zeitig muntern Lerche, und bringen mit ihr dem Schöpfer unser Aller, zu dem sie sich eben aufzuheben scheint, auch unsern Lobgesang.

Die Witwe.

Aus dem Englischen.

Da, wo betagte Ulmenbäume in verschiedentlich schön abgemessenen Reihen den getreuen Krähen jährlichen Schutz verleihen, stehet eine Wohnung, (schon vor vielen Jahren thürmte man diese ungeheure Masse von Steinen auf) — vor deren gothischen Größe das schüchterne Reh selbst auf der Flucht stutzt. Die auf allen Seiten angebrachte köstliche Zierrathen bezeugen nebst dem grossen Reichthume ihres Erbauers

auch noch immer die geübte Kunst des Werkmeisters, obschon der zerborstene Schwibbogen, wenn man den öden großen Hof hinauf wandelt, über unserm Haupte erbebt, und da, wo sonst der gesellige Rauch sich himmelan wölkte, jetzt Schwalben nisten, und dann und wann nur einsam noch ein Rabe ächzt; obgleich die Zeit, deren verderbender Hand keine Schönheit zu widerstehen vermag, von jedem Thurme fast alles auszeichnende der Bildhauerkunst herabgestürzt hat, und nur noch um die Steintrümmern das träge Epheu kreucht; so zeichnet sich doch noch hie und da auf diesen Mauern eine schauerliche Pracht mit dem Gepräge urväterlicher Kunst aus.

Wo sonst immerfort festliche Chöre in sprechender Harmonie wechselten, und zu wiederholtenmahlen im frohen Reigen die Diele wiederzutönen begann: dort wallet jetzt das Stillschweigen mit seiner finstern Herrschaft über alles; nur den Hofhund, klirrend an der Kette, höret man zuweilen sein heischeres Allegro anstimmen, stolz, als einziger Schutz diesen Ort

vor nächtlichen Uiberfällen zu schirmen, denn keine wirbelnde Trommel schreckt mehr den nachtwandelnden Bösewicht vom einsamen Thor.

Eine ehrwürdige Matrone und ihr kleines und einfaches Gefolg bewohnen einsam und allein diese feierliche Behausung, eine silberlockige Witwe, auf deren sanften Antlitz die lange Reihe von Jahren den vorigen Reiz nur mit mehr Ehrfurcht ausgebildet zu haben scheint.

Noch immer entdeckt man auf ihren Wangen einige Blühtenblätter des einstigen Frühlings, obschon die Schönheit ihrem geliebten Aufenthalt entflogen scheint, wo sie, Redlichkeit in Empfindung verschlungen, jede Miene mit stummer Beredtsamkeit sprechen hieß, um den staunenden Haufen zu entzücken, welcher sie umgab, horchend ihrer Zunge heiligen Lehren. Denn nicht immer schwanden ihre Lebenstage in dieser Einsamkeit; es war ebenfalls eine Zeit wo sie geglänzt, helle geglänzt und selbst die Bewunderung des Hof's auf sich gezogen hat: da, als der vielgeliebte Beherrscher ihrer Reize mit den siegenden Waffen vom Kampffelde zu-

rückgekehrt, von seinem Fürsten verdientes Lob einärndtete und von dem ihm gebührenden Ruhme mit unverwelklichen Lorbeer bekränzt ward.

Da hüpfte sie einher, die glückliche Theilnehmerin aller seiner Wonnestunden, froh, mitten unter der Hoheit von Macht, während jeder gestand: kein Krieger könne nach einem schönern Preise streben, als nach einer so vollkommenen Geliebten, und für eine solche Geliebte könne nichts mehrere Entzückung seyn, als ein so stattlicher Held vom Siegesfelde. —

So blüheten dereinst die Schöne und der Tapfere; aber sterbliche Glückseligkeit ist immer zunächst an das Grab gepflanzt. — Aurelius starb — die fromme Thräne seiner Hinterlassenen zitterte öfters und floß häufig und aufrichtig über ihres Geliebten Asche. Sie verabsäumte nichts seinem Schatten Ruhe zu verschaffen, und stellte nach hergebrachter Sitte mit gebührendster Sorgfalt seine Urne in das heilige Thal neben andere Tapfre, und ließ die geheiligten Fahnen darüber wehen.

Nun entfernte sie sich mit einem Mahle von den bunten Szenen der Pracht und Hoheit; die Klugheit leitete sie in diese alte Behausung, zu diesen väterlichen Gefilden, den einzigen Uiberresten von großen Wäldern und weiten Ebenen welche die tyrannische Gewohnheit den entfernten Erben, als eine längst erwartete Beute, entrissen hatte. Mit heisser Sehnsucht spähte sie den fernen Hain aus, die ehedem glückliche Wohnung ihrer seligen Liebe, und fand Befriedigung an dem Gedanken, diese Erinnerung werde oft einen feierlichen Rückblick in die Wonnetage eröffnen, in welchen sie und ihr Aurelius den Frühling ihrer Liebe blühten. Vest entschlossen, aus Zärtlichkeit machte sie sichs zum heiligen Gelübde, stets treu ihren Kummer mit Einsamkeit zu nähren, und die noch übrigen Tage ihres Lebens unter der Trauer zu verseufzen, wie es Wittwen ziemt.

Ein Pfand der Liebe war noch ihr einziger Trost: Aurelia hieß das gute Kind, welches sie sorgfältig in dieser Einsamkeit zu einem Muster der Tugend zu bilden suchte. Jedes Jahr gab Aurelia neue Reize, in welchem die gefühlvolle Mutter gar bald die Aehnlichkeit des Vaters wiederfand, daß oft manche Stunde unbe-

merkt zärtliche Seufzer ihre treue Brust hoben und eine plötzliche Thräne glänzend auf der Wange die dauernde Liebe ausdrückte.

Durch ihre eigene Tugenden groß, wohnte sie lange unter den Landleuten, in diesem friedlichen Zustande. Jede Schönheit, vor der sich die Unterwürfigkeit neigt, das Ansehn, welches selbstbewußte Würde darbeut, behauptete sie in dem weitesten Umfange.

Ihr altes Geschlecht leitete sie von sehr langen Ahnen ab, wobey sie jederzeit Rücksicht nahm, Aurelien besonders auf den Vorzug aufmerksam zu machen, der zu dem Adel des Geschlechts auch zugleich den Adel der Seele hinzufügt, und unterließ nicht zugleich den kleinsten Funken in ihrem Busen anzufachen, der nur irgend vermögend schien Strahlen der Tugend zu verbreiten.

Zuweilen führte sie Aurelien in den ehrwürdigen Saal, wo ihre Vorväter nach der Reihe die Wände schmückten und hochgewölbete Fenster um sie feierlichen Glanz verbreiteten. Da zeichnete sich, im rothen Gewand des Krieges, durch die Narben im Gesicht, mit Glorie mancher Held aus; da erblickte man in bürgerlicher Kleidung die Söhne des Friedens, deren

Rathsschläge den Umsturz ihrer Vaterlandsruhe verhüteten, und ihnen zur Seite hingen, die Zierde dieser ehrwürdigen Szene, schöne Damen mit sittsamen Gebärden.

Dann ging sie mit Eifer die wohlbekannte Geschichte durch, bemerkte jede rühmliche Vorfallenheit, wobey ein Kranz errungen worden; zergliederte alle weibliche Reize, die jede Jungfrau besessen, mit der Anwendung, die männliche Brust zu sanfter Liebe zu reizen, und begnügte sich mit sichtbarer Freude, bemerken zu können, wie lange nun schon ihr edles Blut durch wackere und redliche Vorfahren unbefleckt geströmt sey.

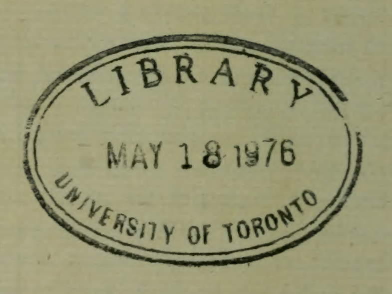
Die junge Aurelia ward durch jede dieser Erzählungen von neuem begeistert, und der Gedanke: es ihnen nachzuthun, schuf sichtbarliches Feuer in ihrem Busen, aus dem von der Zeit an, öfters in Entzückung laute Seufzer zum Himmel stiegen; auch sie an den Verdiensten ihrer Ahnen Theil nehmen zu lassen! — Und sie betete nicht umsonst: ihre Mutter als Lehrerin wußte sorgfältig jedem Keime von tugendhaften Stolze Triebsaft zu geben, und bey jeder neuen Ermahnung, bey jedem Aufstellen eines alten Beyspiels zur Nachahmung, faßte

auch die kleinste Lehre mit gehöriger Weisheit von ihrer Mutter vorgetragen, immer tiefer und tiefere Wurzel in ihrem Herzen.

Die edle herzige Dame, glücklich in ihren Bemühungen, empfand ganz alle sanfte Entzückungen mütterlicher Freuden, und fand zu der Zufriedenheit ihres Lebens nichts mehr hinzuzuthun, da sie nun alle ihre Wünsche auf einmahl in der süßesten Hoffnung eines so tugendhaften Kindes erfüllt sah. Ohne im mind'sten verrathenden Unwillen sah sie nun der schauerlichen Stunde entgegen, in welcher sie der Tod in die himmlischen Wohnungen einführen würde, da sie mit ihrem geliebten Aurelius das süße Geschäft theilen könnte, als Schutzgeist ihrer Tochter jeden fernwandelnden Schritt vorzuzeichnen, und über ihrem Haupte schwebend, den Wonnethau des himmlischen Friedens auf selbige herabzuträufeln: sie zweifelte nicht, ihr tugendsamer Wandel werde alle jene Freuden dort oben noch mehr erheben: und die liebenswürdige Aurelia hat der festen Erwartung ihrer nun in Frieden entschlafenen guten Mutter nicht getrogen.

Ein treuer Gatte, redliches Herzens, wie das ihre, wurde bald ihre beßte Belohnung!






UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 13 05 12 07 007 9